

ANKER GEGEN DEN WIND

STABILITÄT UND PERSÖNLICHER FRIEDEN – HIER UND JETZT

Original: „Anchors to Windward“ – Copyright 1943:

B. A. Jacobs, The Golden Eagle Press, Mount Vernon, New York
(Distributed by E. P. Dutton and Co., Inc., New York)

Von Stewart Edward White

ÜBERSETZUNG aus dem Englischen ins Deutsche durch JO DANIELI (*Pseudonym*; österr. Lektorin/Autorin) im Jahr 2026, inhaltlich streng nach dem englischen Original, aus sprachlichen Gründen fallweise erläutert. Wenn der Autor selbst die LeserInnen anspricht, wurde die „Sie“-Form (Höflichkeitsform) verwendet. Ansonsten wurde in der direkten Ansprache die „Du-Form“ (2. Person Einzahl oder Mehrzahl) verwendet. Für Tippfehler in der Übersetzung wird um Nachsicht ersucht.

(Anmerkungen der Übersetzerin in Klammern, kursiv in Blau.)



(Elizabeth Grant White, 1880–1939; Stewart Edward White, 1873–1946; Ruth Ebright Bissell Finley aka „Joan“, 1884–1955; nicht im Bild: Emmet Finley aka „Darby“, 1881–1950; Alle vier waren an der Schaffung des vorliegenden Buches auf gewisse Art beteiligt, obwohl es Stewarts Darlegung einer Daseinssicht ist, die das Werk wohl zu einem der wichtigsten Bücher macht, die jemals geschrieben wurden.

INHALT

Einführung

Kapitel 1: DIE VIER FREIHEITEN DES GEISTES	Seite 3
Kapitel 2: CUI BONO?	Seite 4
Kapitel 3: DIE VERSCHIEBUNG DER BEDEUTUNGEN	Seite 6
Kapitel 4: ES GIBT KEIN „ALTWERDEN“	Seite 13
Kapitel 5: DER WERT DES STOLPERNS	Seite 19
Kapitel 6: ES IST GEFÄHRLICH, SICHER ZU SEIN	Seite 21
Kapitel 7: SYSTOLE UND DIASTOLE	Seite 25
Kapitel 8: PERSÖNLICHE VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN	Seite 29
Kapitel 9: WARTUNG	Seite 33
Kapitel 10: DIE SCHWACHSTELLE	Seite 35
Kapitel 11: BLEIBE AUF DEM KURS!	Seite 37
Kapitel 12: DAS WORT „MEDITATION“	Seite 38
Kapitel 13: DER GEMEINSAME NENNER	Seite 40
Kapitel 14: DER FLUSS DES STROMES	Seite 43
Kapitel 15: ZEIT ENTLARVT	Seite 46
Kapitel 16: GEBET	Seite 50
Kapitel 17: VIELE SUITEN	Seite 58

(Index)

**„Gehe durch deine Tage
als ein Wesen mit gefalteten Flügeln,
im Wissen, Zugang zu einem anderen Element zu haben
und die Fähigkeit, jederzeit in dieses einzutreten.“** *(Ein Unsichtbarer)*

Kapitel 1

DIE VIER FREIHEITEN DES GEISTES

Für anhaltendes Glücklichein braucht der Mensch nur vier Dinge, die in Zeiten von Stress seine Anker gegen den Wind sind. Ihr Besitz sichert ihm Seelenfrieden (*eigentl. Frieden des Verstandes*), egal, was passiert, wie bescheiden oder ungünstig seine Lebensumstände auch sein mögen, wie scheinbar belanglos oder sinnlos seine Errungenschaften. Ohne sie kann kein Gipfel des Erfolges zufriedenstellend wirken; wenn er sich ihrer einmal bewusst ist, kann er sich gewinnbringend auf Bemühungen konzentrieren, die ohne dieses Wissen im Wirrwarr von tausend Ambitionen zerstreut (*nicht machbar*) gewesen wären. Wenn er sie erlangt (*diese „Anker“*), wird er alles andere erreichen. Ich habe sie die vier Freiheiten des Geistes genannt. Diese sind Stabilität, Gelassenheit, Begeisterung und Entfaltung.

Stabilität, nicht Sicherheit. Sicherheit hat mit der Außenwelt zu tun, mit Aktien, Anleihen, Häusern, Jobs und Erfolg. Sie ist etwas Passives, etwas Statisches, nur solange sie anhält. Sie ist etwas Unsicheres, denn sie hängt von einer sich ständig verändernden Außenwelt der Umstände ab, auf die sich niemand verlassen kann. Stabilität hat mit der Innenwelt zu tun.

Gelassenheit. Nicht die Statik zurückgezogener Ausdauer oder fatalistischer Resignation, sondern eine innere Unbezwingbarkeit.

Begeisterung. Die Lebendigkeit des Bemühens, die unseren unbedeutendsten Tätigkeiten nicht verweigert werden sollte.

Entfaltung. Die erhebende Gewissheit des Wachstums, der Bewegung, des Fortschritts. Das Vertrauen, dass ein Mensch auf etwas hinsteuert; dass das, was er tut, Sinn und Zweck hat. Die Quelle der Begeisterung, die alles Leben lohnenswert macht.

Dies sind die vier Freiheiten des Geistes. Wenn man verschleierte Details beiseite schiebt, erkennt man darin die Dinge, welche die Menschen am meisten begehren.

Sie zu erlangen, ist keine komplizierte Angelegenheit und erfordert auch kein geheimnisvolles System seltsamer Praktiken, die unserer Lebensweise oder Denkweise fremd sind. Wir sind nicht zu drastischer Disziplin aufgerufen, zu strengem Verzicht, asketischem Rückzug, radikalen Veränderungen der gewohnten Beschäftigung, zum Entwurzeln von bequemen Beziehungen. Wir werden dasselbe Leben weiterleben, das wir jetzt leben. In diesem Leben, was auch immer es sein mag, laufen bereits alle Prozesse ab, die wir brauchen werden. Sie laufen schon so, seit wir auf diese Welt gekommen sind. Aber sie haben von selbst, automatisch, funktioniert und wurden daher in ihrer Wirkung durch die tausendundeinen blinden (*nicht uns gelenkten*) Kräfte und Umstände des Lebens behindert, vereitelt, abgeschwächt und verändert. Trotzdem müssen sie sich am Ende der Evolution durchsetzen. Aber es ist möglich, sie zu befreien. Es ist nur nötig, sie aus dem automatischen Funktionieren in bewusste und intelligente Aktion zu bringen. Wir können persönlich die Leitung übernehmen. Dazu müssen wir wissen, was diese Besitztümer (*also die „vier Freiheiten des Geistes“*) sind.

Kapitel 2

CUI BONO? (WER PROFITIERT?)

Als diese Angelegenheiten diskutiert wurden, stellte jemand eine Frage.

„Warum sind wir überhaupt auf der Erde?“ fragte er. Und eine weise Person unter uns antwortete: „Um herauszufinden, was sich lohnt und was nicht.“

Das ist eine gute Antwort und zweifellos im Grunde richtig. Um sie jedoch als Arbeitsformel in die Realität umzusetzen, müssen wir hinzufügen, dass die Art und Weise herauszufinden, was lohnenswert sei, darin besteht, Dinge zu tun, also aktiv in Funktion zu setzen, basierend auf dem, was immer uns an Wissen, Fähigkeiten und Kraft im jeweiligen Moment zur Verfügung steht.

Und das Ganze ist wechselseitig, denn der Akt des Funktionierens (*das Handeln*) erweitert diese Fähigkeiten, sodass wir beim nächsten Mal mehr von diesen haben, um noch effektiver handeln zu können. So wachsen wir. Tatsächlich ist Funktionieren, das Handeln, so glaube ich, das wichtigste Element des Wachstums.



Sicherlich ist es ein grundlegender Instinkt. Er ist so lebenswichtig, dass die konkrete Handlung und die materiellen Ergebnisse unseres Tuns vergleichsweise unwichtig sind. Darauf werden wir später eingehen. Betrachten wir im Moment eine einzige Tatsache: Obwohl uns eine gewisse geheimnisvolle natürliche Trägheit dazu verleitet, uns vorzustellen, dass wir am liebsten unter dem Brotfruchtbaum liegen würden, treibt uns ein ebenso geheimnisvoller natürlicher Hunger nach einer Aufgabe an, aufzustehen und zu handeln.

(*Brotfruchtbaum*)

Diese letztere Notwendigkeit beschränkt sich nicht auf den Menschen. Sie ist allen Lebewesen gemein. Wenn man dem Familienhund keine Aufgaben beibringt – wie zum Beispiel die Zeitung zu bringen –, wird er sich welche ausdenken und sie so sorgfältig und gewissenhaft ausführen, als hätten sie einen wirklichen Wert und Zweck. Wir hatten einen Hund namens Lobscouse, der ein sehr charmanter, treuer und intelligenter Begleiter war, von dem wir aber nie mehr verlangten als diese Kameradschaft; außer natürlich den üblichen Anstandsregeln und dem Gehorsam, die für Hunde angemessen sind. Wir lebten durch sehr geschäftige Tage innerhalb eines lockeren Rahmens von Routinen. So waren auch die Tage von Lobscouse geschäftig, aber ihr Rahmen war kompakt und starr. Er hatte ihn selbst gebaut. Die wichtigsten Punkte waren folgende: Morgens verhielt er sich ganz ruhig, bis der Butler mit unseren Frühstückstabletts nach oben losging. Ihm ging Lobscouse dann voraus und läutete den Tag mit lautem Gebell ein. Nachdem der große Auftritt erledigt war, beruhigte er sich; er war kein Kläffer. Nach dem Frühstück mussten die vier Morgen (*1 Morgen = zwischen 0,25 und 1,3 Hektar*) unseres Anwesens gründlich nach neuen Gerüchen und Katzen abgesucht werden. Im Laufe des Vormittags musste er jeden einzelnen Lieferungen von seinem Auto bis zur Küchentür begleiten. Der Rest des Tages war ebenso gut ausgefüllt. Lobscouse hatte natürlich immer Zeit für uns, ein Ballspiel oder einen Spaziergang auf dem Grundstück. Aber er mochte nie lange weg sein, etwa für eine Wanderung den Canyon hinauf und über die Hügel. Er kam vielleicht mit, aber ohne volle Freude; ja, mit einem deutlichen Unbehagen. Wie jeder normale Hund ging er gerne spazieren, aber was konnte nicht alles mit dem Anwesen passieren, während er weg war? Dasselbe galt für Autofahrten. Jeder Hund liebt Autofahren, besonders wenn er wagemutig aus dem Fenster hängen und seine Ohren im Wind flattern lassen kann. Aber Lobscouse behauptete sein ganzes Leben lang standhaft, dass er keine Autos mochte. Ich glaube es nicht: Er musste bei seinem Job bleiben!

Es ging wohl nicht nur um die verschiedenen kleinen Routineaufgaben; er hätte sie zwischendurch erledigen können. Ich meine Job – mit großem J – das, was den Kern und Mittelpunkt von Lobscouses Leben ausmachte. Und dieser Job unterschied sich im Wesentlichen weder in seiner Bedeutung noch in seinen Ergebnissen von der zentralen Aufgabe eines jeden Menschen, egal ob er Brücken baut, Bücher schreibt, eine Nation führt oder Feenträume aus Stein erschafft. Ich wiederhole, das Leben jedes Lebewesens muss sich um eine solche Aufgabe drehen. Meistens wird sie uns vom Schicksal oder den Umständen aufgezwungen; wir können ihr nicht entgehen. Aber manchmal, wie im Fall von Lob, können wir sie selbst wählen. Die Aufgabe, die Lobscouse wählte, war es, Flugzeuge davon abzuhalten, auf unserem Grundstück zu explodieren (*in Flammen aufzugehen*). Darin war er außerordentlich erfolgreich. In all den Jahren seines langen Lebens tat dies kein einziges Flugzeug.

Ein Witz? Für uns, ja. Nicht für Lobscouse. Er konnte ein Motorengeräusch am Himmel hören, bevor unsere Augen das Flugzeug erkennen konnten. Sofort ging er in Richtung des Geräusches zur Gartengrenze. Wenn das Flugzeug erschien und über uns hinwegflog, fixierte Lobscouse es mit den Augen und eskortierte es in einem flotten Trab zur gegenüberliegenden Grenze. Dann kehrte er in den Küchenhof oder ins Haus zurück. Er bellte nicht; er behielt es einfach im Auge – und Sie wissen ja, wie selten ein Hund aufschaut! Bei einer Feier, als fast zweihundert Flugzeuge den ganzen Tag lang manövrierten, war Lob am Abend erschöpft. Aber er gab nicht auf, und keines der Zweihundert landeten in unserem Garten! Wie viele können eine solche Bilanz in ihrem Job vorweisen?

Der Rest seines Tages war ebenso sorgfältig aufgeteilt.

Lobscouse lebte bis ins hohe Alter – und reiste weiter. Sein Leben hier ist vorbei. Betrachtet man seine Aktivitäten unvoreingenommen, so sind sie tatsächlich vielfältig, so finden wir keine davon unentbehrlich. Die Intellektuellen würden sie wahrscheinlich als unwichtig und nutzlos bezeichnen. Lobscouse sah sie nicht so, und ich auch nicht.

Ich denke, das Abwinken von Lobs Leistungen als sinnlos ist nichts anderes als eine Frage der Perspektive. Und ich denke, es ist eine falsche oder zumindest eine unvollständige Perspektive. Angenommen, wir wenden sie auf uns selbst an, anstatt auf Lob. Sicherlich würde ich bereitwillig zugeben, dass alles, was ich geschaffen habe, vergänglich ist. In ein paar Jahren wird alles verschwunden sein. Manche Dinge mögen länger halten als andere, aber die Zeit wird sie letztendlich einholen. Einige der aufwendigsten davon sind bereits verschwunden. Meine Frau Betty und ich haben uns in der Wildnis, sechzig Meilen tief in der Sierra, praktisch mit unseren eigenen Händen ein komplettes Zuhause geschaffen, samt einem Haus und Möbeln, eingezäunten Wiesen, Schwimmbecken, Bettenrahmen – und sogar einen zynisch dreinschauenden Totemvogel namens Theophilus. Dazu haben wir mehrere Jahre gebraucht, und wir haben für die Dauerhaftigkeit gebaut. Ich habe davon in einem Buch mit dem Titel „Die Hütte“ erzählt. Jetzt wurde das ganze Land abgeholzt, und nichts blieb übrig außer Theophilus, der, wie ich hörte, immer noch berechtigterweise zynisch ist.

Oder begeben wir uns auf eine etwas höhere Ebene. Bis zu diesem Krieg waren einige der materiellen Produkte vergangener menschlicher Aktivitäten beinahe heilig für uns geworden. Sie waren „unersetzlich“, „ein heiliges Erbe der Zeitalter“, von höchster Wichtigkeit, nicht so sehr als Beweise der Zivilisation, sondern in gewisser Weise als die Zivilisation selbst. Nun, eines nach dem anderen werden sie bombardiert und zerstört. Wir spüren ihre Zerstörung mit Schmerz und Qual – diese Kathedralen, Parlamentsgebäude, Zunft Häuser, all die Kunst vergangener Meister, die in Rauch aufgegangen ist. Materiell ist die Welt ärmer geworden. Doch seltsamerweise gewöhnen wir uns fast sofort an die Tatsache, dass der Mittlere Tempel (*spezifisches Kammergebäude*) zerstört wurde! Er ist fort und vergangen, und es ist eine Schande und unerhört. Aber die Welt ist immer noch ein lebendiges Unternehmen. Und zweifellos war es im Fall von Ninive und Tyros

ebenso, und von Atlantis, und betreffend die noch legendärer Zivilisationen, die vollständig verschwunden sind. Was die gegenwärtige Krise betrifft, spielt sie nicht einmal eine besondere Rolle. Die Frage drängt sich auf: Sind wir moderne Menschen und die Dinge, die wir geschaffen haben und schaffen, dauerhafter? Und wird das besonders dann eine Rolle spielen, wenn man aus genügend ferner Zukunft darauf zurückblickt?

Betrachtet man lediglich das produzierte Objekt – und damit meine ich Äußerlichkeiten – lautet die generelle philosophische Antwort: Nein. Der Pessimist, der Apostel der Sinnlosigkeit, belässt es dabei. Cui bono – manche Menschen haben schon immer den Wert des Gesamten in Frage gestellt. Glücklicherweise sind die Pessimisten in der Minderheit. Der durchschnittliche, klar denkende Mensch ist nicht so oberflächlich. Er argumentiert, dass jede untergegangene Kultur ihren eigenen Beitrag geleistet hat, ohne den der gegenwärtige Status nicht existieren würde, und so weiter. Der Standpunkt ist zu bekannt und offensichtlich, um einer Erläuterung zu bedürfen, und er ist grundsätzlich wohl richtig. Aber er umfasst nicht alles. Was ist zum Beispiel mit jenen Zivilisationen, die so vollständig verschwunden sind, dass sie keinen erkennbaren Beitrag geleistet haben?

All die Bewegung, dieser Wechsel von Licht und Dunkelheit, dieses Entstehen und Vergehen, ist Evolution im großen Maßstab. Aber warum das Entstehen und Vergehen? Warum der Rhythmus des abwechselnden schmerzhaften und kunstvollen Aufbaus und der Auslöschung? Ich bin fest davon überzeugt, dass das Universum Bedeutung hat. Ich bin ebenso fest davon überzeugt, dass alle Prozesse des Universums einen Sinn haben. Sowohl die großen als auch die kleinen. Und insbesondere bin ich fest davon überzeugt, dass es eine der Aufgaben des menschlichen Bewusstseins ist, *(diesen)* Sinn zu finden.

Vielleicht sollten wir die Wechselvorgänge besser akzeptieren und versuchen herauszufinden, warum sie rhythmisch auftreten. Vielleicht sollten wir uns damit beschäftigen, warum es letztendlich nicht wirklich eine Rolle zu spielen scheint. Es sollte bedeutsam sein, dass die Menschheit immer wieder mühsam Auswüchse von Schönheit und Nutzen für sich geschaffen hat, nur um sie durch einen Wink der Hand des Schicksals zerstört zu sehen. Dennoch tut es das irgendwie in der Spirale der Evolution nicht. Warum nicht?

Kapitel 3

DIE VERSCHIEBUNG VON WICHTIGKEITEN

1.

Es gibt verschiedene richtige Antworten, aber keine von ihnen geht wirklich tief genug. Die offensichtlichste Antwort wurde bereits erwähnt: dass jede Kultur, egal wie kurzlebig, einen Beitrag an Methoden oder Wissen für nachfolgende Kulturen leistet. Eine andere, weniger oberflächliche, argumentiert im Rahmen desselben Gedankens, dass jeder Gewinn, egal wie flüchtig, zur Weisheit der Spezies beiträgt. Das klassische Beispiel ist die Sandwespe, die ihre Eier in den Körper einer Made oder Raupe legt, die durch eine genaue Dosierung des Stachelgifts betäubt, aber nicht getötet wird. Woher weiß die Sandwespe die genaue und einzige Stelle, an der sie ihren Stachel einführen muss? Woher weiß sie die richtige Virusmenge, um ihren Zweck zu erfüllen? Sicherlich nicht aus eigener Erfahrung, sondern durch die Vererbung eines Instinkts, den sie durch die Versuche und seltenen Erfolge von Millionen verendeter Sandwespen erworben hat.



So vieles von dem, was wir heute kennen, ist ein Erbe verschwundener menschlicher Sandwespen, die keine äußeren Zeugnisse hinterlassen haben, sondern eine geheimnisvolle innere Weisheit.

(Sandwespe)

Das ist eine Antwort auf unsere Frage, warum die äußerliche Sache nicht wirklich wichtig ist. Es ist eine ziemlich gute Antwort, aber sie ist nicht ganz umfassend genug. Soweit wir wissen, ist der Hauptgrund für das Leben die Evolution, obwohl wir nicht erraten können, was das Ziel dieser Evolution sein mag. Die Natur wird alles Denkbare dafür opfern. Für sie ist es keine große Sache, eine Million Lebewesen zu erschaffen, um das Überleben von einem halben Dutzend zu sichern. Das Individuum bedeutet ihr nichts; die Art alles. Und doch ist paradoxerweise das Anliegen der Evolution das Individuum; daran besteht kein Zweifel. Aber es ist das perfektionierte Individuum. Es soll all diese gewaltigen Kräfte bündeln, aber nur als Ziel. In der Zwischenzeit muss der Prototyp selbst um jeden Preis entwickelt werden. Ebenso wird der Plan der Dinge ohne Zögern alles ansonsten Wünschenswerte opfern, vorausgesetzt, ein solches Opfer ist der einzige Weg des Fortschritts. Zum Beispiel Krieg, unerwünscht wie er auch sein mag. Wenn die Menschheit über ihren gegenwärtigen Glauben hinausgewachsen ist, dass Zivilisation aus technischen Geräten besteht, dann kann sie vielleicht ohne Krieg weitermachen. Offenbar kann sie das noch nicht. Und so zerstörerisch die meisten Elemente auch sind, die Krieg ausmachen, wird der Mensch weiterkämpfen, bis er selbst bessere Wege entwickelt, um dasselbe Ergebnis zu erzielen. Aber ob er das nun früh oder spät lernt, die Evolution muss weitergehen, selbst um einen so verschwenderischen, dummen und grausamen Preis.

Die Evolution erfolgt nicht primär durch das, was hergestellt und getan wird. Genau darin liegt unser Irrtum. Bewegung wird nicht durch die Produkte der Aktivität erreicht, sondern durch das Funktionieren (*funktionsbezogene Handeln*). Natürlich kommen wir schneller und besser voran, wenn wir intelligent und konstruktiv funktionieren. Es ist jedoch besser, dumm zu funktionieren als gar nicht. Es gibt mehr Zufriedenheit und Gewinn, wenn das Produkt der Funktion (*des Agierens/Handelns*) etwas ist, das der Gesellschaft nützlich ist; aber wenn das nicht möglich ist, ist es das Nächstbeste, irgendetwas zu tun, egal wie „nutzlos“ oder töricht es auch sein mag, anstatt untätig zu sein. Wir müssen uns einig sein, dass das industrielle Genie des Menschen besser damit beschäftigt ist, Boulder-Dämme (*Hoover-Damm, Colorado*) oder Golden-Gate-Brücken zu bauen – das versteht sich von selbst –, vorausgesetzt, wir meinen die Menschheit und nicht nur ein paar Männer. Das Konzept der „wenigen überlegenen Menschen in einem rückständigen Staatswesen“ wurde bereits ausprobiert: wie in den kleinen griechischen Aristokratien der Aufklärung in einem Meer von dunkler Unterdrückung (*im EN-Original: helotism*) zum Beispiel. Daran arbeiten wir gerade. Aus evolutionärer Sicht ist es ehrlich gesagt besser, wenn jeder begeistert Sprenggranaten am Fließband herstellt, als uninspirierte Routinen abzuwickeln.

Das klingt nach einer harten und streitbaren Doktrin. Aber überlegen Sie einmal. Sie werden zustimmen, dass Aktion (*Handeln; im Sinne von „Funktionieren“*) der Mechanismus der Entwicklung, des Wachstums und der Evolution ist; und bedenken Sie, dass Funktionieren die Aktivität der eigenen Fähigkeiten ist, der physischen, mentalen und spirituellen. Ich denke, das versteht sich selbstredend. Aber nach dieser Definition ist bloße Aktivität nicht genug. Lustlos und uninspiriert mit so viel Aufwand und anderthalbfachem Lohn für Überstunden tätig zu sein, wird zweifellos Dinge hervorbringen, bloße Apparate. Und diese Dinge können für die Gesellschaft von großem Nutzen sein – oder auch nicht. Das hängt vom Entwicklungsstand der Gesellschaft selbst ab. Im Moment nutzt die Gesellschaft ihre Gerätschaften nicht nutzbringend. Aber das Produkt hat wenig mit dem Arbeiter zu tun. Die Aktivität ist seine; die Nutzung steht der Gesellschaft zu, je nach ihrem gesunden Menschenverstand, Gott steh ihr bei! Denn Aktivität ist kein wahres Funktionieren ohne das Element der Begeisterung.

Dieses Prinzip wird direkt vor der Nase in den gewöhnlichen physikalischen Prozessen erkennbar. Die Natur ist voller einfacher Wegweiser, wenn wir sie nur lesen würden. Es ist allgemein bekannt, dass Organe oder Muskeln des Körpers ohne Gebrauch, also ohne aktives Funktionieren, verkümmern.

Es ist auch eine allseits bekannt, dass es für den Bizeps keine besondere Rolle spielt, was man damit hebt. Das wusste schon immer jeder. Und bitte beachten Sie, dass Hantelübungen nie besonders gut funktionieren, sobald sie zur Pflicht, zur Plackerei und langweilig geworden sind. Sie machen uns nur muskelbepackt. Nur wenn sie von der Begeisterung eines jungen Mannes für seine edle Figur oder dem Wunsch, fit zu bleiben, getragen werden, sind sie von wirklichem Nutzen. Der Aufbau riesiger Muskeln gilt seit langem als nutzlos, ja sogar schädlich, ohne die entsprechende Ergänzung an Nervenenergie. Mit anderen Worten, ohne wahre Funktion – mit darin enthaltener Begeisterung – ist das Produkt bloßer Aktivität unwichtig. Die Parallele ist stimmig.

Ich muss darauf bestehen; es betonen. Es ist mir egal, ob ein Mensch etwas so „Nützliches“ wie ein Gyroskop (*Anm. d. Ü.: Instrument zur Navigation und Lageregelung*) herstellt oder etwas so „Nützliches“ wie das Abschneiden eines brandigen Beins tut; ohne die Zutat der Begeisterung, des echten Interesses, funktioniert er im evolutionären Sinne nicht, wie viel „Gutes“ er auch tun mag. Nicht, was ihn selbst, das Individuum, also das ultimative Endprodukt eben dieser Evolution, betrifft.

Deshalb, um meine Parallele zu wiederholen, mag der Mann, der am Fließband TNT in Bomben einfüllt, dem weit voraus sein, was er am selben Fließband war, als er noch Kotflügel für Autos vernietete. Im Moment ist er von einem patriotischen Geist inspiriert, seinen Beitrag zu leisten, um die Männer in den Kampflinien zu unterstützen. Er steckt sein Herz und seine Seele hinein; er arbeitet härter und länger; er hat das ständige Achten auf die Uhrzeit, das Gezänk und die Streiks vergessen. Jahrelang hatte er sich in solche Dinge verstrickt, immer kürzere Arbeitszeiten und immer höhere Löhne gefordert und im Gegenzug immer weniger von sich selbst gegeben. Dadurch war er immer weniger leistungsfähig, bis er sich – aus evolutionärer Sicht – selbst bis an die Grenze des Erträglichen verlangsamte. Der einzige Weg, ihn zurückzuholen, war, ihn zu einem Ziel aufzurütteln. Es gibt – oder sollte geben – unzählige bessere Wege, dies zu tun, Wege, die wir im sozialen Sinne als „konstruktiv“ bezeichnen. Ich erwähnte den Bau von Brücken anstelle von Panzern. Doch so weit sind wir in unserer spirituellen Entwicklung noch nicht. Bisher beschränkt sich die gesamte Produktion offenbar auf immer mehr technische Spielereien; und wir haben die schlechte Angewohnheit, diese Spielereien zu missbrauchen. Also müssen es im Moment offenbar Granaten sein, die auf Städte abgeworfen werden, es müssen Gebäude gesprengt und Menschen getötet werden. Ein hoher Preis, ein sinnloser Preis, aber im größeren Zusammenhang kein zu hoher Preis für das eine große Wesen der Evolution: wahres und uneingeschränktes Funktionieren.

Ein großer Jammer. Aber das System der Dinge interessiert das nicht. Es interessiert sich für Entwicklung. Die Evolution muss weitergehen. Man kann die Prozesse der Evolution nicht aufhalten, und wenn Krieg nötig ist, damit die Entwicklung weitergeht, dann müssen die Menschen Krieg führen.

Dieser drastische Prozess kann uns mental erträglicher gemacht werden, wenn wir nur die Hälfte des Prozesses betrachten. Vergessen wir für den Moment die Natur des materiellen Produkts oder wofür es verwendet werden soll. Egal, was er herstellt, wenn der Mensch, der es produziert, seine Arbeit nur als Plackerei ansieht, tritt er auf der Stelle, ist abgestumpft, ist tot. Derjenige, der – sei es aus Liebe oder Hass – eifrig daran arbeitet, ist lebendig. Nur dann funktioniert er mit Bewusstsein, mit dem vollen Bewusstsein, das für sein eigenes Wachstum notwendig ist.

2.

Das ist ja alles schön und gut, aber man kann einen Menschen nicht einfach dazu auffordern, eifrig (*ambitioniert; begeistert*) zu sein. Es ist so, als würde man ihm raten, gesund zu sein, geistig wach oder empfänglich für neue Ideen, oder hier und jetzt damit zu beginnen, die gesamte Menschheit zu lieben. Das bedeutet, sich selbst aus dem Sumpf zu ziehen, und er hat es längst aufgegeben, das zu versuchen.

Für diesen Standpunkt spricht viel. Besser, wir gehen einen Schritt zurück. Wie kann man es erreichen, dass sich jemand überhaupt für irgendetwas begeistert?

Letztendlich ist es eine Frage der Wichtigkeit. Glaubt ein Mann (*Mensch*) wirklich, dass das, was er tut, von echter Bedeutung für ihn selbst sei? Egal, ob andere es für albern oder nutzlos halten. Egal, was dieser Mann glaubt, was andere darüber denken könnten. Egal, ob man versucht, die Bedeutung an sich oder die Bedeutung für andere zu bewerten. Für den Mann selbst. Es ist schwer, die „Egal“-Punkte zu überwinden und zum Kern der Sache vorzudringen. Es ist eine außergewöhnliche Person, die sich auch nur vorübergehend vom Gefühl der öffentlichen Meinung befreien kann. Dennoch ist es eine notwendige Vorbedingung für jede Analyse, und es ist möglich, aber nur mit größter geistiger Integrität und Ehrlichkeit. Wenn die tatsächliche Bedeutung besteht, spielt die Sache an sich keine besondere Rolle. Nicht, bis wir beginnen, ihren sozialen Aspekt zu betrachten, was wir aktuell nicht tun. Lobsources vielfältige Aktivitäten waren für uns bedeutungslos – außer vielleicht ein wenig amüsant –, aber für ihn waren sie von größter Bedeutung.

Das bedeutet nicht, dass es keinen Unterschied in den Wichtigkeiten selbst gibt. Wie eine Person Wichtigkeiten beurteilt (*einschätzt*), ist ein ziemlich guter Maßstab, um zu messen, wie weit er in seiner Entwicklung fortgeschritten ist. Nicht Wichtigkeiten im sozialen Sinne, muss ich wiederholen. Das, was ihn die Umstände als für ihn wichtig (*bedeutsam*) wählen lassen, mag für niemanden sonst von Nutzen sein. Es ist die Art von Bedeutsamkeit, die zählt.

Hier ist ein extremes Beispiel zur Veranschaulichung. Vor vielen Jahren kannte ich einen Mann, der so stark von Arthritis geplagt war, dass er nicht nur an einen Rollstuhl gefesselt war, sondern seine Hände und Arme nur in wenigen, eingeschränkten Richtungen bewegen konnte. Sein Geist und seine Persönlichkeit waren ungetrübt. Er konnte alles lesen, was auf den kleinen Tisch an seinem Stuhl gelegt wurde, und er tat dies auch. Er konnte sich mit seinen Freunden unterhalten und tat dies fröhlich. Diese letzte Eigenschaft schien uns an sich schon eine ausreichende Leistung zu sein. Aber Daddy Rice wollte etwas tun. Er experimentierte mit verschiedenen einfachen Handarbeiten. Vergeblich. Seine Hände waren zu stark verkrümmt, um Werkzeuge zu greifen; der Bewegungsspielraum seiner Arme war auf eine horizontale Ebene über seinem kleinen Tisch beschränkt. Er konnte sie nur wenige Zentimeter heben. Schließlich entdeckte er, dass er die Griffschlaufen einer Schere an zwei seiner Finger einhaken und so kleine Gegenstände aus den Zeitungen ausschneiden konnte, die er las. Von da an schnitt er verschiedenste Dinge aus und klebte sie auf Papierbögen, bis er schließlich Sammelalben anlegte und recht hübsche Muster und Designs entwarf, die er seinen Freunden schenkte. Daddy Rice hatte seine Berufung gefunden, an der er arbeiten konnte. Und es war seine ganz persönliche Wichtigkeit, weil es das Beste war, was er unter den gegebenen Umständen tun konnte, und es war ein nach außen gerichteter Job. Es war seine Wahl. Und es war in der Tat eine Wahl, denn es gab andere, weniger wichtige Dinge, die er bevorzugen hätte tun können – wie zum Beispiel das eine Glas Whisky, das ihm jeden Tag um fünf Uhr erlaubt war; und das, wie ich mir vorstelle, sein einziger körperlicher Trost war.

Um das Beispiel zu vervollständigen, muss ich von einer kuriosen kleinen abgelegenen Gemeinde erzählen, die ich einmal kannte. Ihre Bevölkerung bestand hauptsächlich aus junggebliebenen Engländern und solchen mittleren Alters. Sie hatten zwar Mittel, aber nur geringe; sie waren offenbar im Exil, entweder aus freier Wahl oder aus Notwendigkeit. Sie alle waren aus dem einen oder anderen Grund das, was sie als „im Ruhestand“ bezeichneten. Das

heißt, sie mussten nicht arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es sollte hinzugefügt werden, dass sie alle Menschen mit einigermaßen Kultivierung und gesellschaftlichen Idealen waren. Natürlich war der Ort viel englischer geworden als jeder Ort in England. Nun, diese Leute hatten, genau wie Daddy Rice und wie Lobscouse, der Hund, eine wichtige Aufgabe entwickelt, in der sie funktionierten. Es gab ein weites Feld der Auswahl, denn diese Gemeinde lag am Rande einer verlockenden Wildnis, sowohl konkret als auch sozial. Was sie taten, nannten sie „Abzeichensammeln“ (*im Original „badging“*). Diesem Streben widmeten sie einen Großteil ihrer Zeit, ihres Einfallsreichtums und all ihre Begeisterung. Kurz gesagt, Abzeichensammeln war das Zentrum und der Kern ihres sehr realen Funktionierens im Sinne meiner Definition.

Was ist Abzeichensammeln? Es ist das Sammeln der Mützenbänder, die von Seeleuten (*Matrosen*) getragen werden und auf denen in Gold die Namen ihrer Schiffe aufgedruckt wurden. Um das Spiel richtig zu spielen, mussten sie von ihren Trägern durch persönliche Bitte erworben werden. Ich habe vergessen zu erwähnen, dass diese Gemeinschaft maritim ist. Der Tausch von Duplikaten war erlaubt, aber der Kauf per Post war einfach nicht üblich, wissen Sie. Das wäre so schlimm, als würde man auf sitzende Hühner schießen. Diese Leute waren ehrenhafte Sportsleute und in dieser Hinsicht über jede Kritik erhaben. Sie spielten das Spiel. Und sie stellten ihre Trophäen auf kunstvoll polierten Mahagoni-Schautafeln aus; und sie besuchten die Sammlungen der anderen; und sie prahlten oder beneideten, je nachdem; und sie unternahmen außergewöhnliche Anstrengungen an Einfallsreichtum und Diplomatie, um einen neuen Gegenstand hinzuzufügen, sogar bis hin zu Reisen in andere Häfen, dem Gerücht des Einlaufens eines neuen Schiffes folgend, dessen Matrosen Mützenbänder trugen. Nein, ich romantisieren nicht. So war es. Und keinem von ihnen wäre jemals in den Sinn gekommen, dass das Ganze lächerlich und sinnlos war. Auch nicht, wenn wir es nur aus der Sicht unserer gegenwärtigen Argumentation betrachten. Abzeichensammeln ist, da sind wir uns wohl einig, eher ein verzweifelter und sicherlich sehr dummer Versuch, sich Bedeutung zu verschaffen, um dadurch zu funktionieren. Diese Wahl entsprach ziemlich genau der Intelligenz und dem Wahrnehmungsvermögen dieser Leute. Aber das war ihr Bestes, und es funktionierte.



(*Matrosen mit Mützenbändern*)

Und zweifellos erfüllte es seinen Zweck, diese besondere Art der Intelligenz (*Bewusstseinsform; des Verstandes*) vor dem Verfall durch völliges Stagnieren zu bewahren. Es war das Bestmöglich eingedenk ihrer gegenwärtigen Fähigkeit. Genau wie Lobscouses Aktivitäten das Beste waren, was er in seinem gegenwärtigen Zustand der Hundehaftigkeit tun konnte; oder so, wie Daddy Rices Scherensarbeit das Beste war, was er in seinem Zustand der Verkrüppelung tun konnte.

3.

Ich habe diese drei sehr unterschiedlichen Fälle als extreme Beispiele angeführt. Es gibt viele weitere, die das gesamte Spektrum abdecken. Was sind Spiele zum Beispiel anderes willkürliche und künstliche Sets vorübergehender Bedeutsamkeiten? Manchmal fällt es uns schwer, die scheinbare Sinnlosigkeit eines großen Teils unserer Aktivitäten zu rechtfertigen. Es hat keinen Sinn, sich dafür zu schämen. Sie brauchen keine Rechtfertigung, außer der unserer uneingeschränkten Begeisterung und der Tatsache, dass wir im Moment unser volles Potenzial ausschöpfen. Dies

entschuldigt jedoch keine sinnlose Hingabe an etwas, das uns zufällig unterhält. Wenn wir rechtfertigen wollen, dass wir uns voll und ganz dem Bridge, Tennis, Golf, Briefmarkensammeln, dem Sammeln von Abzeichen oder einer anderen der sogenannten „nutzlosen“ Beschäftigungen widmen, müssen wir sicher sein, dass wir tatsächlich alle unsere Fähigkeiten nutzen. Eine davon ist das selektive Urteilsvermögen. Warum wählen wir gerade diese Dinge? Ganz ehrlich! Sind wir wirklich diese Art „Hund“? Ist es wirklich das, was am meisten Bedeutung für uns hat (*im Moment*)? Vielleicht sollte es das sein. Oder machen wir uns etwas vor?

Einer der größten Knackpunkte für ein erfolgreiches Leben ist eine Tendenz, Prioritäten (*Bevorzugungen*) dauerhaft zu machen. Oder zumindest die Schwierigkeit, sie wieder in den Hintergrund zu rücken, wenn eine neue Priorität (*ein neuer Schwerpunkt*) in unser Leben tritt. Wir können viele Dinge gleichzeitig tun, aber wir brauchen eine einzige Priorität, die für den jeweiligen Zeitraum unsere Bemühungen dominiert. Es erfordert beträchtliche Flexibilität, eine gewohnte Priorität abzulösen und eine andere einzuführen, und dieser Trick muss erlernt werden, vielleicht aber nur durch persönliches Wachstum.

Ein Beispiel? Eines der häufigsten und schrecklichsten Beispiele ist die Frau, die alle Kleinigkeiten der Hausarbeit über ihre anderen Interessen stellt, sogar über ihre Beziehungen zu ihrer Familie, deren Wohlbefinden, ihren eigenen Komfort und die Leichtigkeit des Lebens. Sie lässt eine ganze Gesellschaft warten, bis das Klavier abgestaubt ist. Sie ist getrieben und gestresst, weil die Zeit am Tag nicht ausreicht, um das ganze Haus in die von ihr für notwendig erachtete Ordnung zu bringen. Sie ist eine Plage für alle, einschließlich sich selbst; aber seltsamerweise schreibt sie sich Verdienste zu. Sie mag sogar den tugendhaften Standpunkt vertreten, dass sie zum Wohle der Familie überarbeitet ist, und von Selbstaufopferung sprechen. Und sie kommt damit durch!

Nun, dieser Frau mag in Ordnung sein. Sie ist in diese Lage geraten, weil das Abstauben des Klaviers einst in ihrem Leben tatsächlich ihre oberste Wichtigkeit war. Als Kind, als sie lernte, ordentlich und sauber zu sein, war es das prägende Interesse des Tages, das Haus blitzblank zu halten. Oder vielleicht durchlebte sie eine Phase, in der sie als erwachsene Frau buchstäblich „nichts zu tun hatte“ und sich daher ganz normal und gesund dem einzigen zuwandte, was es zu tun gab: einem intensiven Interesse an staubigen Klavieren. Ihr Problem ist, dass sie später, als ihre Möglichkeiten außerhalb des Hauses vielfältiger wurden, nicht in der Lage war, ihnen mehr Bedeutung beizumessen. Dieses verdammte Haus muss die Routine durchlaufen, die sie erfunden hatte, um die Lücke zu füllen, ungeachtet aller Widrigkeiten, und das Leben kann warten, und mit ihm seine Fülle!

Dies ist ein nur allzu bekanntes Beispiel. Aber dasselbe funktioniert – vielleicht weniger offensichtlich – überall, wo wir hinschauen, sobald wir genug wissen, um hinzusehen. Auf allen Seiten versuchen die Menschen verzweifelt, an einer alten Bedeutung festzuhalten, nachdem sie eine neue eingeführt haben. Und sie werden bei dem Versuch auseinandergerissen; denn während man viele Bedeutungen im Tandem fahren kann, kann man nicht zwei von ihnen nebeneinander fahren. Eine muss von größter Bedeutung sein, als Kern des Lebens. Die Erkenntnis, dass derlei Flexibilität notwendig ist, dass sie erlangt und geübt werden muss, gilt als Zeichen des Wachstums zur Reife hin.

4.

Es gibt nur eine kleine Folgerung: nämlich, dass es für jede einzelne Sache oder Situation möglich ist, egal wie trivial sie sein mag, für einen Moment von großer Bedeutung zu sein, da sie alle für das Wachstum notwendigen Möglichkeiten in sich birgt. Die Sache selbst ist nur ein Bestandteil; sie kann niemals das Ganze sein. Es muss ihre Beziehung zur Situation und zur Person geben. Als bloße objektive Sache mag sie für eine Person überhaupt keine Bedeutung haben; für

eine andere mag sie jede Voraussetzung erfüllen, immens wichtig zu sein. Und selbst für diese andere Person ist es durchaus möglich, dass sie bisher als Hauptbeschäftigung völlig trivial und unbedeutend war, aber jetzt im späteren Leben plötzlich höchste Priorität erlangt. Und der Zuschauer moralisiert darüber, wie schade es sei, dass der Mann, der Geschichte geschrieben hat, auf seine eigenen Umstände „reduziert“ ist. Möglicherweise ist er in der Tat ein Objekt des Mitleids, aber diese Tatsache zeigt sich nicht in den äußeren Umständen. Die äußeren Umstände haben nichts damit zu tun. Der Beurteilungspunkt ist einfach: Hält das gegenwärtige Leben diesen Mann genauso beschäftigt und an seinen inneren Seins-Quellen interessiert wie seine Königsmacherei in der Vergangenheit? Mit anderen Worten, funktioniert sein ganzes Selbst?

Sein „Fall“ (*Absturz*) in seiner Beschäftigung kann eines von zwei Dingen sein. Es kann in der Tat, wie es für den Betrachter den Anschein haben mag, auf einen Verfall der inneren Dynamik hindeuten; ein schlichtes Aufgeben. Dann stirbt er wahrscheinlich buchstäblich oder im übertragenen Sinne. Die Clubs sind voll von diesen Kerlen, die „in den Ruhestand gegangen“ sind und ganz damit beschäftigt sind, ihre Tage zu vergeuden (*„totzuschlagen“*). Auf der anderen Seite kann es bedeuten, dass die Weisheit seiner Jahre erkennt, dass in allem, ob groß oder klein, das volle Potenzial steckt, Bedeutsamkeit zu enthalten. Somit ist er in seinem kleinen Umfeld genauso voll funktionsfähig wie er es in den weiten Reichen der Staatskunst wäre.

Ich denke also, das Kennzeichen eines wirklich zivilisierten Menschen ist seine Erkenntnis dieser Fähigkeit, in allem von Bedeutung zu sein; seine Fähigkeit, diese Kapazität auszuschöpfen, wenn die Umstände es ihm ermöglichen; und somit wieder insgesamt gemäß meiner Definition zu funktionieren – voll und ganz, solange er hier weilt.

5.

Wenn Bedeutsamkeit für die Welt, und nicht für das Einzelwesen selbst, das Wichtigste wäre, könnten mir die Jüngeren sehr wohl unterstellen, die Älteren gut dastehen zu lassen. Der Vorwurf könnte berechtigt sein, wenn wir einen Menschen nach dem bewerten würden, was er tut und was er geschaffen hat. Aber wenn dies unser Kriterium wäre, müssten wir die Mehrheit der Menschheit über Bord werfen. Nur sehr wenige produzieren so gesehen etwas von enormer Bedeutung. Wenn wir jedoch das eifrige Funktionieren in der Gesamtheit gemäß meiner Definition als Maßstab annehmen, dann erheben wir nicht nur die gesamte Menschheit zu ihrer gebührenden Würde in der Evolution, sondern geben auch jeder Kraft und jedem Alter des Einzelwesens Bedeutsamkeit.

Dennoch hat das Produkt, das, was ein Mensch erschafft, wenn auch nicht der dynamische Kern, seine eigene Bedeutung. Funktionieren impliziert Produktion; es kann nicht im Vakuum agieren. Es ist auf etwas gerichtet; es konstruiert. Nun, wenn die äußere Sache austauschbar, entbehrlich und sicherlich vergänglich ist, folgt daraus, dass es ein anderes und verborgenes Endprodukt von stärkerer individueller und dauerhafter Art geben muss. Sonst hat das Ganze keinen Sinn. Ich denke es gibt eines. Welches?

Es ist leicht, die Frage zu behandeln, indem man ein paar vage Allgemeinheiten nennt und es dabei belässt. Charakterbildung. Erweiterung des Wissensschatzes der Spezies. Die Vergrößerung der Macht durch ihre Ausübung. Solche Dinge: das Unwägbar im Gegensatz zum konkreten Produkt, sei es ein Buch, eine Brücke, ein Auto oder eine Symphonie. Man könnte sich ein Dutzend solcher Eventualitäten als mögliche Endprodukte des Funktionierens ausdenken, und sie wären alle wahre Schöpfungen und hätten alle eine gewisse Bedeutung und einen Wert. Aber sie wären keine Endprodukte. Und es ist schwierig, sie als Anreize für Begeisterung zu betrachten. Sie sind zu allgemein, zu unpersönlich.

Wir müssen die Abfolge unserer ursprünglichen These noch einmal durchgehen. Der Mensch erfüllt sich nur, indem er fortlaufend funktioniert (*handelt/agiert*).

Es handelt sich nicht wirklich um Funktionieren, wenn es nicht auf einem aufrichtigen Gefühl seiner Bedeutsamkeit beruht. Funktionieren (*Handeln/Agieren/Aktivität*) kann nicht im Vakuum stattfinden, es muss darauf ausgerichtet sein, etwas Bestimmtes zu schaffen.

Da die meisten, wenn nicht alle materiellen und äußeren Dinge, die geschaffen werden, vergänglich sind und mit Sicherheit verschwinden werden, muss es ein anderes, begleitendes Produkt des Funktionierens geben, das beständiger ist.

Das Gefühl und das bewusste Wissen, dass es eine überlegene und verborgene Schöpfung gibt, sind nicht notwendig, solange die Kräfte eines Menschen eng mit der „aktiven“ Phase der Jugend und des mittleren Alters verbunden sind. Die Dinge, die er tut, die Pläne, die er ausführt, sind ausreichend. Aber spätere Jahre zwingen ihn auf einen von zwei Wegen: Entweder muss er sich von den meisten äußeren Funktionen seiner aktiven Jahre „zurückziehen“ und resigniert warten; oder er muss eine Funktion an die Oberfläche seines Bewusstseins bringen, die bisher so automatisch abgelaufen ist wie der Schlag seines Herzens, oder die Tätigkeit seiner Leber, oder einer der anderen unwillkürlichen Lebensprozesse, mit denen er nichts zu tun hatte. Er muss sich ihrer (*dieser Funktion*) nicht nur bewusst werden, sondern auch lernen, sie bewusst selbst zu steuern, so wie er all seine anderen Angelegenheiten sein ganzes Leben lang erledigt hat. Dies muss er, wenn es wirksam sein soll, mit Interesse und Eifer und in dem Vertrauen tun, dass es nicht nur ein für sich alleinstehender (*abgeschnittener*) Vorgang ist, sondern dass er zu einem tatsächlichen und wünschenswerten Endprodukt führt, das er verstehen und nutzen kann. Nur so kann er seine Bedeutsamkeit im Leben mit Zuversicht und Verlangen verlagern.

Was ist dieses Endprodukt?

Kapitel 4

ES GIBT KEIN „ALTWERDEN“

1.

Die meisten Philosophien und Religionen postulieren eine Quelle aller Dinge, die sich selbst formt und sich durch individuelle Schöpfungen manifestiert. In den höheren Bereichen des Unendlichen ist dies Gott. Ihn, das Allbewusstsein, können wir nicht verstehen. Aber Manifestationen im Endlichen können wir untersuchen. Zum Zweck dieser Diskussion können wir es das Lebensprinzip nennen; Bewusstsein als die eine und einzige Realität; Spirituelle Kraft oder Substanz – was auch immer es im Kern und Zentrum ist, das sich nach außen manifestiert in den Formen und Geschöpfen unseres Universums. Bevor es so differenziert wird, können wir es als Urkraft betrachten: Bergson nannte es den *élan vital*, was dem recht nahe kommt. Dann müssen wir das Konzept berücksichtigen, durch das sich diese Kraft selbst hervorbringt, hier einen Baum, dort einen Tiger oder ein Pferd, hier einen Menschen. Natürlich impliziert „Konzept“ (*Plan, Vorhaben, Idee; Potenzial; Bauplan*) ein intelligentes, ursächliches Bewusstsein; denn Konzepte setzen Intelligenz voraus, und Intelligenz setzt Bewusstsein voraus.



(Henri Bergson, 1859–1941, französischer Philosoph & Lit.Nobelpreisträger)

Die Konzepte des Allbewusstseins erzeugen Form, indem sie sich in Materie kleiden. Das ist grob gesagt der Prozess, durch den sich die Lebenskraft im Endlichen aus dem bloß Statischen befreit und dynamisch wird. Mit anderen Worten, sie beginnt zu handeln, beginnt in unserer Vorstellung von Lebendigkeit zu leben. Die Absicht scheint zu sein, dass sie handeln und lebendig sein soll. Die ultimativen Gründe dafür auf beiden Seiten interessieren uns jetzt nicht. Wir untersuchen den Prozess. Und so beobachten wir zwei Dinge:

Die Lebenskraft ist undifferenziert, und in ihr liegt ein Urdrang nach Differenzierung (*Entstehenlassen / Schöpfung/Schaffung von einzigartiger Vielfalt*).

Die Lebenskraft ist statisch, und in ihr liegt ein Urdrang nach Dynamik. Oder einfacher gesagt: Sie ist nicht in Funktion, und ihr Drang ist es, zu funktionieren (*in Aktion zu sein*).

Die Erfüllung dieser beiden grundlegenden Bedürfnisse (*Dränge/Wünsche*) wird durch die Schöpfungen bewirkt, die so aus den Konzepten des Göttlichen Zwecks entstanden sind. Dafür sind Schöpfungen da. Und die einzige Art und Weise, wie sie Erfüllung finden, besteht darin, gemäß ihrer Natur in Funktion zu sein.

Da aber das einzige bestimmende Konzept der ganzen Sache die geordnete Evolution zu sein scheint, vom Einfachsten des Einfachen zu dem, worauf wir im komplexen Bereich zusteuern, folgt daraus, dass das Funktionieren einen anderen Zweck hat als bloßen Ausdruck oder die Produktion von etwas anderem: Es baut das Ding auf, das die Funktion repräsentiert. Ein Lebewesen wächst, entwickelt sich, vervollkommnet sich durch die bloße Tatsache des Agierens. Es erschafft nicht nur Dinge außerhalb von sich selbst, sondern versorgt sich durch eben diese Tätigkeit mit den Elementen des Wachstums. Es entwickelt sich, denn gleichzeitig erschafft es etwas – sowohl außerhalb als auch in sich selbst. Was es in sich selbst erschafft, ist die beste Version eines Durchflusskanals, den zu schaffen seine Art eben fähig ist, für den reibungslosen und reichlichen Fluss des Unaussprechlichen, das wir Leben nennen, durch sich selbst von der Quelle.

Der Fluss aus der Quelle kommt nur durch Anziehung zustande, von einem konkreten Schöpfungsprozess aus. Er kann nicht entstehen, wenn es keinen Behälter dafür gibt. Er füllt nur das auf, was für ihn vorbereitet ist. Der Durchstrom muss etwas antreiben. Die Kraft will unterstützt werden; sie kommt zu diesem Zweck. Sie ist eine wartende, undifferenzierte Kraft, und sie hat einen Drang nach Differenzierung (*Schaffung von vielfältigen Formen/Varianten*).

2.

Betrachten wir für einen Moment das Konzept der Planes (*der Idee*). Der Stoff, aus dem das Universum besteht, lässt sich bis zur Gleichartigkeit hinunteranalysieren. Das gilt für alles. Wenn man uns eine Probe des Grundmaterials des physikalischen Universums zur Identifizierung geben würde, wären wir dazu nicht in der Lage. Soweit wir feststellen könnten, handelt es sich um einen Teil so unterschiedlicher Dinge wie einer Winkerkrabbe, eines Doktors der Philosophie oder eines Stücks Magnesits. Denn alle Dinge lassen sich auf Neutronen, Protonen und Elektronen reduzieren; und diese sind wiederum Formen von Kraft. Mit anderen Worten, wir stehen vor unserem Lebenselixier, unserem Lebensprinzip, unserer spirituellen Kraft, unserer Kraft aus der Quelle. Wenn wir ein Ding identifizieren wollen, müssen wir über die bloßen Bestandteile hinausgehen, aus denen es besteht. Wir sagen, wir erkennen es an seiner Form und Substanz. In gewisser Weise tun wir das auch. Aber das Grundlegende, was diese Form und Substanz für uns erkennbar macht, ist der spezifische Bauplan dieser Sache, das, was diese Neutronen, Protonen und Elektronen dazu bringt, sich beispielsweise zu einem Baum zusammenzufügen, anstatt zu einem Hund – die Idee des Baumseins. Ebenso muss es, bevor etwas, überhaupt irgendetwas, irgendwo und in irgendeiner Form erscheinen kann, etwas geben, um das sich die Urelemente der Materie versammeln können. Ein Schöpfungskonzept.

Dies mag ziemlich abstrakt und schwierig erscheinen, aber haben wir Geduld. Man muss sich vor Augen halten, dass die grundlegende Funktion von allem darin besteht, ein Kanal für den Durchfluss (*von Lebenskraft*) von der Quelle zu sein.

3.

Ein Baum ist ein hervorragendes Beispiel, denn er ist einfach; wir können ihn sozusagen in Zeitlupe untersuchen. Zuerst existiert von dem Baum nur die bloße Möglichkeit (*dass er entstehen könnte*). Das heißt, eine Eichel. Es ist ein kleiner Knubbel von nichts Besonderem, aber unter ihrer Schale steckt die Idee des ausgewachsenen Baumes. Sie ist völlig unfähig, die verschiedenen Funktionen eines Baumes zu erfüllen. Die einzige Funktion, die sie jetzt hat, ist die Keimung. So keimt sie, und durch diese Ausübung ihrer Funktion schafft sie sich einen breiteren Kanal für den Durchfluss des Lebens (*von Lebenskraft*).

Das heißt, sie (*die Eichel*) reagiert auf Feuchtigkeit und Wärme; und sie greift aus eigener Kraft nach den chemischen Elementen ihres Wachstums, nimmt sie auf und wandelt sie um. Und schließlich platzt sie aus ihrer Schale. Nun hat sie durch die Ausübung ihrer früheren einfachen Funktion der Keimung mehrere neue Funktionen entwickelt. Indem sie diese nacheinander ausübt, setzt sie dann – während sie weiterhin die Funktionen ausübt, die sie bereits besitzt oder erlangt hat – einen Trieb aus, der die Bodenoberfläche durchdringt, ein oder zwei Blätter hervorbringt und sich schließlich in Zweige teilt. Und wir haben keine Eichel mehr, sondern einen winzigen Eichensetzling. Auf seine eigene kleine Weise ist er ein Leiter des Lebens. Das Leben, das er leitet, unterscheidet sich nicht von dem, das den Rest der Schöpfung belebt. Aber es hat seinen eigenen individuellen Konzept-Filter, durch den der Fluss des Lebens fließt, und so erzeugt er sich selbst.

Und nun setzt sich das fort, was man die aktive Periode dieses Baumes nennen könnte. Er besitzt bestimmte Fähigkeiten, bestimmte Optionen für Aktivitäten. Zum Beispiel hat er noch immer die Fähigkeit, notwendige Nahrung aus dem Boden auszuwählen, seine begrenzte Fähigkeit, mit seinen Wurzeln nach Feuchtigkeit zu suchen. Er ist manchmal zu außergewöhnlichen Anstrengungen fähig, um Sonnenlicht für das Chlorophyll seiner Blatzellen zu finden. Er kennt seine eigenen Prozesse im Ablauf der Jahreszeiten genau, sodass zu gegebener Zeit seine Blätter knospen und sprießen oder sein Saft sich nach unten zurückzieht und aufhört zu fließen. Aber diese anderen notwendigen Prozesse seines Wachstums und seiner Erhaltung geschehen nicht automatisch und mechanisch. Er muss kämpfen. Er muss sogar um sein Überleben gegen die anderen drängenden Anfänge eines Waldes kämpfen. Je größer er wird, desto leichter der Kampf. Er wird nur größer, indem er sich selbst zu einem immer besseren Kanal für den Durchfluss von (*Lebenskraft von*) der Quelle macht. Und schließlich, um den Kreis zu schließen, kann er diesen Kanal nur auf eine Weise wachsen lassen und etablieren – durch Funktionieren.

Es kommt eine Zeit, da die Eiche ihre volle Reife erreicht hat. Sie hat ihren Platz im Wald, unbestritten, unbedrängt. Sie ist in ihre Periode der Sicherheit und der gelassenen Stille eingetreten. Sie steht ruhig da, aber in dieser Stille liegt kein Ende des Prozesses. Es ist, als ob der Baum zuhörte; als ob er an etwas teilhätte, das jenseits unserer Sinne vor sich geht, das er aber für uns in eine subtile Essenz der Gelassenheit und des Friedens verwandeln kann. Wir gehen in den Wald, um uns von ihm erfrischen zu lassen.

Meine Frau Betty war eine Frau von Sensibilität und einer Weisheit, die über das Gewöhnliche hinausging. Sie verstand diese Dinge und lebte sie in ihrem eigenen Leben.

„Wenn ich unter einem großen Baum stehe, bin ich froh, dass ich alt werde“, sagte sie einmal zu uns. „Ich will diese gesammelte Kraft. Ein Baum ist fast ein perfektes Symbol für die Realität: von der Erde genährt an seinem Fuß, sonnenanbetend in seiner Spitze, breitet er sich aus, um

alles in seiner großen Ausdehnung zu umfassen. Unbewusst gibt er der Erde auf seine eigene Weise etwas zurück. Er muss sich nicht mit ‚guten Taten‘ abmühen.“

Das frühere eifrige Streben nach Wachstum ist vorbei. Es funktioniert jetzt anders; dennoch funktioniert es. Aber es gibt natürlich keinen vollständigen Ersatz, nur eine Verschiebung der Prioritäten. Der Baum muss weiterhin nach Licht, Bodenchemikalien, Feuchtigkeit und allem anderen streben; aber jetzt nur noch zum Zweck und in dem Maße, wie es für die Erhaltung des von ihm geschaffenen Durchflusskanals notwendig ist.

So steht er da, still, gelassen, in sich ruhend, an einem Ort im Raum, über einen langen Zeitraum, wie wir ihn messen, gefesselt, untätig – nur ein Baum, der scheinbar „nichts tut“.

Aber diese Stagnation ist nur scheinbar. Der Baum erfüllt sich immer noch, er agiert immer noch. Was seine aktiven Jahre aus ihm heraus geformt haben, nutzt er nun in seiner letztendlichen Absicht: ein Kanal für den Fluss von der Quelle zu sein. Wir begreifen dies verstandesmäßig nicht vollständig, aber wenn wir den Wald betreten, spüren wir diese kraftvolle Essenz von Frieden und Erfüllung. Möglicherweise nehmen einige der Sensibleren die stille Ekstase der Akzeptanz und Befreiung wahr, gegenwärtige Zeugen der Transformation des Bewusstseins. Der Baum ist ein Kanal, der leitet. Aber mehr noch, er färbt den Fluss mit seiner eigenen (*Bewusstseins*)Qualität, so dass sein Beitrag individuell, einzigartig ist, von nichts anderem als dem Baumsein selbst vermittelt werden kann.

Das umfassendere Verständnis dieses Prinzips, das auf uns selbst anwendbar ist, wartet auf unseren Reifezeitpunkt; aber ich denke, dass wir so sehr Teil desselben Prozesses sind, dass tief in uns immer ein Instinkt des Verstehens schlummert.

Vor vielen Jahren, im Jahr 1910, schrieb ich diese Passagen in einem Buch mit dem Titel „Die Hütte“:

„Vielleicht besitzen die großen Bäume aus diesem Grund ihre distanzierte Aura überirdischer Ruhe. Der Kampf und die Hitze des Gefechts sind für sie vorbei. Sie haben sich ihren Weg freigekämpft zu einem festen Halt, zur ruhigen Aneignung dessen, was sie brauchen. Vom Wald haben sie nichts zu befürchten ... Je öfter man in den Wald zurückkehrt, desto tiefer beeindruckt einen die Tatsache, dass diese ruhigen grünen Wesen die Überphilosophie, die wir nur bruchstückhaft erreichen, vollständig verinnerlicht haben.“

Und später im selben Buch:

„Die hohen Bäume sind sehr bewegungslos und feierlich und schwarz. So still sind sie, dass es fast wie die Stille einer Spannung wirkt, als ob ihre himmelwärts gerichteten Spitzen ein stilles, unsichtbares Fluid der Tugend direkt von der überladenen Erde nach oben leiteten, so wie eine Kerzenflamme manchmal unerschütterlich in ihrem aufsteigenden Strom üppiger Hitze steht.“

4.

Diese Funktionsfolge, wie sie am Lebenszyklus des Baumes veranschaulicht wird, ist wahrscheinlich universell. Beim Menschen ist der Prozess nicht so eindeutig. Der Baum und seinesgleichen funktionieren automatisch, gemäß ihrer Natur. Auch der Mensch funktioniert bis zu einem gewissen Grad automatisch, sonst würde er nicht weiter existieren. Aber die Tatsache, dass er auch fähig ist, unabhängig und aus eigener Initiative zu funktionieren, trübt die Perfektion dieses Automatismus ein wenig. Alte Wertigkeiten verblassen. In der ersten Phase genügte es unserem Baum zu existieren, gesund zu sein und zu wachsen. Als diese Phase abgeschlossen war, ging er natürlich in die zweite Phase über, die wir als Filterung des Lebens durch sich selbst bezeichnen könnten. Der Mensch, in seiner Entwicklung noch unreif, tut genau das. Aber wenn er aus dem Primitiven herauswächst, beginnt er, sich seiner selbst bewusst zu werden. Die

Hinzunahme dieser neuen und noch rudimentären Zutat verwischt das Bild. Dennoch ist das Bild noch da: Derselbe Prozess setzt sich fort. Es gibt keine bloß poetische Analogie zwischen dem Menschen und dem Baum. Wahre Analogie, so heißt es, ist das Wirken desselben Gesetzes in verschiedenen Medien.

Wir können diese Parallele deutlicher sehen, wenn wir den Prozess unseres eigenen Wachstums vereinfachen. Auch wir beginnen als menschliche Eicheln, mit nichts in unserem Keimplasma außer dem Bauplan unserer Spezies und mit der Keimung als unserer einzigen Funktion. Wir keimen und wachsen in andere Funktionen hinein, deren Ausübung uns weiter aufbaut. Wir verbringen unsere aktiven Jahre damit, Dinge zu tun, die ihren äußeren Ausdruck in den Äußerlichkeiten des Lebens und der materiellen Produktion und Leistung haben. Aber gleichzeitig machen wir uns auch automatisch und unbewusst zu immer besseren Kanälen für den Durchfluss von Lebenskraft von der Quelle. Ebenso kommt, wie beim Baum, eine Zeit, in der wir einen so guten Kanal gebaut haben, wie es unsere gegenwärtigen Fähigkeiten zulassen. Er ist weit davon entfernt, perfekt zu sein, aber er ist unser eigener gegenwärtiger individueller Reifepunkt. Das ist das wirkliche und dauerhafte Endprodukt unserer Arbeit im Leben. Nun beginnt unsere nächste Phase. Der Aufbau kommt zum Erliegen. Äußere Aktivitäten weichen inneren. Das Endprodukt beginnt, seinen Zweck zu erfüllen. Normalerweise geschieht dies in unserem gegenwärtigen Zustand in den späteren Lebensjahren. Wir nennen es Alter.

Wir haben unsere Vorstellung vom Alter auf den Gefühlen unserer jüngeren Jahre aufgebaut. Wir haben es zu einem abscheulichen Bild gemacht, zu einer bitteren Pille, die man schlucken muss, auch wenn wir es freundlich mit Gerede über „Gelassenheit“, „Heiterkeit“, „Frieden“ überdecken. Alles Dinge, die gut als Schmerzmittel dienen können. Dennoch hat das Alter, oder soll es haben, eine eigene bestimmte und geschäftige Aktivität. Es soll das Endprodukt, das geschaffen wurde, in Aktion bringen und nutzen, um zwischen der Quelle durch den Filter der Persönlichkeit, die das Leben geformt hat, zu leiten. Diese Funktion wird nun zu einem ebenso kreativen und wichtigen Prozess wie die Jahre der körperlichen Kräfte, in denen geliebt wurde, wo Brücken gebaut, Bücher geschrieben und Kriege geführt wurden. Und es ist der normale, angemessene und wünschenswerte Zustand unserer späteren Jahre, es sind nicht in irgendeiner Weise die gefalteten Hände und die kirchliche, religiöse Resignation, die der Ausdruck „Alter“ den meisten von uns suggeriert. Es (*Das Endprodukt*) ist aktiv. Die Tatsache, dass sich Aktivität nicht in Äußerlichkeiten widerspiegelt, hat damit nichts zu tun.

In unserem gegenwärtigen Zustand der vagen Bewusstheit, so weit hat uns unsere Evolution gebracht, befindet sich diese Phase des Funktionierens noch im automatischen Bereich. Und deshalb ist sie vom Herumtasten geprägt. Aber obwohl sie selten verstanden wird, denke ich, dass sie immer zumindest schwach erahnt wird. Alte Menschen sehen sich nicht so, wie jüngere sie sehen, obwohl sie wahrscheinlich nicht genau wissen, warum.

Einige wenige – und immer weniger – wissen es. Es sind jene liebenswerten Alten, die, wie man so sagt, „nicht am Leben teilnehmen“, uns aber dennoch den Eindruck einer sehr realen Teilnahme vermitteln. Sie mögen im Rollstuhl sitzen oder sogar ans Bett gefesselt sein, aber wir lieben sie, versammeln uns um sie und werden durch sie auf irgendeine Weise angeregt. Wir sprechen davon, dass sie „ein lebhaftes Interesse am Leben bewahren“. Das stimmt. Aber es ist nicht die Art von Interesse, die von den geschminkten und korsettierten alten Damen gezeigt wird, die versuchen, wie dreißig auszusehen und sich so zu benehmen. Es ist vielmehr ein Interesse am Leben, und nicht an den Details des Lebens.



(Eichenbaum)

Ich weiß nicht, ob diese tatsächlich ein klares geistiges Verständnis und eine bewusste Nutzung des Prozesses haben, der automatisch abläuft. Einige von ihnen haben derlei, da bin ich mir sicher; vielleicht mehr, als man denken würde. Aber alte Menschen, die diesen Zustand der Weisheit erreicht haben, sprechen nicht. Möglicherweise haben sie nicht die Worte, oder die Jüngeren haben nicht die Konzepte, um sie verstehen zu können. Es spielt keine Rolle. Vielleicht erscheint es ihnen sogar unklug zu sprechen. Diese gelassene und ausgeglichene Aufgabe der Stille ist nicht legitim für Unreife. Die Jugend hat sich das Recht darauf buchstäblich nicht verdient. So sind die weisen Alten zufrieden damit, die Sache so stehen zu lassen, in der scheinbaren Untätigkeit von Kaminecke und Schaukelstuhl, die Augen ruhig in ungesehener Ruhe, „nichts tun“, „die besten Jahre ihres Lebens vorbei“, aber gelassen mit geheimem Wissen. Und wenn nicht Wissen im intellektuellen Sinne, dann doch ein sicheres Gefühl, dass hier die besten Jahre still im friedlichen Aufschwung des Geschaffenen erblühen. Ich denke, deshalb reagieren wir trotz unseres Selbstlobs für unsere Vitalität, trotz eines gewissen zärtlichen Mitleids in unseren Herzen, instinktiv auf jene Gelassenheit, Stabilität und jenen Frieden, welche die Ausstrahlung eines schönen Alters sind.

Es ist denkbar, dass dieser Reifepunkt in der Zukunft der Menschheit früher im Leben erreicht werden wird. Ich habe den Verdacht, dass dies in bestimmten Fällen bereits der Fall ist. Aber nur mit der Entwicklung einer Weisheit, die Proportionen erkennen kann. Der Durchflussskanal muss zuerst aufgebaut werden. Man kann nicht gewinnbringend in den „Ruhestand“ gehen, bevor dies geschehen ist. Man kann seinen Schwerpunkt nicht vorzeitig von einer Art des Funktionierens auf die andere verlagern. Da aber beide gleichzeitig stattfinden, sogar von den frühesten Jahren an, kann man durch Bewusstheit das eine ebenso bewusst und geschickt wie das andere ausführen, vorausgesetzt, man setzt nicht den falschen Schwerpunkt. Einige wenige erreichen diesen Punkt doch. Wir nennen sie weise oder heilig.

Auf der anderen Seite des Bildes ist es auch wahr, dass einige wenige in diesem Leben scheinbar nie diesen Punkt erreichen. Wir kennen sie. Es sind die rüstigen und lebensfrohen Greise, die „mit achtzig Jahren so jung sind wie eh und je“. Das mag eine schöne Aussage über einen Menschen sein, aber es kommt darauf an, was man unter „jung“ versteht. Es könnte sich auch um einen Fall von aufgehaltener oder verzögerter Entwicklung handeln. Abgesehen von den körperlichen Gegebenheiten: Sollte ein Mann mit achtzig Jahren noch so „jung“ sein wie früher? Sollte er sich noch für dieselben Dinge auf dieselbe Weise interessieren? Diese alten Herren und Damen, die immer noch mit den Jungen herumtollen, sind schöne Beispiele für jugendlichen Geist, und wir können bewundern, wie sie unbestreitbare Behinderungen überwinden und vor allem, wie sie sich ein lebhaftes Interesse am Leben bewahren, anstatt sich stumpf und teilnahmslos zu ergeben. Sie sorgen für leichte Unterhaltung; sie sind vielleicht sogar wertvoller dabei, eine jüngere Generation davon abzuhalten, ihre Probleme und Einschränkungen zu betonen, als diejenigen, die sich damit abfinden, nur dazusitzen und zu jammern. Aber sie sind auch ein bisschen lächerlich!

Die vergangene Literatur einer formelleren Frömmigkeit verwendete einen kuriosen Ausdruck. Man sagte uns, dass ein Mensch alt werde und „seinen Frieden mit Gott schließe“. Das, so meine ich, tun diese weisen Alten – ja, es ist, was alle reifenden Alten tun, bewusst oder unbewusst „ihren Frieden mit Gott schließen“. Was nur bedeutet, dass sie immer noch im Rahmen der ihnen zugewiesenen Aufgabe funktionieren (*aktiv sind*).

Kapitel 5

DER WERT DES STOLPERNS

1.

DER BAUM ist ein sehr gutes Beispiel dafür, wie Aktivsein (*Handeln/Funktionieren*) ein Produkt hervorbringt, das wiederum seine eigene Art des Funktionierens hat. Es ist nur ein Beispiel, denn so funktioniert alles in der Natur. Es gibt einen Punkt der Reife, an dem die Aktivität den Baum als materielle Schöpfung zu einem Endprodukt gemacht hat. Er wird nicht mehr. Er ist das, was die Natur bei dieser bestimmten Art angestrebt hat, was nicht heißt, dass die ideale Perfektion erreicht wurde. Weit gefehlt: Die Natur ist voller Fehler und Irrtümer. Aber er hat die für ihn festgelegten Spezifikationen im Muster seiner Art erfüllt. Er ist bereit, alles zu tun, was diese Spezifikationen als Kanal von der Quelle verlangten.

Auch wenn ich mich hier wiederhole – lassen Sie uns den Prozess noch einmal durchgehen. Er ist wichtig.

Wie entstand der Baum? Er funktionierte innerhalb seiner eigenen Bedeutsamkeiten und wuchs dabei. Er entwickelte seinen Baum-„Charakter“. Als dieser Charakter entwickelt war, hatte er sich selbst zu einer Art Kanal für den vitalen Fluss (*Strom von Lebenskraft*) von der Quelle gemacht. Als ausgewachsener Baum funktionierte er genau so: Er wandelte reine Lebenskraft durch den Filter seiner selbst in seine individuelle Differenzierung des Baumseins um. Sein zusätzlicher Beitrag zur Substanz der Evolution, sozusagen, war die Zutat seines eigenen Baumseins, die zuvor nicht existiert hatte. Obwohl sich seine scheinbare Weltaktivität vom eifrigen Wachstum des Setzlings auf die bloßen Notwendigkeiten der Existenz verlangsamt hatte, war seine eigentliche Aktivität gerade erst in Gang gekommen

Das ist, wie ich meine, ein universelles Gesetz des Prozesses (*Ablaufes*). Es gilt für uns. Das eigentliche Ziel aller Aktivitäten eines Menschen ist der Aufbau seines Kanals (*für den Durchfluss von Lebenskraft*) von der Quelle. Aber hier liegt der Unterschied: Er ist in dieser Aufgabe nie so erfolgreich wie der Baum, denn er ist kein Endprodukt. Er befindet sich noch im Werden. Vollendete Endprodukte machen keine Fehler. Sie machen keine Fehler aus dem einfachen Grund, dass sie nicht mehr experimentieren. Die soziale Struktur von Ameisen und Bienen ist für Ameisen und Bienen reibungslos perfekt. Über die soziale Struktur der Menschheit sind die meisten intelligenten Menschen der Meinung, dass je weniger darüber gesagt wird, desto besser.

Dennoch wollen wir den einfachen Baumprozess noch einmal mit unserem eigenen Prozess vergleichen, insofern wie die beiden übereinstimmen.

In unseren Anfängen sind wir bloße Potenziale. Wir entwickeln diese Potenziale durch Handeln. Wenn wir ehrgeizig und energisch und tatsächlich aktiv sind, machen wir unseren Weg in der Welt – und unsere Welt ist sowohl innen als auch außen. Wenn wir von Natur aus faul und träge sind, sind wir entsprechend rückständig im Wachstum.

Was der Umfang unserer Aktivitäten auch sein mag, sie bringen im Laufe der Zeit bestimmte äußere Ergebnisse. Zumindest einige davon halten wir für wichtig. Andernfalls wäre das Leben völlig stagnierend. Es mag völlig stillstehende Leben geben, aber wir betrachten den Normalfall. Die Dinge, die wir zum Lebensunterhalt tun, haben vielleicht nur die Bedeutung, dass sie uns die

Versorgung mit Essen ermöglichen, und wir tun sie vielleicht nur aus diesem Grund. Oder wir sind eifrig bei der Schöpfung. Die Dinge, die aufgrund der einen oder anderen dieser Motivationen geschaffen werden, werden sich in Quantität und Qualität (*Art*) etwas unterscheiden, aber nicht so sehr. Von der Seitenlinie und aus der breiten objektiven Sicht scheint der Mangel an Unterschied nicht viel auszumachen. Besonders wenn man bedenkt, wie vergänglich selbst die „beständigsten“ Errungenschaften des Menschen sind. Denn, noch einmal, wo sind Ninive und Tyrus? (*Anm. d. Ü.: Verschwunden, zerstört, obwohl immense Schöpfungen.*)

Ist also aus der breiten und objektiven Perspektive alle Schöpfung des Menschen vergänglich, alle Anstrengung vergeblich, alle Bedeutung illusorisch? Natürlich nicht. Wir können auch nicht bloßer Tätigkeit an sich, unabhängig vom Produkt, eine endgültige Bedeutung beimessen. Es muss sowohl einen Prozess als auch ein Ergebnis geben. Da uns unsere Erfahrung und unser gesunder Menschenverstand sagen, dass das Konstruierte vergänglich ist, müssen wir weiter nach einem anderen und soliden Sinn (*Resultat*) des Funktionierens suchen.

Nun, wir können uns den Moralisten anschließen und sagen, dass ein Mensch durch seine Taten und Entscheidungen seinen Charakter formt. Das ist wahr, aber was bedeutet diese Aussage? Und nachdem er diesen „Charakter“ geformt hat, was nützt er ihm, was wird er damit anfangen? Wir müssen uns selbst darauf eine Antwort geben, es sei denn, wir haben das Gefühl, dass wir die ganze Angelegenheit in eine ziemlich bequeme Unbestimmtheit geschoben haben.

Was ist Charakter? Ist es nicht einfach der Mensch selbst? Und wie kann er sich selbst anders nutzen, als er sich immer genutzt hat – als Manifestation des Lebens aus der Quelle aller Dinge durch sich selbst? Der Kanal, den er zu schaffen vermochte, ist eine sehr unvollkommene Leitung. Aber er ist etwas. Am Ende seines Lebens trägt er mehr der Essenz seiner eigenen Individualität – seines Ich-Seins – zur Evolution des gesamten Bewusstseins bei, als am Beginn. Und dieses Ich-Sein ist etwas Einzigartiges für ihn, etwas, das ohne ihn nicht existieren würde. Es ist seine ewige Vollendung, die er nicht verlieren kann; und was bedeuten schon Ninive und Tyrus?

Deshalb muss seine eigentliche Aufgabe kontinuierlich sein, unsere tieferen Instinkte versichern uns, dass der Tod sie nicht unterbricht. Er hat noch immer viel Bauarbeit an diesem Kanal zu leisten, und das wird noch über Zeiträume weit über unserer Vorstellungskraft so weitergehen. Und diese Bauarbeit wird weiterhin ein aktives Wirken außerhalb seiner selbst erfordern, denn nur so sind Wachstum und Entwicklung möglich. Es mag sein, dass das Konzept von Nirvana ein vager Blick auf das Ultimate ist, wenn der Aufbau abgeschlossen ist, wenn der Kanal perfektioniert ist, so dass ein aktives Wirken außerhalb des Selbsts für den Aufbau nicht mehr erforderlich ist. Dann, so könnten wir uns vorstellen, würde sich die gesamte Aktivität des Individuums in das innere Zentrum zurückziehen, zur Nutzung dieses Kanals für die Umwandlung des Lebens in die Farbe seiner eigenen Individualität. Das wäre seine Aufgabe. Aber es würde nicht bedeuten, sich wieder im universellen Bewusstsein aufzulösen, die individuelle Persönlichkeit zu verlieren. Ganz im Gegenteil; denn das Wesen dieser individuellen Persönlichkeit ist der Höhepunkt der Entwicklung. Vielleicht ist es das, was im philosophischen Tasten nach einem Konzept des reinen Seins gemeint ist.

2.

Der Klarheit halber unterscheide ich diese Prozesse äußerer Aktivität zum Aufbau des Kanals von der Nutzung dieses Kanals, als wären sie in konkreten Bereichen voneinander abgetrennt. Tatsächlich existieren sie gleichzeitig und verschmelzen. Die einzige Verschiebung von einem zum anderen liegt in der Betonung. Im frühen Wachstum liegt die Betonung auf dem äußeren Funktionieren; im späteren Wachstum verlagert sich diese Betonung nach innen. Offensichtlich muss das unreifste Kind bis zu einem gewissen Grad ein Kanal der Lebenskraft von der Quelle sein; andernfalls wäre es überhaupt nicht lebendig. Ebenso offensichtlich muss das am weitesten

entwickelte Bewusstsein, selbst wenn es im Wachstum stehenbleibt, zumindest die grundlegenden äußeren Funktionen fortsetzen, solange es nicht die endgültige Perfektion erreicht hat; andernfalls wäre es ebenfalls gar nicht lebendig. Wir können das Ende der persönlichen Entwicklung oder ihren letztendlichen Zweck nicht einmal errahnen; noch müssen wir das. Es genügt, ein gegenwärtiges Ziel in der Entwicklung des Individuums und einen gegenwärtigen Zweck in dieser Entwicklung als Vervollkommenung eines Kanals zu erkennen, durch den sich die Quelle immer freier manifestieren kann.

Kapitel 6

ES IST GEFÄHRLICH, SICHER ZU SEIN!

1.

Unser Funktionieren im Leben hat also, um es zu wiederholen, als einfaches Endergebnis die Öffnung, den Aufbau und die Erweiterung unserer selbst als Durchleitung (*von Lebenskraft*) von der Quelle. Im einfachsten Fall ist das ein automatischer Prozess. Er geht als Bestandteil des Lebens weiter, wie der Blutkreislauf, aber dies ist nur ein Nebenprodukt des Lebensablaufes. Ein spirituell gebildeter Mensch, der weiß, was seine wahre Aufgabe ist, kann diese Bewegung (*gemeint ist die optimale Durchleitung des Flusses von Lebenskraft von der Quelle*) jedoch enorm beschleunigen.

Er muss nicht durch die Hoffnung auf Reichtum, Lob, Macht und all die anderen üblichen Köder an diese Aufgabe gebunden werden. Er versteht, dass es seine Aufgabe ist. Niemand sonst im Universum könnte sie erfüllen, weil niemand sonst im Universum genau wie er ist und daher den Durchfluss nicht in genau dasselbe umwandeln könnte. Er hat ein klares Bild davon, wie die Aufgabe erledigt wird: dass sie zwei Phasen hat und dass der Schwerpunkt zuerst auf der einen und dann auf der anderen Phase liegen muss. Zuerst liegt der Schwerpunkt auf dem Aufbau des Durchflusskanals, seiner Verbesserung, seinem Schutz, seiner Instandhaltung. Später, wenn sich der Schwerpunkt verlagert, auf die bewusste Nutzung dieses Durchflusskanals, ist er einer weiteren der zahlreichen Fallen entgangen: Zu oft richten wir unseren Blick auf unsere eigene Entwicklung und bleiben dort stehen.

2.

Die meisten Irrtümer einer Doktrin entstehen, weil wir nicht weitermachen. Wir halten mitten in einem Prozess inne und machen diesen Haltepunkt zum Ziel des Prozesses selbst. Das ist nicht so verworren, wie es klingt. Nehmen wir zum Beispiel jene Kulte und Systeme, die sich mit Selbstentwicklung befassen, sei es physisch, mental oder spirituell. Sie sind in der Regel recht solide und erzielen Ergebnisse, wenn sie gewissenhaft und intelligent angewendet werden. Aber die meisten von ihnen machen sich nicht die Mühe, die wichtige Tatsache zu erklären – oder unterdrücken sie aus dem Wunsch nach Selbstverherrlichung –, dass die Entwicklung von irgendetwas, egal was, nur dem Zweck dient, es für den Gebrauch effektiv zu machen. Nicht um seiner selbst willen: für den Gebrauch. Dieser Gebrauch, was auch immer er sein mag, ist der einzig legitime Grund für die Entwicklung. Er, und nicht die Entwicklung, ist das Ziel; und wenn die Entwicklung zum Ziel und Zweck der Bemühungen gemacht wird, dann ist das Ergebnis ein Fehler in der Lehre. (*Anm. d. Ü.: Das widerspricht der Doktrin „Der Weg ist das Ziel.“*)

Daher die Ineffektivität der zahlreichen Systeme der sogenannten spirituellen Entwicklung auf lange Sicht und im Durchschnitt. Sie halten nur einen Bruchteil derer bei der Stange, die so enthusiastisch damit beginnen. Der Rest fällt ab. Viele der verbleibenden Minderheit durchschauen wahrscheinlich die grundlegende Wahrheit. Aber die meisten Gläubigen, die sich

auf eine egoistische und unzusammenhängende Entwicklung persönlicher „spiritueller Kräfte“ konzentrieren, entwickeln fast immer auch ein damit einhergehendes Wachstum von Selbstgefälligkeit, Engstirnigkeit oder der festen Überzeugung, dass nur sie Wissen um die Wahrheit mit einem großen W besitzen.

Wir sehen dieselbe Schwierigkeit in so vielen Denkrichtungen. In der Mitte stehen zu bleiben – etwas nicht ganz durchzudenken – ist ein grundlegendes Problem. Dieser Fehler ist nicht auf die Metaphysik beschränkt. In jedem Bereich des Strebens gilt, wenn man ein Mittel zum Zweck macht, dann irrt man sich.

Wenn wir etwas bauen oder entwickeln, muss es immer nur dazu dienen, dass wir es nutzen können.

Was das in unserer jetzigen Diskussion bedeutet, ist Folgendes: die Notwendigkeit des fortgesetzten Funktionierens. Wir dürfen keine Endpunkte setzen. Nichts, was wir uns vorstellen können, kann ein endgültiger Zweck an sich sein, sondern nur sozusagen ein Zielpunkt auf dem Weg. Wir können den Zweck an sich nicht kennen; aber wir können ein Ziel haben.

Der Schwerpunkt des Ziels für jeden gegebenen Moment kann durchaus berechtigterweise auf der Selbstentwicklung liegen. Es kann eine rechtmäßig rein persönliche Anstrengung zu ihrem Erwerb sein. Um eine Aufgabe zu erledigen, müssen wir zuerst unsere Werkzeuge bauen. Wir müssen uns aufladen, bevor wir geben können. Aber dieser Moment darf nur so lange dauern, bis die Werkzeuge gebaut sind, bis der Vorratsspeicher voll ist. Nachdem wir ausgerüstet und aufgeladen sind, muss sich unsere Wichtigkeit vom Zentrum des Selbst verlagern; wir müssen handeln. Wir sollten Wachstum nur fordern, damit wir zum Agenten für seine Nutzung werden können. Wenn wir dies nicht verstehen, befinden wir uns im Zwielficht der Intoleranz und der letztendlichen Sinnlosigkeit.

3.

Hier auf dem Weg liegt eine weitere Falle. Es gibt immer weiter welche. Das Leben ist ein riskantes Geschäft. Ich erinnere mich an ein altes irisches Sprichwort, das meinen frühen kindlichen Sinn für Humor traf: „Es ist gefährlich, sicher zu sein.“ Und diese besondere Gefahr ist eine ziemlich schreckliche, denn sie kann uns nicht nur abrupt stoppen, sondern uns auch zu lästigen, neugierigen Störenfrieden machen, sowohl für andere als auch für uns selbst.

Wir neigen lästigerweise dazu, den Begriff „Dienst“ überzubewerten, mit „Pflicht“ – ebenfalls zu groß geschrieben – zu verbinden und Gutes zu tun, ob wir wollen oder nicht; die ganze Zeit mit einem Gefühl selbstgefälliger Zufriedenheit, dass wir uns dadurch enorme Verdienste erwerben würden. Das tun wir nicht. Wir verrichten lediglich relativ unproduktive Plackerei, die sich in ihrer Art nicht von jeder anderen Fließbandarbeit unterscheidet, sondern nur im Grad, ohne dass der Eifer ihr Sinn verleihen würde. Es scheint lange zu dauern und eine Vielzahl derselben Lektionen zu brauchen, um uns zu lehren, dass Tun ohne Eifer (*Begeisterung*) nicht funktioniert. Und dass nichts den Eifer ersetzen kann. Es hat keinen Sinn, uns einzureden, dass die Sache selbst den Unterschied mache. Es ist nicht per se produktiver oder edler, Arme und Kranke zu besuchen, als Kotflügel zu vernieten. Es sei denn, wir wollen es. Sicherlich mag es den Armen oder Kranken etwas Erleichterung und Trost spenden, und das ist aus der Nähe betrachtet gut. Aber wie sieht es mit der langfristigen Perspektive aus, die wir mittlerweile doch intelligent genug sein sollten, einzunehmen?

Die lange Sicht der Evolution, des Aufstiegs des Bewusstseins? Dadurch erkennen wir die (*den Dingen jeweils*) innewohnende Sinnlosigkeit.

Daher müssen wir offensichtlich zur Betonung der Selbstentwicklung in diesem untrennbar vermischten zweiteiligen Fortschrittsprozess zurückkehren. Wir müssen irgendwie Begeisterung

dafür entwickeln, uns mit diesem fade-grauen Pflichtgefühl zu verschmelzen. Und diese Art der Selbstentwicklung dient auch Nutzungszweck. Die Unfruchtbarkeit der Idee des Dienstes bestand darin, dass wir ihn leisteten – was auch immer es war –, weil wir dachten, wir müssten es tun, nicht weil wir es wollten. Jetzt müssen wir zu jener Art Wesen werden, die es wirklich wollen! Bis wir soweit sind, macht es keinen Sinn, die Sache zwanghaft zu verfolgen.

Das gilt für die Wahl dessen, was wir als unsere Tätigkeit aussuchen. Es versteht sich von selbst, dass wir gelegentlich – allzu oft, manchmal – scheinbar wenig Auswahl haben. Dinge werden vor unserer Tür abgeladen, die wir aus Anstand nicht einfach ignorieren können. Wir mögen sie vielleicht überhaupt nicht, aber sie müssen erledigt werden, und wir sind die Einzigen, die sie erledigen können. In diesem Fall müssen wir sie tun, so widerwärtig sie uns auch erscheinen mögen. Wir betrachten sie als unsere Aufgabe. Das sind sie auch, aber nicht in dem Sinne, wie wir es uns vorstellen. Die eigentliche Aufgabe, die hinter der bloßen Erledigung steht, ist es, in uns etwas zu entwickeln, das vorher nicht da war, nämlich eine Sichtweise. Wir arbeiten nicht an dieser widerlichen Sache, die uns aufgezwungen wird, sondern an uns selbst.

Die widerliche Sache ist lediglich ein Mittel, eine Gelegenheit, unsere spirituelle Ausrüstung zu verbessern, genau wie Hanteln ein Mittel sind, um unsere körperliche Ausrüstung zu stärken. Es ist eine Herausforderung, und es kann zu einer interessanten Herausforderung gemacht werden. Nicht um eine künstliche „Eifrigkeit“ (*Begeisterung*) zu erzeugen, sondern um zu sehen, ob wir das Spiel gewinnen können. Darin muss das Interesse am Spiel liegen, nicht in der Sache, die wir tun müssen.

Der Sieg im Spiel hängt von jedem von uns individuell ab. Niemand kann konkrete Anweisungen geben. Aber hier ist ein Hinweis auf eine Möglichkeit, es anzugehen. Lachen oder Weinen ist ein körperlicher Akt. Vorausgesetzt, die Emotionen sind nicht so tiefgreifend, dass sie außer Kontrolle geraten, also wenn wir uns nur frustriert fühlen, können wir, wenn wir unsere Gesichtsmuskeln in die physische Formation des Lachens zusammenpressen, gar nicht weinen, und kurz darauf können wir lachen. Und das, wenn wir zurückblicken, wird uns tatsächlich fröhlicher machen.

Das ist, wie gesagt, das individuelle Problem und eine Abzweigung von unserer Hauptdiskussion. Solche tristen, unvermeidlichen Dinge machen selten den Großteil des Lebens eines Menschen aus und niemals das ganze Leben. Und selbst darin können wir Begeisterung finden, wenn wir unser Interesse nicht darauf richten, was wir mit ihnen tun müssen, sondern darauf, was sie mit uns tun.

Aber unsere Entscheidungen im Leben sind eine andere Sache. Dabei dürfen wir uns niemals von einem bloß tristen Pflichtgefühl zu etwas zwingen lassen. Wir müssen begreifen, dass wir nichts erreichen, indem wir uns grimmig an die Arbeit machen und uns dazu bringen, sie zu mögen, weil wir – oder jemand anderes – denken, dass wir das sollten.

Es klingt wie ein kompliziertes und hoffnungsloses Problem, ist es aber nicht, es sei denn, wir machen es dazu. Unser einziges Problem war, dass wir versucht haben, schneller zu gehen, als wir laufen konnten. Wenn etwas als Pflicht – großgeschrieben (*im Sinne dessen, wie wir sie bewerten*) – erscheint, dann können Sie sich darauf verlassen, dass es nicht für uns bestimmt ist, egal wie würdig oder sogar verpflichtend es in der öffentlichen Meinung erscheinen mag. Nach und nach werden wir wahrscheinlich zu unserer großen Überraschung feststellen, dass wir tatsächlich an dem Punkt angelangt sind, an dem wir es „wollen“. Aber das wird nicht durch Anstrengung geschehen sein, sondern nur dadurch, dass wir normalerweise so leben und nach dem funktionieren, was uns als grundsätzlich wünschenswert vorgelegt wird.

Es versteht sich von selbst, dass eine solche Doktrin missbraucht werden kann. Wir könnten sie zu einer wunderbaren Ausrede machen, um uns vor Problemen zu drücken und es uns bequem zu machen, wenn auch schändlich faul zu werden. Aber auch „Pflichtgefühl“ ist eine wunderbare

Ausrede, um sein Ego Menschen und Situationen aufzuzwingen, die uns nichts angehen. Der Ire hatte Recht – Sicherheit ist gefährlich.

4.

„Das eigene Ego“ – diese Worte stellen den Katalysator von Verwirrung zu Klarheit dar. Sie benennen den einfachen Prüfstein von Realität. Sie sind auch das Maß der Entwicklung. Denken wir über den Gebrauch dessen nach, was wir haben und sind, für uns selbst oder als Akteur für das Gesamtbild? „Die Beseitigung (*Ausschaltung/Auflösung*) des Egos“ ist eine abgedroschene Phrase in den meisten, wenn nicht allen sogenannten Systemen der Entwicklung. Wie die meisten abgedroschenen Phrasen ist sie kein wirkliches Ziel an sich: Sie tendiert dazu, Überheblichkeit zu spiegeln. Aber sie ist ein sehr guter Meilenstein. In den Aufbauphasen hatte sie keine große Bedeutung: Ein kräftiger Schuss Ego hat damals wünschenswerte Eigenschaften als Anreiz. Kinder haben viel davon. Aber jetzt sollte sie (*diese Phrase*) doch etwas bedeuten.

5.

Diese „Ausschaltung (*Auflösung*) des Egos“ ist auch größtenteils ein automatischer Prozess, der mit Wachstum einhergeht. Ein gewisses Maß davon findet ohnehin statt. Aber er reagiert stärker als alle anderen Wachstumsprozesse auf bewusste Handhabe. Hier können wir uns in bewusster Anstrengung voll und ganz bemühen, uns selbst zu vergessen, Eitelkeiten rauszuwerfen, unsere Egozentriken so weit wie möglich abzulegen. Hier können wir wirklich an Statur zunehmen, indem wir uns Gedanken machen.

Eines der Symptome beginnender Reife ist, dass wir dazu neigen, es persönlich weniger wichtig zu nehmen, ob ein Projekt erfolgreich ist oder nicht, und dennoch erkennen wir immer mehr Bedeutsamkeit für das Gesamtkonzept. Das scheint ein Widerspruch in sich zu sein. Doch es bedeutet lediglich, dass der Erfolg oder Misserfolg eines jeden Vorhabens, dem wir uns widmen, nicht mehr die gleiche Wirkung auf uns hat wie früher. Diese Haltung könnte beinahe als Gleichgültigkeit abgewertet werden, wären wir uns nicht gleichzeitig so klar bewusst, dass diese Aufgabe wertvoll ist und getan werden muss. Wir siegen oder scheitern nicht in emotionalem Bezug auf uns selbst; vielleicht auch nicht grundsätzlich im Interesse anderer. Und so sind wir wieder bei unserer Ausgangsprämisse angelangt und entdecken, dass die „Eliminierung (*Ausmerzung*) des Egos“ uns auch in Richtung Erfolg um des aktiven Funktionierens willen schubst. Genauso wie die „Eliminierung des Egos“ aus dem Konzept des Dienens dieses (*das Ego*) von nicht-erwünschter Pflichterfüllung befreite und es ihm ermöglichte, zu betonen, was freies Funktionieren sein sollte – welches (*im Kern*) ein Kreislauf ist.

Schließlich hilft diese Auseinandersetzung mit dem Ego-Aspekt der Dinge enorm bei etwas, womit wir uns bereits beschäftigt haben müssen, da wir schon so weit gekommen sind. Es wird uns möglich, klarer zu erkennen, dass das Funktionieren nicht von Umständen abhängt, und auch nicht davon abhängen darf. Wir sollten uns von der völligen Abhängigkeit vom Automatischen befreit haben. Bis jetzt haben wir uns ziemlich stark auf „Rassenweisheit“ (*Weisheit der Spezies*) oder wie auch immer man es nennen mag, gestützt; hier können wir die Führung übernehmen und selbst etwas tun. Wir haben uns betreffend unseren Sinn für Wichtigkeiten auf etwas verlassen – natürlich ohne es zu wissen –, was man einen Instinkt der Verbundenheit nennen könnte. Das heißt, in einfachen Worten, wir waren der Durchschnitt – glücklich genug, ausreichend Interesse an den Jobs zu finden, die uns die Umstände beschert haben. Viele haben dieses Glück nicht und leben daher von Plackerei frustriert; denn Plackerei ist nichts anderes als Arbeit ohne Begeisterung dafür.

Aber eine der Voraussetzungen dafür, einen gewissen Grad an spiritueller Reife erreicht zu haben betreffend eine Art von Bewusstheit, die totales Bewusstsein ist –, ist die Fähigkeit, in dem, was wir im Moment tun können, unabhängig von den Umständen, grundlegende Bedeutung zu finden. Ich sagte finden, wirklich finden; nicht nur sehen. So brauchen wir nicht mehr die Weite des Feldes, die Vielfalt der Möglichkeiten, die Anregung durch Widerstand – all die Zutaten, die früher notwendig waren, um die Elemente des wahren Funktionierens hervorzurufen. Möglicherweise haben wir sie gefunden, erst nach einer weltweiten Suche, dem folgend, was wir für „Abenteuergeist“ hielten. Jetzt finden wir genau dieselben Zutaten des Funktionierens, die diese Dinge beigetragen haben und die wir damals auf keine andere Weise erhalten konnten, einfacher, leichter, mit weniger Stress und Anstrengung in unserer unmittelbaren Umgebung verfügbar, wie auch immer diese geartet sein mag. Wir werden tatsächlich „wie kleine Kinder“, wenn wir die Vision der sieben Weltmeere und der großen Schiffe in den Sesseln auf dem Kaminteppeich wieder aufleben lassen.

Kapitel 7

SYSTOLE UND DIASTOLE

1.

Die meisten Naturprozesse verlaufen rhythmisch. Das scheinbare Ende einer Phase bedeutet nicht, dass der Prozess vollendet und abgeschlossen wäre. Nur unterbrochen. Die Phase wiederholt sich nach dem notwendigen Intervall für die Ausführung der ergänzenden – und vielleicht entgegengesetzten – Aktivität, wie sie etwa die andere Hälfte des Herzschlags darstellt. Das Herz schwillt bis zu einem bestimmten Punkt an, und dann endet die Ausdehnung. Das bedeutet aber nicht, dass das Herz seine gesamte Lebensspanne mit der Diastole finalisiert hat. Wechsel hin und her ist fast, möglicherweise sogar absolut, eine universelle Regel jeglicher Prozesse. Schwingung; Frequenz; Bewegung. Normalerweise nehmen wir sie wahr, aber gelegentlich ist die Wellenlänge so lang, dass unsere Jahre nicht ausreichen, um die Rückschwingung mitzuerleben. Dann (*würden wir sie miterleben*), und nur dann, bekommen wir den Eindruck der Endgültigkeit.

Das trifft auf uns selbst absolut zu. Wir befinden uns in einem Entwicklungsprozess. Wir entwickeln uns durch Funktionieren. Dieses Funktionieren muss immer aktiv sein. In den ersten Jahren unseres Aufenthalts hier beschäftigen wir uns hauptsächlich mit äußeren Dingen – den Notwendigkeiten des Lebens; was auch immer unser Schicksal uns bringt. Was wir also an materiellen Dingen produzieren, mag als Äußerlichkeiten an sich wichtig sein oder auch nicht. Aber was unser Selbst betrifft, sind das nicht die wahren Produkte (*Schöpfungen*). Sie sind Köder. Tatsächlich ist unsere eigentliche Schöpfung der immer bessere und umfassendere Kanal für den Durchfluss von Leben, Kraft, Bewusstsein, Geist – wie auch immer wir es nennen wollen – von der Quelle.

Da der Schwerpunkt dieser Diastole des Geistes auf der Erschaffung dieser Realität liegt, ist der Kanal durch unsere frühen und „aktiven“ Jahre hauptsächlich mit der Welt im Allgemeinen, mit Äußerlichkeiten, verbunden. Der Durchfluss an sich ist mehr oder weniger automatisch und unbemerkt. Er muss natürlich stattfinden; aber nur als Nebensache; als notwendige Aufrechterhaltung des Lebens, sowohl des physischen als auch des geistigen; als konstruktive Hilfe im Werden des Hauptgeschäftes, jenes des Vergrößerns und Perfektionierens des Kanals der Individualität (*persönlichen Einzigartigkeit*).

Jeden Menschen ereilen die späteren Jahre, die wir achtlos als solche des Niedergangs und aufhörenden Nutzens eingeschätzt haben, aber ich hoffe, es ist nun klar, dass der scheinbare Niedergang lediglich ein Wechsel in der Beschäftigung ist. Er ist an dem Punkt angelangt, an dem sein Kanal die Grenzen des aktuellen Ausbaues erreicht hat. Dieser ist so breit und stark gebaut,

wie er bis zu diesem Zeitpunkt gebaut werden konnte. Weiteres Funktionieren derselben Art könnte jetzt nichts hinzufügen. Die Diastole hat ihre Grenze erreicht. Die Sache wurde geschaffen; jetzt muss sie genutzt werden. Somit folgt jene ausgeglichene Gelassenheit des Alters, die wir bereits betrachtet haben, wenn die früheren äußeren Aktivitäten auf ein Minimum zurückgehen, um von dem weniger offensichtlichen, aber nicht weniger intensiven Funktionieren des Durchflusses abgelöst zu werden. Es gibt keine tatsächliche Verlangsamung des Funktionierens; nur eine Verlagerung der Anwendung. Es ist keine Ruhe der Trägheit, sondern eine der Verdauung und Reifung. Die Systole beginnt.

Da dies gegen Ende des für uns sichtbaren Lebens geschieht, neigen wir dazu, das Prinzip der rhythmischen Wiederkehr aus den Augen zu verlieren. Es ist getan, beendet, abgeschlossen. Wenn wir an ein Weiterleben nach dem Tod glauben, stellen wir uns dieses eher vage als einen brandneuen Zustand vor, der nichts mit der abgeschlossenen Aufgabe dieses (*materiellen*) Lebens zu tun hat. Nur wenigen von uns kommt in den Sinn, dass die Endgültigkeit in Wirklichkeit keine ist, sondern nur die unvermeidliche Pause im Rhythmus, bevor der zweigeteilte Prozess wiederholt wird. Uns wurde oft genug gesagt, dass sich unsere nächste Existenzphase in nichts Wesentlichem von dieser (*irdischen*) unterscheidet und dass wir weiterhin eine Aufgabe haben und daran arbeiten werden. Wenn wir das glauben, sollen wir dann nicht auch glauben, dass es im Grunde dieselbe Aufgabe ist, die durch denselben grundlegenden Prozess ausgeführt wird? Nachdem wir in unserer Erdenphase der Reife begonnen haben, den Kanal zu nutzen, den wir durch unsere aktiven Jahre geschaffen haben, sollen wir uns jetzt nicht wieder damit beschäftigen, diesen Kanal weiter zu verbessern, zu erweitern und zu stärken? Genau wie zuvor? Indem wir funktionieren? Und ist das nicht wieder unsere Aufgabe?

Mir scheint, wir können einer solchen Schlussfolgerung nicht entgehen, wenn wir uns die Mühe machen, uns daran zu erinnern, dass wir uns immer noch weiterentwickeln, immer noch Fehler machen werden.

2.

In gewisser Weise ist das Spekulation und geht über unser gegenwärtiges Thema hinaus; ich glaube jedoch, dass es eine vernünftige Schlussfolgerung ist. Für den Moment betrachten wir unsere gegenwärtige Existenzphase. Wir haben gesehen, dass die zunehmende Inaktivität im späteren Leben nur scheinbar ist. In Wirklichkeit ist es nur eine Veränderung der Art, nicht aber des Ausmaßes oder der Bedeutung der Aktivität. Es ist lediglich eine Verlagerung des Schwerpunkts von einem Rhythmus der beiden Elemente der Funktionsfähigkeit zum anderen. Für uns persönlich bedeutet das eine Verschiebung der Werte und Prioritäten. Und wir erkennen, dass es keine Bedeutsamkeiten in den Dingen gibt, sondern nur in der Person.

Dieser Gedanke wurde bereits ausführlich untersucht. Ich greife ihn nur noch einmal auf, um zu unterstreichen, dass die Verschiebung lediglich ein veränderter Schwerpunkt ist und dass nichts vollständig ersetzt wird. Das heißt, wenn die Haupttätigkeit einer Person darin besteht, als Kanal (*für die Lebenskraft*) von der Quelle zu fungieren, hört er deshalb nicht mit seiner alten Art des Funktionierens im Äußeren auf. Das würde bedeuten, dass seine gesamte Lebensaufgabe erfüllt wäre; dass er, wie der Baum, tatsächlich das Ultimative in der Evolution erreicht hätte, das wir reines Sein nennen können. Wir wachsen immer noch: und um zu wachsen, müssen wir aktiv bleiben, denn Aktivität ist Leben. Aber in dieser neuen Schwerpunktverlagerung sind wir fähig, das Feld des vollständigen und herzhaften äußeren Funktionierens eher in uns selbst zu entdecken. Zu unserem Erstaunen finden wir echtes Interesse an den Dingen, die wir früher als trivial und nicht lohnenswert verachtet haben. Jetzt sind sie es wert, getan zu werden. Sie haben sich nicht verändert: Die Veränderung liegt in uns. Wir haben gelernt, als Erwachsene Prioritäten zu setzen und sie den Umständen entsprechend anzupassen. Wenn uns das gelingt, spielen die Umstände keine Rolle mehr. Daran ist nichts Neues oder Geheimnisvolles. Wir tun es im geringen Ausmaß,

wenn wir, vom schlechten Wetter ins Haus getrieben, all die kleinen Dinge erledigen, die wir „für einen Regentag“ aufgehoben hatten.

Solange die Sonne schien, waren sie es nicht wert, sich darum zu kümmern, aber wenn die trüben Tage kommen, halten sie uns glücklich und beschäftigt und bieten uns sinnvolle Betätigung. Wir haben die Priorität vorübergehend verlagert. Wir betrachten unsere Interessen an Schlechtwettertagen auch nicht als Zeichen dafür, dass wir einfältig werden. Es gibt keinen prinzipiellen Unterschied. Wir erledigen jetzt lediglich ein paar Dinge, die wir, was Äußerlichkeiten betrifft, „fürs Alter aufgespart“ hatten. Oder, so würde ich es lieber sagen, wir setzen damit das äußere Funktionieren fort, das aufrechtzuerhalten unerlässlich ist, während unsere aktuelle eigentliche Arbeit vorübergehend ruht. Unsere Beschäftigung damit ist ebensowenig der Unsinn vom „Ersatz für schwindende Kräfte“ wie unser Interesse daran, die Bücher an jenem schlechten Tag neu zu ordnen.

Sie sind genauso wichtig – wenn nicht sogar wichtiger – wie unsere größten äußeren Leistungen der Vergangenheit, da sie die Vehikel für die Ausübung von etwas viel Höherem sind, als wir es jemals in der Vergangenheit besessen haben.

3.

Jetzt ist es an der Zeit, uns daran zu erinnern, dass jede Ursache eine Wirkung haben muss, jede Anstrengung ein Ergebnis, dass es für jedes Funktionieren eine Belohnung in Form von etwas Erreichtem geben muss.

Bis jetzt waren die Ergebnisse sichtbar und greifbar. Der Durchfluss in den einfachsten Kanälen erzeugte etwas, das wir sehen, berühren und nutzen konnten. Dieses Etwas war für uns immer zugleich die Gewissheit, dass unsere Aktivitäten Wirkung zeigen, und ein Anreiz, weiterzumachen.

Im Falle der Menschheit ist der Durchfluss der Vitalität beim jüngsten Säugling für uns als seine Entwicklung und sein Wachstum sichtbar und für ihn selbst als höchst befriedigende Arm- und Beinbewegungen als Reaktion auf den Bewegungsdrang.

Mit zunehmendem Selbstbewusstsein werden die Ergebnisse selbst konkreter. Das Kind entdeckt, dass dieselben motorischen Impulse nicht länger vage durch ein einfaches Bewegungsgefühl ausgelöst werden müssen. Es verbindet sie mit einem Stein oder einem Ball und stellt fest, dass es beim Werfen auf Dinge recht solide und faszinierende Ergebnisse erreichen kann. Ergebnisse, die zu einem Anreiz werden, durch Übung noch mehr zu werfen, um eine noch größere Genauigkeit zu erreichen. Wenn es erwachsen ist, verfügt es über eine große Vielfalt an Bewusstseinszuständen, Fähigkeiten, Begabungen, Wünschen, Ambitionen, Einfallsreichtum usw., die alle Bestandteile seines Kanals sind. Und den Fluss aus der Quelle, den seine eigene Vitalität herbeirufen kann, nutzt es durch diese Begabungen. Es arbeitet immer an etwas, das es in seinen Händen und vor Augen hat oder das zumindest im Bereich seines Wissens liegt. So kann es seinen Erfolg oder Misserfolg konkret abschätzen. Mit anderen Worten, es (*das Kind*) funktioniert: und eine Folge dieses Funktionierens ist etwas Greifbares oder Bewertbares außerhalb seiner selbst, das es auf die eine oder andere Weise nutzen und genießen kann. Aber es ist auch etwas, das es wissen und verstehen kann.

Beim Eintritt in die Phase der Systole des Funktionierens erzeugt die Aktivität dieses Menschen jedoch zum ersten Mal kein sichtbares oder zumindest kein offensichtliches Ergebnis. Mit anderen Worten, der Anreiz, genau zu wissen, was er versucht zu tun, wird ihm genommen. Wenn er jedoch geistig gesund bleiben soll, muss er so aktiv wie eh und je weiter funktionieren; und das Funktionieren erfordert immer noch die Zutaten Interesse und Eifer, denn sonst ist es dieser Tod im Leben, überhaupt kein Funktionieren. Aber jetzt ist der Durchfluss alles, dessen er sich verstandesmäßig bewusst ist.

Mit anderen Worten, in diesem Stadium unserer Entwicklung ziehen wir immer noch, wie eh und je, Leben und Vitalität an und leiten sie durch unseren Mechanismus, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Was wir sind und haben, ist dieser Mechanismus, und mit seiner Hilfe haben wir bisher Dinge erschaffen, die wir sehen konnten. Jetzt erschaffen wir immer noch auf die gleiche Weise, aber ohne zu verstehen, wozu die Ergebnisse dienen oder welchen Zweck sie haben. Aber wenn wir weiterhin effektiv sein wollen, wenn wir mit dem gleich echten und nicht aufgeblasenen Interesse bzw. Eifer für diese Arbeit verbleiben wollen, den wir für das hatten, was wir mit unseren Händen und unter unseren Augen geschaffen haben, dann müssen wir zu drei Wertigkeiten herangereift sein, denen wir vertrauen. Diese sind: dass auf jede reale Funktion ein Produkt folgen muss; dass, wie unbekannt uns das Produkt des Durchflusses auch sein mag, es für einen bestimmten Zweck wertvoll ist; und schließlich, dass nur wir in der Lage sind, dieses besondere Produkt zu liefern. Ohne einen solchen Glauben an die Realität und den Wert dessen, was wir auf geheimnisvolle Weise „dort draußen im Raum“, jenseits unseres Verständnisses, erschaffen – oder liefern, wird der Durchfluss auf einen Kanal der bloßen Lebenserhaltung zurückgedrängt, und es fehlt an Dynamik. Glücklicherweise sind dieser Glaube und dieses Vertrauen natürlich im Grad des reinen Seins, den man am Wendepunkt des Rhythmus erreicht, wann immer dieser auch sein mag.

4.

Mir fällt auf, obwohl dies vom behandelten Hauptthema abweicht, dass die Funktionsweise dieses Rhythmus einige sehr deutliche Verbindungen zu anderen Philosophien aufweist, zum Beispiel zu den Konzepten betreffend Qualität und Quantität des Bewusstseins, wie sie Stephen in „Unser unsichtbarer Gast“* darlegt. Ist das, was er „Ansammlung von Quantität“ im irdischen Leben und durch dieses nennt, nicht genau diese konstruktive Periode des aktiven Funktion im Äußeren, über die wir gesprochen haben, die Einrichtung des Kanals?

* *Unser unsichtbarer Gast: Harper & Brothers, 1920; Borden Publishing Co. 1943*

Und ist die darauffolgende Phase der Evolution, die er als qualitativ bezeichnet, nicht einfach die Funktionsperiode dieses Kanals, sobald er eingerichtet ist? Oder, um auf ein anderes Denksystem zurückzukommen, könnte die Idee der Reinkarnation nicht den Wechsel von einer Phase des Rhythmus zur anderen widerspiegeln? Gegnerische Theoretiker zu diesem Thema könnten sich hier einig werden; alles, was nötig ist, ist das Übereinkommen, für den Moment die Frage beiseite zu lassen, ob die erste Phase des Rhythmus hier stattfinden muss, als Rückkehr auf diese Erde; oder anderswo, in einer anderen Umgebung. Aber solche Dinge sind eher Spekulation als eine Theorie, die zu erarbeiten wäre.

Und es wäre interessant, weiter darüber nachzudenken, dass Diastole und Systole nicht unbedingt gleich sein müssen, zumindest nicht in ihrer Dauer, wie uns beispielsweise unsere Herzschläge erscheinen. Kehren wir zu unserem Baum zurück. Seine Wachstumsperiode ist viel kürzer als seine Reifeperiode. Mit anderen Worten, die Betonung seiner Funktion als Kanal ist viel länger als die Betonung seines Funktionierens bei den äußeren Aktivitäten, die sein Wachstum bewirken. Es macht keinen Sinn, Analogien in Fantasien zu verwandeln; aber es ist zutiefst wahr, wie ich bereits sagte, dass eine wahre Analogie nichts anderes ist als dasselbe Gesetz, das in verschiedenen Medien wirkt. Insofern sind wir berechtigt, ihr zu folgen. So können wir, denke ich, daraus schließen, dass wir die Nutzungsphase, in die wir teilweise in den letzten Jahren unseres irdischen Lebens hier eintreten, in unserem Weiterleben nach dem Tod vollständig erreichen könnten. Und dass sie dann für einen viel längeren Zeitraum unser wichtigster Lebensprozess bleiben kann als unser irdischer Aufenthalt es war.

Wie viel länger, können wir nicht erraten. Aber dies können wir mit Zuversicht sagen: dass es so lange andauern wird, bis das Wachstumsprinzip in uns wieder eine weitere Erweiterung unseres

Kanals verlangt. Dann wird sich der Schwerpunkt wieder verlagern, der Rhythmus wird sich ändern.

Ich muss noch einmal betonen, dass es sinnlos, ja sogar gefährlich ist, solche Ideen bis ins Detail zu verfolgen. Jeder aktive Geist könnte hundert verschiedene Schlussfolgerungen ziehen, und wahrscheinlich wären sie alle falsch. Zum Beispiel könnte man logisch argumentieren, dass dies bedeuten würde, dass wir alle für unbestimmte Zeit auf Wolken sitzen und nichts anderes tun, als Strömungen durch uns hindurchzuleiten, ganz im Sinne der Vorstellung von der „himmlischen Ruhe“. So einfach ist es nicht. Es lässt zu viel außer Acht. Dinge wie gemeinsame Anstrengung, zum Beispiel. Dinge wie energische Instandhaltung, zum Beispiel. Die bloße Tatsache, dass die Betonung der Funktion des Kanals, während wir hier auf Erden sind, wie im wirklich reifen Alter, weniger äußere Aktivität impliziert, bedeutet nicht unbedingt, dass wir eine völlig andere Umgebung brauchen würden, um diese neue Aufgabe richtig zu erfüllen. Besser ist es, zu bedenken, dass sich die Interessen und Wünsche normaler Menschen nicht ändern werden; und dass unsere neue Welt daher gesellig, geschäftig, aktiv und interessant sein wird. Und dass wir nicht herumsitzen und versunken über unseren Nabel oder irgendetwas anderes nachdenken werden!

Kapitel 8

PERSÖNLICHE VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN

1.

Wir rufen jedes Mal, wenn wir einen Finger krümmen, eine bestimmte Menge an Kraft aus der Quelle ab und nutzen sie; und wir nutzen ständig mehr davon, aber automatisch, allein schon, um am Leben zu bleiben. Unser ganzes Leben lang bewegen wir uns durch unsere täglichen Ereignisse und vollbringen unsere großen oder kleinen Taten, indem wir die erforderliche Dynamik aus dem großen Kraftzentrum anrufen, lenken und nutzen. Das ist so selbstverständlich, dass wir nie darüber nachdenken.

Aber wenn wir denselben Prozess über Greifbarkeit und Sicht hinaus ausdehnen, dann sind zumindest einige von uns nicht so sicher, dass es überhaupt Ergebnisse gibt. Besonders viele von uns neigen dazu, den Kopf über die konkreten Behauptungen bestimmter Denkschulen zu schütteln. Die allgemeine These all dieser Schulen, unabhängig von ihren jeweiligen Techniken, ist, dass sich das, was wir wollen, in der materiellen Welt manifestiert, wenn wir den Gedanken lange genug und mit genügend Verlangen festhalten. Wir könnten sogar einen Zehn-Dollar-Schein manifestieren, wenn wir ihn nur genug wollen und uns ernsthaft darum bemühen. Oder irgendetwas anderes in der weiten Welt! Manche Menschen haben viel Spott oder Hohn über die ernsthafte, hochtrabende Feierlichkeit dieses Glaubens geäußert. Eine der beliebtesten alten Geschichten handelt von dem Chormädchen, das sich beklagte, dass sie einen ganzen Winter lang an einen Nerzmantel gedacht hatte, in der festen Überzeugung, dass sie eine „Demonstration“ erhalten würde. Sie erhielt sie; aber in Gestalt einer Perserkatze.

Dennoch liegt dieser allgemeine Gedanke jeder Schöpfung zugrunde; ja, jedem Handwerk; und theoretisch ist er stichhaltig. Aber ich bin mir überhaupt nicht sicher, ob er weise ist.

2.

Offensichtlich gibt es, um noch einmal zu den ersten Prinzipien zurückzukehren, nur eine einzige Lebenskraft, die unaufhörlich durch den gesamten Kosmos fließt. Das ist die reine Physik. Sie manifestiert sich nur dann wahrnehmbar, wenn sie angehalten oder verlangsamt werden kann. Radiowellen bieten ein einfaches Beispiel. Der Raum, in dem ich sitze, ist voller Musik und

Gespräche aller Art, aber sie existieren für mich erst, wenn ich einen Mechanismus der Verlangsamung einschalte, mein Radio. Das ist ein technisches Gerät, aber es veranschaulicht das Prinzip.

Im kreativen Prozess erfolgt die Verlangsamung durch einen Plan. Wir haben dieses Konzept bereits untersucht. Ein Baum ist ein Baum aufgrund des Bauplanes für einen Baum, seiner wesentlichen Baumhaftigkeit. Ein Hund ist ein solcher, weil das Konzept des Hundes die Urkraft differenziert, diese Form anzunehmen; und das wiederum übersetzt sich in seine wesentliche Hundehaftigkeit. Analysiert man entweder einen Baum oder einen Hund bis zum Letzten seiner Bestandteile zurück, so stellt man fest, dass beide nichts anderes sind als Neutronen, Protonen, Elektronen – reine Kraft.

Ähnlich kann eine Idee (*ein Konzept/Plan*) durch einen Zweck weiter aufgespalten und differenziert werden. Wir handhaben das Konzept der Elektrizität beispielsweise je nachdem, was wir damit tun wollen. Durch einen Glühfaden erzeugen wir Licht, durch einen Motor erzeugen wir Strom, durch einen geeigneten Widerstand erzeugen wir Wärme. Dieses Prinzip lässt sich auf tiefere Feinheiten übertragen. Wir könnten durchaus eine weitere Annahme treffen: dass ein Urstrom, der durch eine Idee verlangsamt wird, zu einem sichtbaren Lebewesen oder einem Ding führt; verlangsamt durch einen Zweck, wird er zu einer Differenzierung unsichtbarer Kraft. Wie Elektrizität oder Lichtwellen oder Wachstum oder Wärme oder Röntgenwellen oder was auch immer.

Und um den Kreislauf zu schließen, hängt die Verwendung jeder Art von Kraft, die differenziert wird, von dem ab, was ich die Absicht dahinter nennen könnte. Wir haben die Sache; was wir damit tun, ist ganz eine Frage der Auswahl. Wenn wir wissen, wie, können wir sie für alles innerhalb ihrer Möglichkeiten verwenden, für alles. Sogar um Zehn-Dollar-Scheine oder Nerzmäntel zu „manifestieren“! Daran ist nichts grundsätzlich Unmögliches oder gar Mysteriöses. Es ist ein einfaches Gesetz; Mechanik. Jeder könnte es tun, der Kenntnisse über das Gesetz und genügend Dynamik des Wunsches hat, um dieses Gesetz in Kraft zu setzen.

Nehmen wir nun einmal der Argumentation halber an, dass dies der Fall sei, dass diese Leute, die an die Gedankenkraft glauben, Recht haben. Wenn ja, wie wäre es damit? Ist es eine gute Sache, das zu tun?

Wenn wir die Möglichkeit in Betracht ziehen, scheinen zwei Methoden des Umganges damit zu existieren: dieser Weg des Okkultismus; oder einfach hinauszugehen und das Geld zu verdienen, um es zu kaufen. Die These selbst mag nach den bekannten Lebensgesetzen fragwürdig sein, aber das bedeutet nicht, dass man nichts erwerben kann, ohne den Preis dafür zu bezahlen.

Jetzt wissen wir genau, wie viel ein Dollar wert ist, und wir können ganz unvoreingenommen abschätzen, ob uns der Nerzmantel so viele Dollar wert ist. Aber wenn wir den Nerzmantel „manifestieren“ und er sich nicht als Perserkatze entpuppt – dann muss dennoch ein Preis dafür aufgewendet werden. Dieser Preis kann keine feste Einheit sein, wie es das Geldsymbol des niedrigeren ökonomischen Gesetzes ist. Er ist variabel und hängt davon ab, welche Währung wir besitzen und welche wir schulden. Es muss auch eine Abhängigkeit von unserem Investitionszweck und dessen Einzigartigkeit geben. Jede Legierung eines niedrigeren Zwecks verändert die Währung, die zu zahlen ist. Ich denke, selbst ein Okkultist muss zugeben, dass nur seine „Meister“ in der Lage sind, die Höhe und Art der Zahlung so klar und genau zu sehen wie jemand, der unter dem ökonomischen Gesetz operiert. Ein Mensch ist sehr töricht, wenn er blind kauft, ohne Preis, Zahlungsart, Zahlungszeitpunkt oder Zinssatz zu kennen.

Eine analoge Anwendung der subtileren Intention von Kraft findet sich im Heilungsprozess. Bei gebührendem Respekt vor der Macht der Autosuggestion und ähnlichen Erklärungen haben mich bestimmte Erfahrungen zu der Annahme geführt, dass in vielen Fällen dessen, was wir lose unter „mentaler Heilung“, „spiritueller Heilung“ und Ähnlichem zusammenfassen, immer ein Rest des

Materiellen vorhanden ist. Es liegt nicht in meiner Absicht, diesen Punkt zu diskutieren, da sein Beweis oder Widerlegung für die Hauptthese unwesentlich ist. Ich verwende ihn nur als Beispiel für ein Prinzip, für das sich weitere Beispiele finden lassen.

Aber es ist ein anschauliches Beispiel, daher wollen wir es hier als eine Art vorläufige Hypothese annehmen.

Wir hatten einen fünfjährigen Neffen zu Besuch, der an einer schweren Mandelentzündung litt. Es schien uns beiden (*Anm. d.Ü.: Stewart und Betty*) vernünftig, dass wir in diesem Stadium unseres Verständnisses und unserer Entwicklung zumindest die Wirksamkeit der medizinischen Behandlung unterstützen könnten.

Wir hatten dem Gedanken an Heilung wenig Beachtung geschenkt und waren unsicher, wie wir vorgehen sollten. Der naheliegendste Weg war, den Fluss dessen, was wir herbeirufen konnten, als heilenden Strom zu „beabsichtigen“ und diesen Strom dann mit der Idee zu lenken, Tommys Mandelentzündung zu heilen.

Betty, die in diesen Angelegenheiten viel mehr Einsicht besaß als ich, stimmte der Idee zu, aber nicht der Art und Weise, wie ich sie umsetzen wollte. Sie stimmte zu, dass es wahrscheinlich möglich sei, die Kraft durch Absicht in etwas zu differenzieren, das man einen heilenden Strom nennen könnte; und wenn wir dies mit der richtigen Dynamik täten, könnten wir ihn zweifellos auf Tommy projizieren oder ihn zu ihm lenken. Und wenn wir diese Idee fest und stark genug aufrechterhalten könnten, könnten wir die Mandelentzündung lindern oder heilen. Mit anderen Worten, wenn wir geschickt genug, dynamisch genug und konzentriert genug wären, sollten wir in der Lage sein, diese Heilungssache in dem gleichen Sinne zu „manifestieren“, in dem die Okkultisten behaupten, sie könnten Zehn-Dollar-Scheine oder Nerzmäntel „manifestieren“.

Aber, so argumentierte sie, es könnte auch hier einen Haken geben. Genau wie bei der Idee mit dem Nerzmantel, hätten wir vielleicht nicht Wahrnehmung genug, um zu wissen, wie viel oder was es kosten würde. Wie konnten wir feststellen, ob die Heilung von Tommys Mandelentzündung das Beste für ihn war oder nicht? Es war durchaus möglich, dass das Blockieren dieses Zustands, der sich als Mandelentzündung manifestierte, dazu führen würde, dass er sich in etwas viel Drastischerem äußerte. Lungenentzündung zum Beispiel. Oder Vergiftungen. Alles! Wir konnten nicht davon ausgehen, dass wir diese Weisheit besaßen.

Oder, es wäre viel vernünftiger, fuhr Betty mit ihrem Argument fort, all unsere konstruktive, in diesem Fall heilende Kraft zu mobilisieren; sie zu lenken; aber nicht genau festzulegen, wie oder wofür sie eingesetzt werden sollte. Der einzig sichere Weg wäre, sie auf den Zweck, die Verwendung oder die Methode auszurichten, die unter diesen Umständen am konstruktivsten war.

Dieses Prinzip schien zumindest ein vernünftiger Ansatz für unser Experiment mit Tommys Mandelentzündung zu sein. Aber ob es in diesem Fall fundiert war oder nicht – und ich denke, das war es –, steht außer Frage, dass es für dieses breite Thema des bewussten und verständnisvollen Gebrauchs des Kanals von der Quelle relevant ist. Es lässt sich in einem Satz ausdrücken: Wir haben nicht die Weisheit zu wissen, ob wir es wollen sollten oder nicht; aber wir können immer sicher all unsere Kraft auf das richten, was unter den gegebenen Umständen am besten ist, im vollen Vertrauen darauf, dass wir es bekommen werden.

3.

Ich muss immer wieder wiederholen, dass der Aufbau des Kanals von der Quelle durch äußeres Wirken und die Nutzung dieses Kanals keine getrennten Prozesse sind: Sie sind miteinander verwoben und untrennbar. Der einzige Unterschied liegt im Verhältnis des einen zum anderen.

Dieses Verhältnis variiert je nach Entwicklungsstand, muss aber immer im angemessenen Gleichgewicht stehen, je nach den Umständen.

Es besteht kein Zweifel daran, dass bestimmte Personen aus Ost-Indien ein hohes Maß an spiritueller Wahrnehmung besitzen. Ebenso wenig besteht ein Zweifel daran, dass der Ost-Indier, im Durchschnitt als Ethnie betrachtet, in einer unerwünschten geistigen Starrheit und körperlichen Verwahrlosung lebt. Es scheint, wie im antiken Griechenland, eine scharfe Trennlinie zwischen dem spirituellen Aristokraten und dem Heloten (*Unterdrücker*) zu geben. Dass Ersterer Großes beizutragen hat, kann niemand leugnen; aber der Versuch, diese großen Dinge im Leben einer ganzen Ethnie anzuwenden, hat einfach nicht funktioniert. Wir spüren, dass da ein Haken sein muss, auch wenn wir ihn nicht benennen können; und das hat uns mehr als alles andere davon abgehalten, die östlichen Philosophien uneingeschränkt zu unterstützen.

Mir scheint, dass der Haken nicht in den alten Philosophien selbst liegt, sondern im Mangel an der oben erwähnten Proportion in ihrer Anwendung durch den Durchschnittsmenschen. In der Praxis hat der gewöhnliche ostindische Verstand den Schwerpunkt zu früh auf die Funktion des Durchflusses gelegt. Er beginnt, diese Funktion zu früh und zu ausschließlich zu praktizieren. Es liegt sogar eine gewisse Arroganz in der Annahme, dass der Kanal fertiggestellt und perfektioniert sei, sodass nichts mehr daran getan werden müsse. Er gibt die volle, gesunde und kraftvolle Erdaktivität, die noch notwendig ist, um den richtigen Kanal zu bauen und zu erhalten, vorzeitig auf oder unterdrückt sie zumindest unter das erforderliche Maß. Er hat den Bau eingestellt, bevor etwas entstanden ist, das dem Druck standhalten kann. Er gibt Geld aus, bevor er es verdient hat; er überquert die Brücke während sie erst ein Gerüst ist; er leitet das Wasser ein, bevor alle Rohre verlegt sind. Infolgedessen ist nicht nur das materielle Leben schäbig und instabil und die spirituelle Leistung mangelhaft, sondern der Kanal selbst verschlechtert sich. Er verliert sich in Fantastischem. Der gesamte Aufbau sieht derzeit aus wie einer der „Fehler der Natur“ im Experiment, aus dem man herauswachsen und den man aufgeben muss. Eine Sackgasse. Obwohl ihr letztendlicher Beitrag großartig sein mag.

4.

Nicht, dass dies hier wichtig wäre, außer dass es die Notwendigkeit von Proportionen verdeutlicht. Das ist die Voraussetzung für jedes gesunde Wachstum.

Wenn dieses Gefühl für Proportionen nun in früheren Jahren eine konkrete Qualität erreicht hat, gibt es keinen irdischen Grund, warum die bewusste und absichtliche Nutzung des eigenen Selbst als Kanal eine Aktivität sein sollte, die dem Alter vorbehalten ist. Ein Gleichgewicht zwischen dem Verstandesmäßigen und dem Körperlichen ist am effektivsten. Wir müssen uns erneut daran erinnern, dass die unbewusste und automatische Nutzung tatsächlich seit unserem ersten Atemzug vor sich geht. Wenn wir sie jedoch aus dem Automatischen und Unbewussten herausheben können, werden wir unser Wachstum und unsere praktische Effektivität enorm beschleunigen. Aber nicht, wenn wir Hindus werden und daher überzeugt sind, dass dies bereits unsere eigentliche Haupttätigkeit ist. Proportion! Der Großteil unserer Energie und Anstrengung gilt dem Tun in der Welt um uns herum und dem Gestalten. Dafür sind wir hier; das ist das Leben; und wir haben kein Recht, uns dem zu entziehen. Alles, was uns davon abbringt, ist verwerflich, und es ist mir gleichgültig, woher es kommt, wie heilig es dort ist oder wie verdienstvoll und nützlich es auch sein mag. Doch wenn wir es im richtigen Verhältnis als Sauerteig für unsere (*Brot*) Mischung verwenden, können wir es lieber abmessen, anstatt uns auf das Zufallsprinzip der Natur zu verlassen. Vorausgesetzt natürlich, wir wissen, was es ist; dass wir uns auf die Ruhe unserer Hände verlassen können und wenn wir wissen, wie viel wir hinzufügen müssen. Mit diesen Vorkehrungen könnten wir in jedem Alter das tun, was die Hindus übertrieben haben und was bei uns gemeinhin den späteren Lebensjahren vorbehalten ist.

Kapitel 9

WARTUNG

1.

Jeder Mechanismus muss zuerst gebaut und dann benutzt werden. Aber er muss auch gewartet werden. Das beste jemals gebaute Automobil muss regelmäßig und ordnungsgemäß gewartet werden. Andernfalls fängt es an zu klappern, zu lecken und übermäßig zu verschleifen, bis es schließlich gar nicht mehr zu gebrauchen ist. Noch nichts ist so perfekt, dass wir es bauen, einschalten und vergessen können.

Unser Kanaldurchlass ist schließlich ein Mechanismus, den wir, so wie er ist, gebaut haben und dessen Benutzung wir jetzt lernen. Das Leben selbst ist sowohl der Aufbau als auch die Nutzung. Aber wie jeder Mechanismus muss er gewartet werden. Der Prozess seiner Nutzung, das Leben selbst – wenn er richtig gestaltet wird – kann sich selbst, ohne Hilfe, erhalten. Wenn das Leben hingegen falsch gelebt wird, ist es durchaus möglich, dass sich der Kanal, wenn auch selten, so weit verschlechtert, dass er nur noch Auflösung statt Wachstum vermittelt. Der Hitlerismus zeigte ein ziemliches Leck im Weltkanal. Bei einem Individuum würden wir es als Zerfall des Charakters bezeichnen.

Mit anderen Worten: Wenn wir weit genug fortgeschritten sind, um bewusst Verantwortung für uns selbst zu übernehmen, müssen wir intelligent genug sein, über Konstruktion und Nutzung hinauszugehen und etwas für die Instandhaltung zu tun.

Die beste Instandhaltung erfolgt durch ein ganzherziges Alltagsleben, mit beiden Beinen fest auf der Erde, unter den Bedingungen, in denen wir uns befinden. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit auf das richten, was unserer Situation und unserem normalen Zustand natürlich entspricht. Wir haben keine Erlaubnis, fremden Göttern nachzujagen. Davon gibt es viele. Askese im Sinne der spirituellen Gesundheit ist einer davon. Dienst, mit demselben Ziel vor Augen und nur um seiner selbst willen, ist ein anderer. Tatsächlich ist die Überbetonung, sei es des spirituellen Aspekts des eigenen Seins oder von dessen Gegenteil, einer der größten falschen Götter überhaupt. Um Stevenson zu zitieren: Wenn irgendeine Religion einen Menschen von der vollen Teilnahme am normalen Alltagsleben und von dessen herzhaften Genuss abhält, können Sie sicher sein, dass diese Religion falsch ist. Mit Religion meinen wir hier natürlich eine Lebensweise, die vom Glauben diktiert wird.



(Robert Louis Stevenson, 1850–1894, schottischer Schriftsteller)

Die seltsamen Götter sind am plausibelsten. Manchmal tragen sie überzeugende Gesichter. Dienst ist eine solche Maske. Und doch ist Dienst nicht mehr ein Zweck an sich als jeder andere Teil des Lebens. Wenn wir einen Kult aus dem Dienen machen, eliminieren wir den Dienst eigentlich und schaffen nichts als egoistische Befriedigung. Und egoistische Befriedigung ist ein direkter Weg zur Selbstbeweihräucherung, und das führt zu versuchter Diktatur.

Der seltsame Gott der Askese ist nicht so gebieterisch, aber seine Verfechter sind wahrscheinlich fanatischer. An sich bedeutet er nichts anderes, als dass wir Angst vor Dingen haben.

Ein ganzheitliches Leben impliziert das gleichzeitige Funktionieren aller Teile von uns selbst. Wir neigen allzu sehr dazu, zu glauben, dass ein Aspekt von uns so wichtig sei, dass andere, normale Aspekte ihm geopfert werden könnten. Wir müssen uns stets daran erinnern, dass es ein ebenso schwerwiegender Fehler ist, sich gänzlich auf das Überbewusstsein zu konzentrieren wie

auf den Verstand oder den Körper. Jedem Teil von uns gebührt Balance; denn dieses Gleichgewicht zu finden und zu halten, ist die Kunst des Lebens.

Auch erwerben wir uns keinen Verdienst durch einen Rückzug von der „Schmutzigkeit des Lebens“, insbesondere wenn wir uns dabei tugendhaft fühlen. Obwohl man zugeben muss, dass es nur menschlich ist, sich manchmal „von allem zurückzuziehen“. Wir müssen zwischen Rückzug und einem herzhaften, aber unbeschädigten Leben unterscheiden. Es ist eine ausgezeichnete Sache, unsere Rückzüge zu untersuchen, und zwar mit voller intellektueller Ehrlichkeit. Warum haben wir etwas gemieden oder uns zurückgezogen? Um uns Mühe, Schmerz, Ärger oder Langeweile zu ersparen? Oder aus einem anderen triftigen Grund?

Die Essenz all dessen ist das einfache Konzept, dass das Leben um uns herum, egal wie es beschaffen ist, alle Zutaten enthält, die wir für unser Wachstum und unseren Aufbau benötigen; für den fortlaufenden Fluss des Lebens; und für die Instandhaltung des von uns geschaffenen Kanals. Wir nutzen diese Zutaten, indem wir unsere Arbeit tun.

2.

All dies ist so grundlegend wahr und so wichtig, dass jeder Mensch, der nichts weiter tut, als nach besten Kräften ein erfülltes Leben zu führen, die Prozesse seiner Maschinerie in Ordnung halten wird. Angesichts der ausgelassenen Lebensweise der Deutschen und Japaner sei hinzugefügt, dass sich dies lediglich auf die Mechanik bezieht. Doch auch auf dieser mechanischen Seite käme der Mensch besser zurecht, wenn er sich bewusst wäre, wie er es tut, und sich Mühe geben würde, seine Intelligenz einzusetzen. Er würde im gewöhnlichen praktischen Geschäft der Äußerlichkeiten sicherlich leichter Erfolg haben. Er käme damit nicht weit, wenn er es nicht täte. Wenn er aus der ersten Kindheit herauswächst, hält er die Gestaltung seines inneren Lebens mehr oder weniger geheim; und je mehr Weisheit er gewinnt, desto mehr übernimmt er die Kontrolle. In der Tat besteht aus dieser Sicht ein großer Teil des Lebens darin, zu lernen, wie man lebt!

Auch kann man einander nicht viel darüber sagen, wie man das macht. Bestimmte Bücher, und zwar sehr populäre, schlagen Formeln vor, wie man verschiedene Abläufe handhabt. Aber im Allgemeinen ist das Endergebnis des gewissenhaften Befolgens von Anweisungen Technik. Ein gutes Beispiel ist die Art von Schule für Verkäufer, wo Herzlichkeit durch Grimassen ersetzt wird, freimütiger Impuls durch feste Regeln, der Wunsch zu geben durch den Wunsch, Eindruck zu machen – kurz gesagt, der äußere Schein soll die innere Realität ersetzen. Das Endergebnis ist einerseits die Schaffung einer Reihe von sanftmütigen Heuchlern; und andererseits einer Minderheit, die von einem vagen und unbehaglichen Misstrauen erfüllt ist, aber nicht in der Lage ist, zu erkennen, worin genau der Haken liegt. Es gibt Hunderte dieser Anleitungsbücher. Die Leute lesen sie und versuchen, den Angaben zu folgen, weil sie einen tastenden und eher armseligen Instinkt betreffend Wachstum haben. Sie sehen den Unterschied zwischen Kunst und einem Handwerk nicht klar. Man kann beim Erlernen eines Handwerks den immer spezifischen Anweisungen folgen. Der Künstler erschafft aus seinem Bewusstsein heraus.

Das bedeutet nicht, dass er sich nicht in der Technik des Malens mit Leinwand und Farbe sowie in den ersten Prinzipien unterweisen lassen kann. Er kann und tut es. Aber die Technik ist nicht alles. Sie ist der kleinere Teil; den größeren Teil muss er selbst entwickeln und anwenden. Verwirrung über das Wie und Warum verursacht die meisten Probleme in der Welt. Die fantastischsten Abweichungen religiöser Überzeugungen sind lediglich unterschiedliche Behauptungen über das Wie. Alle sind sich ziemlich einig über das grundlegende Warum. Die beiden sind miteinander verwoben und untrennbar, aber auch hier zeigt sich die Bedeutung der Proportion. Vorausgesetzt, wir können das Gleichgewicht halten, sodass keiner in das eigentliche Feld des anderen eindringt, befinden wir uns auf wundersame Weise in einer Atmosphäre des Verständnisses und der Toleranz. Wenn einer von uns eine praktikable Methode zum Mischen

einer Farbe entwickelt hat, die bisher nur durch Versuch und Irrtum erzielt wurde, kann er seinen Künstlerkollegen den Trick beibringen. Aber er sollte nicht versuchen, vorzuschreiben, wie diese Farbe verwendet werden sollen.

So auch betreffend ein intelligentes und herzhaftes Leben, das unsere spirituelle Maschinerie am Laufen hält – diese Kunst kann niemand lehren, noch sollte er es versuchen. Aber dabei entdeckt oder erfindet jeder Hilfsmittel, Tricks, Abkürzungen und Erkenntnisse, die sich als nützlich erweisen können. Es gibt alle möglichen Wie und sollten als solche angeboten werden; zum Ausprobieren, zum Annehmen oder Ablehnen, je nachdem, ob sie funktionieren oder nicht.

Das ist alles, was ich zu tun versucht habe, alles, was ich versuchen werde. Die Hinweise, die ich aus meiner eigenen Erfahrung gebe, sind nur das – Tipps. Ich versuche nicht, konkrete Anweisungen zu formulieren. Der größte Teil meiner Ausführung war und wird ein Versuch sein, meine eigene Sicht des Warum zu behandeln. Unweigerlich muss es eine Mischung aus Wies geben. Sie bilden den notwendigen Rahmen – das Dogma. Es ist nur das Vehikel für Ihr Verständnis, durch das Vehikel wie ich es verwende. Das Warum, der Geist, ist meiner Überzeugung nach unveränderlich und ewig.

Kapitel 10

DIE SCHWACHSTELLE

1.

Wenn das Vorige klar ist, werde ich nun einige weitere Wie vorschlagen, die sich in meinem eigenen Fall als praktikabel erwiesen haben. Sie stellen dar, wie ich etwas Farbe auf meine eigene Leinwand tupfe. Solche Mittel haben mit meinem eher tastenden Bemühen zu tun, meine eigene Lebenskunst zu skizzieren. Das ist alles. Ich habe sie zu verschiedenen Zeiten weitergegeben, und einige von ihnen scheinen für andere recht gut funktioniert zu haben. Sie alle haben mit bewussten Bemühungen um die Instandhaltung zu tun.

2.

Eines dieser Mittel betrifft etwas, das wir als die „Schwachstelle“ kennen sollten. Stellen Sie sich uns als Personen vor und den Durchflussskanal als geschützt vor dem Eindringen unerwünschter Kräfte. Wir sind gegen sie isoliert; aber die Isolierung ist verwundbar. Löcher könnten hineingerissen oder durchfressen werden; und wenn das passiert, müssen wir zuerst hart kämpfen, um das Überwältigtwerden zu verhindern, dann den Eindringling hinauswerfen und schließlich die Lücke in unserer Verteidigung reparieren.

Es gibt viele Dinge, die ein Loch reißen könnten. Den besten Freund zu ermorden, würde einen so großen Riss verursachen, dass das Zerstörerische selbst hineinströmen würde. Dann gäbe es noch schweren und leichten Diebstahl, Lügen über unsere Nachbarn, Betrug beim Kartenspiel und Brandstiftung, um nur einige willkürlich zu nennen. Wenn wir absichtlich derlei Dinge tun würden, könnten wir durch diese Handlung unsere eigene Isolierung durchbrechen. Wir sind jedoch zivilisierte, moralische Wesen, daher kommt uns diese Möglichkeit nicht in den Sinn. Wir müssen uns nicht durch Willensanstrengung vom Morden oder Stehlen abhalten; wir lügen nicht, es sei denn, wir müssen, und wir müssen es immer weniger; es würde uns nie einfallen, das Eigentum unseres Nachbarn zu zerstören oder seinen Hund zu vergiften. Es gibt keine bewusste Anstrengung, uns davon abzuhalten, solche Dinge zu begehen. Unser Zurückscheuen davon ist instinktiv und automatisch.

Außerdem, „je mehr Moral wir entwickeln“, desto mehr reduzieren sich diese Rohheiten in unserem Dasein. Im reifen Alter sind wir unfähig zu Dingen, die in unserer Kindheit ganz natürlich waren, wie Wutanfälle und auf die Nase boxen und dergleichen. Wahrscheinlich bilden wir uns ein, dies läge an unserem Wachstum in Sachen „Moral“, soziales Denken und Selbstachtung. Zum Teil. Hauptsächlich, ob wir es merken oder nicht, ist es Selbstschutz. Solche Dinge reißen Löcher in die Integrität unserer Abwehrfähigkeit gegen zersetzende Kräfte.

Wir müssen uns also nicht anstrengen, einem Impuls dieser Art zu widerstehen. Doch unter diesen Schwarz-Weiß-Kategorien des Offensichtlichen liegt das ganze Feld des Alltagslebens, voller ethischer Entscheidungen. Mit anderen Worten: Versuchungen. Diese reichen vom geringsten Impuls, den wir nur erkennen müssen, um ihn zu vertreiben, bis hin zur Vorkommnissen, die den althergebrachten „Kampf mit dem Teufel“ umfassen. Wenn wir das Falsche tun, entsteht ein Riss in unseren Mauern, und wir haben die Aufgabe, uns zu verteidigen, zu vertreiben und zu reparieren. In diesem Sinne ist das Leben für uns arme, schwache Sterbliche so geartet.

Aber darunter wimmelt es immer noch von unerwünschten Kleinigkeiten, so trivial, dass unsere Aufmerksamkeit für sie nur momentelang dauert. Wir mögen sie für diesen Moment als ein wenig unwürdig, bedauerlich oder töricht erkennen; aber sie erscheinen uns als wirklich unwichtig. Einige von ihnen sind so alltäglich, dass wir sie tatsächlich gar nicht bemerken. Sie blitzen auf und verblassen, und im nächsten Augenblick haben wir sie verworfen und vergessen. Wir fahren Auto, und ein rücksichtsloser Verkehrsteilnehmer hupt uns von hinten auf die unhöflichste und unberechtigtste Weise an. Ein kurzer Anflug von Groll flammt in uns auf und ist wieder vorbei. Oder in noch geringerem Ärger verdammen wir von Herzen die Hartnäckigkeit lebloser Dinge, wenn ein Schnürsenkel reißt oder unsere Finger bei einer einfachen Aufgabe versagen. Oder wir lassen uns von der unausrottbaren Angewohnheit eines Freundes auf die Palme bringen. Oder wir erliegen unvorbereitet einer kleinen Versuchung und bereuen es sofort; Obwohl es so geringfügig ist, dass es letztendlich keine Rolle spielt und wir die ganze Sache beiseite schieben. Diese Kleinigkeiten sind zu schwach, um auch nur das kleinste Loch in die Isolierung zu reißen, die wir uns vorstellen.

Das stimmt. Aber jedes einzelne ist wie ein Tropfen Ätzmittel. Oft genug wiederholt, schaffen sie eine weiche Stelle, die mit der Zeit durchgefressen werden kann. Dass die Öffnung nur eine Nadelspitze klein sein mag, spielt keine Rolle: Einmal durchstoßen, wird sie sich vergrößern, bis hin zum endgültigen Einbruch des Unerwünschten und Gefährlichen. Es muss verstanden werden, dass dies eine illustrative Darstellung ist, aber sie stellt die Ursachen und Wirkungen mit perfekter Genauigkeit dar.

Sobald wir die Abfolge und die Ergebnisse erkennen, entwickeln wir Bewusstheit dafür. Der gewohnte Anflug von Wut oder Ärger; die triviale impulsive Ungenauigkeit der Aussage – all die kleinen Missetaten, die wir bisher nur vage bemerkt haben, treten klar in unser Bewusstsein. Sie machen uns achtsam. Bald schon werden wir sie vorhersehen und ihnen zuvorkommen.

„Achtung! Eine Schwachstelle!“ Wir rufen uns selbst die Warnung zu, und die Irritation – oder was auch immer – stirbt ab, bevor sie entsteht.

Um auf unser Beispiel zurückzukommen: Korrosion wird nur durch Wiederholung zu einer Schwachstelle. Wir brauchen uns keine allzu großen Sorgen zu machen, wenn wir einmal überrumpelt werden. Die Gefahr liegt nicht in der einzelnen kleinen Verärgerung, sondern in der Gewohnheit kleiner Verärgerungen. Die beste Erste Hilfe ist Humor. Wir sollten über uns selbst lachen, mit einer Art reumütiger Belustigung darüber, dass wir auf dem falschen Fuß erwischt wurden, dass ein Punkt gegen uns gewonnen wurde in diesem Spiel mit uns selbst.

Glauben Sie mir, dieses Konzept der Schwachstelle ist so universell praktisch wie kaum ein anderes, das ich kenne, wie Sie feststellen werden, wenn Sie es ausprobieren. So unmittelbar und unmissverständlich kommt die Warnung, bevor es tatsächlich passiert, dass kleine Ärgernisse nach

einer Weile fast unmöglich werden. Ebenso verhält es sich mit den anderen minderen Kleinigkeiten, die Ihre ganz persönliche Abmachung mit dem Teufel sein könnten. Als pragmatisches Mittel, ohne Bezug auf irgendeine Lebensphilosophie, ist es lohnenswert im Dienste von Gelassenheit (*innerer Ruhe*).

Kapitel 11

BLEIBE AUF DEM KURS!

Eine weitere praktische Sache, ein fantasievolles Hilfsmittel, und wir müssen bedenken, dass es nur ein Hilfsmittel ist – nennen wir „den Kurs beibehalten“. Dies funktioniert genauso gut wie „die Schwachstelle“, ist aber etwas schwieriger.

Unser Beispiel ist diesmal ein Pilot, der mithilfe von Funk eine bestimmte feste Route fliegt. Wenn er von seinem Kurs nach rechts abweicht, hört er das Punkt-Strich-Morsecode-Signal; wenn er nach links abweicht, Strich-Punkt. Wenn er auf seinem Kurs ist, verschmelzen die beiden zu einem gleichmäßigen Ton. Man sagt, er „reitet auf dem Richtfunk-Strahl“.

Was wir hier tun, ist, Punkt-Strich als Sorge und Strich-Punkt als Erwartung zu bezeichnen. Sorge steht für das, was wir tun werden; und Erwartung steht für das, was mit uns geschehen wird. Wenn wir uns in einer dieser Situationen befinden, müssen wir sofort wieder auf Kurs zurückkommen. Beachten Sie, dass ich „sofort“ sagte; und ich meine genau das. Kein Verweilen, nicht einmal für einen kurzen Blick, nicht einmal für die kleinste Überlegung, worum es bei der Sorge oder der Erwartung geht. Zurück auf Kurs zurück und dort hartnäckig bleiben, trotz der starken ablenkenden Strömung! In Angelegenheiten, die für uns von entscheidender Bedeutung sind, scheint das unmöglich, aber es ist möglich, wenn wir beide Augen schließen und uns nur an dieser einen Idee festhalten – auf dem Kurs bleiben!

Zuerst ist der Richtfunk-Strahl so schmal wie eine feine Messerklinge, aber er weitet sich mit der Übung, bis er wie eine breite Straße wird. Nach einer Weile sind wir so geübt, dass wir instinktiv auf den Leitstrahl zurückschwenken, noch bevor Erwartung oder Sorge einsetzen. Wie wenn wir nachts halb erwachen und bevor sich unser Geist auf das Denken konzentriert, spüren wir ein vorahnendes Unbehagen von etwas im Hintergrund, das im Begriff ist, in den Vordergrund zu treten; und wir spüren, dass wir uns Sorgen machen müssen, wenn es so weit ist. Allein dieses Unbehagen sollte ausreichendes Signal sein, um uns zurück auf den Strahl zu schicken, ohne einen Blick zurück, um herauszufinden, was es ist. Wenn wir diesen Blick zulassen, werden wir sicherlich anfangen nachzudenken; und wenn wir nachdenken, werden wir uns Sorgen machen; und die Nacht ist die schlimmste Tretmühle für so etwas.

Aus demselben Grund ist die Nacht auch die beste Zeit, um diese Technik zu üben. Vorausgesetzt, wir tun es prompt und mehr oder weniger instinktiv, ohne aus der Halbschlafphase aufzuwachen. Aber sie kann in allen Lebenslagen angewendet werden. Ich denke, sie ist ziemlich allgemein anwendbar, denn ich habe sie Menschen in allen möglichen Notlagen angeboten, und alle haben sie begeistert angenommen. Die erste Person, der ich sie vorschlagen musste, war eine Frau, die im Krankenhausflur auf und ab ging, panisch bis zur Hysterie vor Ungewissheit über die bevorstehenden Neuigkeiten. Es funktionierte bei ihr so gut und so schnell, dass ich ermutigt wurde, es auch bei anderen auszuprobieren. Jetzt ist es eines meiner Standardrezepte für alle, die sich Sorgen machen, von etwas wirklich Ernstem wie dem Krankenhausfall bis hin zu der Frage, wie man morgen mit der Köchin klarkommen werde. Natürlich ist das Grundprinzip so alt wie die Welt; der Wert liegt darin, dass es hier etwas Konkretes und Einfaches gibt, das wir tun können. Übrigens: Sorgen und diese Art von Erwartung begünstigen auch Schwachstellen!

Natürlich bedeutet das Festhalten am Kurs nicht, jegliche Voraussicht völlig zu vermeiden. Situationen müssen mit größter Aufmerksamkeit behandelt werden; aber zum richtigen Zeitpunkt und nur zum richtigen Zeitpunkt. Das versteht sich von selbst.

Kapitel 12

DAS WORT ‚MEDITATION‘

1.

Bestimmte Wörter sammeln im Laufe ihres langen Gebrauchs durch viele verschiedene Menschen so viele Nuancen an Bedeutung an, dass sie fast aufhören, überhaupt etwas zu bedeuten. Anders ausgedrückt: Sie werden so abgenutzt, dass sie weggleiten (*rutuschen*). Sie müssen runderneuert werden. Dann ist es sehr wünschenswert, Synonyme oder Ersatzwörter für sie zu finden, wenn wir unseren Begriff klar und einheitlich halten wollen. Einige von ihnen sind ausgezeichnet passende Wörter und stehen für unverzichtbare Tatsachen. Das Problem ist, dass sie zu viele Bereiche betreffen. Und außerdem wurden sie so sehr mit scheinbar falschen Konnotationen überfrachtet, dass sie tatsächlich abstoßend geworden sind. Ein einziges und bedauerliches Beispiel muss genügen. Nehmen wir das Wort Liebe. Das ist ein edles Wort und steht für etwas Grundlegendes und Edles. Aber sentimentale Menschen haben es so verstümmelt, dass es in einer ernsthaft sachlichen und praktischen Diskussion fast seine Nützlichkeit verloren hat. Sein Kern wurde überlagert, so dass eine kränkliche Sentimentalität der erste Eindruck auf den Geist zumindest einer bedeutenden Minderheit ist. Das ist eine instinktive und keine vernünftige Reaktion und natürlich eine törichte. Aber warum sollte man es unnötigerweise bemühen, wenn wir seine Realität auch anders angemessen ausdrücken können?

Manchmal lässt sich kein adäquater Ersatz für ein Wort finden, das ausdrückt, was wir sagen wollen. Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als die Seepocken abzukratzen. (*Anm. d. Ü.: „Barbacles“ stehen für Ablagerungen aller Art.*) Ein solches Wort ist Meditation. Für den Laien ist das ein gewaltiges Wort. Wenn ihm gesagt wird, dass eine tägliche Zeit der „Meditation“ unerlässlich sei, wenn er wirklich die Verantwortung für sich selbst übernehmen wolle, gibt er sofort auf. Er stellt es sich als etwas Geheimnisvolles, Unpraktisches vor, das mit vager Mystik zu tun hat, eine Praxis nur für Spezialisten und Experten.

Es ist nichts dergleichen. Das sind Seepocken, die dort über Jahrhunderte des Festhaltens an formalem Okkultismus gewachsen sind, also „Systemen“ der spirituellen Entwicklung, verschiedenen Kulturen.



(„Seepocken“, Rankenfußkrebse)

Aber wenn wir ihm sagen, dass es für ihn oder jede andere Person wünschenswert sei, sich täglich etwa eine halbe Stunde Zeit für eine ruhige Phase zu nehmen, um die belastenden Ereignisse hinter sich zu lassen, den Kopf frei zu bekommen, ungestört neu anzufangen und sich auf die nächste Phase einzustellen, kann er zustimmen. Wir können dann hinzufügen, dass dieses sehr einfache Verfahren, wenn er es regelmäßig und mit der richtigen Einstellung anwendet, zu einer Verbindung mit der Quelle führt, die ihm zumindest Erfrischung und langfristig Wachstum und Entfaltung bringt. Und schließlich könnten wir ihn darauf hinweisen, dass die meisten von uns

diesen Prozess ohnehin anwenden. Aber da wir ihn unbewusst, in bruchstückhaften Momenten und ohne bestimmtes Ziel tun, ist er ineffektiv. Jeder Geschäftsmann weiß, dass eine „ruhige Zeit“ allein, ohne aktive Planung, sondern einfach nur „darüber nachdenken“, oft sehr produktiv ist – in dem, was er wahrscheinlich als „gute Eingebung“ bezeichnen würde.

Wir sind also bei etwas angelangt, das überhaupt nicht geheimnisvoll, unpraktisch, mystisch oder okkult ist. Jeder kann es mit einem Begriff bezeichnen, der seiner eigenen Veranlagung entspricht. Nutzung des Unterbewusstseins. Zustand des Gebets (der sich deutlich vom Bittgebet unterscheidet). Einstimmung auf die Quelle. Gemeinschaft mit Gott. Auf jeden Fall ist dies mit Meditation gemeint, wobei die Seepocken abgeworfen wurden.

2.

Meditation möchte ich also als eine stille Zeit definieren, die nur drei Dingen gewidmet ist: einer bewussten Einstimmung auf die Quelle; einer bewussten Nutzung des Kanals unseres Selbsts für den Durchfluss der Vitalität und Lebenskraft von der Quelle; und schließlich einer spezifischen Richtungsgebung dieses Flusses.

Das ist alles. Es muss jedoch ohne Erwartung eines verblüffenden Resultates geschehen. Natürlich muss es ein Ergebnis im Sinne von Wachstum und Expansion geben. Genau auf diese Art wächst alles von innen heraus. Aber die Fixierung des Geistes auf Erwartungen kann zwei schlechte Folgen haben: Entweder suchen wir immer nach etwas und sind enttäuscht, wenn es nicht passiert; oder wir täuschen uns selbst in der Illusion, dass wir es geschafft haben – was auch immer es sein mag –, obwohl das in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Diese Dinge werden sich mit der Zeit auf natürliche Weise zeigen. Für uns ist der Prozess das Wichtigste. Unsere Zufriedenheit, unsere Erfrischung, unser Anreiz liegen im Prozess und nur im Prozess (*Vorgang/Ablauf*).

So betrachtet, ist die ganze Angelegenheit im Prinzip so einfach wie das Erlernen des richtigen Golfschwungs. Aber die Anwendung bringt genauso viele Verwirrungen, Überraschungen, Probleme und Momente der Verzweiflung mit sich. Und wie beim Golfschwung geht es letztendlich um individuelles Experimentieren und individuelle Lösungen. Unterricht kann das niemals leisten. Unterricht ist für zwei Dinge gut: Er kann Hinweise geben, auf denen man seine eigenen Experimente aufbauen kann; und er kann Markierungen setzen, die man beruhigt wiedererkennt, wenn man sie erreicht, und so weiß, dass man auf dem richtigen Weg ist. Das ist alles, was ich hier versuchen werde. Ich kann beschreiben, was ich selbst durch dummes Tasten im Laufe vieler Jahre schmerzhaft und viel zu langsam entwickelt habe. Aber auch das habe ich festgestellt: dass etwas Gesagtes nur ein Behälter ist, den man selbst füllen muss

Ehe ich eine Autobiografie meiner Erfahrungen versuche, möchte ich einen allgemeinen Grundsatz wiederholen, den jeder sofort anwenden kann. Was auch immer wir erreichen – und ich warne Sie, dass das Kreuzheben des scheinbaren Nicht-Ereichens sich wahrscheinlich als langwierig erweisen wird – es ist gut, sich an die Lektion zu erinnern, die wir bei unserem Versuch, Tommy gegen seine Mandelentzündung zu helfen, gelernt haben. Wenn wir anfangen zu spüren, dass wir tatsächlich einen Kraftfluss hervorgerufen haben und ihn möglicherweise „bewusst lenken“ können, müssen wir uns fest vor Augen halten, dass es nicht ratsam ist, auf einer bestimmten Anwendung zu bestehen. Wir sollten den Fluss nur in eine allgemeine Richtung lenken. Wir sind nicht weise genug, um genau darauf zu bestehen, wie oder wo diese Kraft, die wir durchleiten, angewendet werden soll. Unsere Aufgabe ist es, darauf zu vertrauen, dass sie für einen bestimmten Zweck wertvoll ist, auch wenn wir nicht wissen, was der Zweck ist oder wie es funktionieren wird. Darüber hinaus müssen wir darauf vertrauen, dass jemand sie für einen Zweck verwenden wird.

Ich denke, der Besitz einer solchen Überzeugung ist das Kriterium dafür, ob wir reif genug sind, diese Phase des Funktionierens anzugehen. Wenn sie uns fehlt, sollten wir die Sache besser ruhen lassen und auf diesen Punkt im Wachstum warten.

Es versteht sich fast von selbst, dass die Erwartung einer Belohnung in Form von persönlicher Macht oder Besitz völlig falsch ist. Es gibt persönliche Belohnungen, aber sie sind Nebenprodukte; und wenn wir nach ihnen suchen, verschwinden sie. Die Erfrischung durch bloße Entspannung sowie die Befriedigung des Funktionierens sind die ersten und einfachsten Anreize. Erwarten Sie nichts – und erwarten Sie nichts für unbestimmte Zeit. Wenn einfache Ruhe und Erfrischung nicht ausreichen, um die Sache mit der „Meditation“ aus der Masse der täglichen Pflichten herauszuheben, sollte man sie besser gar nicht erst angehen.

Kapitel 13

DER GEMEINSAME NENNER

Die Technik des Einstimmens während dieser „stillen Zeit“ ist eine so sehr persönliche Angelegenheit, dass ich bezweifle, ob konkrete Anweisungen viel nützen können. Es gibt unzählige solcher Anweisungen, weiß Gott, in den Lehren und Handbüchern jeder Sekte, jedes Entwicklungssystems, jeder Religion und jeder Denkschule. Aber ich bin skeptisch, dass irgendwas Detailliertes allgemeinen Wert haben kann. Was derlei wirklich bedeutet, ist, dass etwas für jemanden funktioniert hat. Die Schlussfolgerung, dass es daher in allen Einzelheiten für jeden funktionieren sollte, ist ein Fehlschluss. Jeder, der sich hinsetzt, um solchen Anweisungen genau und Schritt für Schritt zu folgen, wird wahrscheinlich irgendwo ankommen, aber es könnte das falsche Ziel sein. Der Prozess ist nicht so technisch und unpersönlich, wie es scheint, wie etwa die Bedienungsanleitung einer neuen Waschmaschine zu befolgen. Alles, wonach man anfangs sicherlich tasten kann, ist lediglich das Gefühl des Durchflusses. Wie man dieses Gefühl erlangt, ist eine Frage des Experimentierens. Das Beste, was man von der Erfahrung anderer erwarten kann, ist ein Hinweis, ein Vorschlag, den man ausprobieren und dann zu etwas Eigenem weiterentwickeln kann.

Daher kann eine Beschreibung persönlicher Erfahrungen wertvoll sein, aber nur, wenn sie als persönliche Erfahrung und nicht als päpstliche Vorschrift angeboten wird. Wenn wir das fest im Hinterkopf behalten, können und sollten wir alle Anweisungen und Dogmen untersuchen. Aber wir müssen darin nur nach Hinweisen suchen, nicht nach starren Regeln. Bettys individueller Ansatz zu dieser Technik kann daher in allen vier ihrer Bücher untersucht werden;* und meiner in einem davon. Jeder, der Interesse daran hat, kann darin gewisse lose allgemeine Prinzipien, gewisse grundlegende Voraussetzungen finden.

** Das Betty-Buch; Durch das Unbekannte; Das unblockierte Universum; Der Weg, den ich kenne.*

Wir stellen fest, dass alle Systeme der Entwicklung oder spirituellen Herangehensweise einen gemeinsamen Nenner haben. Sie alle beginnen mit bestimmten Praktiken, die daher als grundlegend betrachtet werden müssen. Die erste davon ist die körperliche Entspannung. Wie auch immer diese erreicht wird, sie läuft letztendlich auf den Rückzug der Aufmerksamkeit vom Körper hinaus. Wenn dies gelingt – und das ist keine leichte Aufgabe –, selbst für einen Bruchteil einer Minute, hört die Empfindung des Körpers praktisch auf zu existieren, und körperliche Entspannung muss das begleitende Nebenprodukt sein. Vorbereitende Dinge und Hilfsmittel, um diese Nicht-Aufmerksamkeit zu erreichen, sind zahlreich. Eines rät dazu, die Anatomie Muskel für Muskel durchzugehen. Ein anderes visualisiert die völlige Selbstvergessenheit eines Hundes, der

vor dem Ofen schläft. Ein drittes fordert uns auf, uns vorzustellen, wir befänden uns in einem Flugzeug, das über dem Körper schwebt, oder in einer Rauchwolke über uns, und so weiter und so fort. Sie alle zielen auf dasselbe Vorhaben ab, und jedes Beispiel funktioniert für denjenigen, der es *(für sich)* entdeckt hat. Diese Methoden mögen auch für andere funktionieren, aber sie sind lediglich Hilfsmittel. Sie können nicht als dauerhafte Struktur verwendet werden, denn sie haben diese Schwäche: Sie sind auf den Körper gerichtet, sie lenken die Aufmerksamkeit auf Mittel, die am Körper angewandt werden sollen.

Mit anderen Worten, sie halten die Aufmerksamkeit am Körper; dabei ist der Rückzug der Aufmerksamkeit davon erforderlich. Aber sie können gute Trittsteine sein, um die Erfahrung zu vermitteln, wie es sich anfühlt, den Körper vollständig vergessen zu haben; oder den Körper „verlassen“ zu haben; oder „vollständige körperliche Entspannung erreicht“ zu haben. Mir ist egal, wie es jemand nennt. Es bedeutet alles dasselbe.

(Fußnote) Einer von uns schlägt treffend vor, dass ein Mann bei einem Boxkampf wahrscheinlich überhaupt kein Körperbewusstsein hat, aber ein echter Fan ist alles andere als entspannt. Aber in diesem Fall ist seine Aufmerksamkeit auf etwas außerhalb von ihm selbst gerichtet, während er sich in der Angelegenheit, mit der wir uns befassen, mit etwas Innerlichem beschäftigt.

Der nächste gemeinsame Nenner ist eine entsprechende mentale Entspannung. Und das ist ein heikles Thema! Es gibt viele Dinge, die zumindest meiner eigenen Erfahrung nach – dies eben nicht sind.

Es ist keine vollständige Auslöschung aller Gedanken, oder besser gesagt, aller geistigen Bewegung. Das ist unmöglich.

Es ist für mich nicht die Konzentration auf einen einzigen Gedankengegenstand, obwohl ich gesehen habe, dass dazu gedrängt wurde. Diese Art von Sache ist im Grunde überhaupt nicht geistig, und die Auswahl eines Themas, über das man nachdenken möchte, erzeugt einen Widerspruch in sich. Es ist gelegentlich eine ausgezeichnete Idee, dies für einen bestimmten Zweck zu tun, aber darum geht es hier nicht.

Es ist kein Zustand der Ruhe, des Aufhörens. Obwohl Körper und Geist für die Zeit nicht beschäftigt sind, muss das Wesen selbst geistig wach bleiben. Andernfalls ist das Ergebnis Stagnierung (*Stillstand; Stauung*).

Wie man dieses heikle Gleichgewicht erreicht und hält, muss jeder für sich selber herausfinden. Auch hier muss man sich erst einmal vorsichtig herantasten, bis man das richtige Gefühl dafür findet. Eine anschauliche Vorstellung ist, dass wir unsere Gedanken „ausbreiten“, „horizontal denken“ müssen. Das mag helfen, sobald wir verstehen, dass wir damit geistig das tun, was wir körperlich bereits tun, wenn wir den ganzen Körper entspannt lassen, wie der schlafende Hund. Es hält die Gehirnaktivität gleichmäßig auf einem monotonen Niveau verteilt, anstatt sich auf interessante Punkte zu konzentrieren, zu denen unsere eigentliche Aufmerksamkeit wahrscheinlich hingezogen wird. Oder wir können uns dieses tote Niveau als einen ruhigen See vorstellen und den Geist auf dieses Bild einstimmen. Oder auf jeden anderen Einfall, den wir haben sollten. Was auch immer die Methode ist, das Ergebnis für den Geist wird dasselbe sein wie für den Körper: ein Rückzug der Aufmerksamkeit von ihm.

Aber wie beim Körper kann und sollte keine Maßnahme oder Perfektion in der Praxis zu einem vollständigen Stillstand der Aktivität führen. Das ist unmöglich. Der Körper hat einfach weiter funktioniert. Er hat sich um seine gewohnten Aufgaben der Sauerstoffversorgung und des Kreislaufs gekümmert. Wäre es uns gelungen, ihn vollständig zur Ruhe zu bringen, hätte die Familie anfangen können, über einen Nachruf in der Zeitung nachzudenken. Ebenso wird der

Verstand einfach weiter funktionieren. Das heißt, wenn wir von unserem Vertieftsein zurückkommen, um ihn zu betrachten, werden wir darin alle möglichen trivialen, vagen, unabgeschlossenen Gedanken, Assoziationen von Ideen herumschwirrend vorfinden.

Wir waren uns ihrer die ganze Zeit unterschwellig bewusst, aber sie beeindruckten unsere Aufmerksamkeit nicht wesentlich, es sei denn, wir schenken ihnen Beachtung. Es ist nicht unähnlich, wie wenn viele Kinder in dem Raum spielen, in dem wir arbeiten. Wir wissen, dass sie da sind, und wir nehmen auf eine indirekte Weise wahr, was sie spielen, aber sie müssen uns nicht stören, es sei denn, wir schenken ihnen Aufmerksamkeit. Wenn es uns gelingt, die Störung zu ignorieren, kommen wir gut zurecht. Der Trick besteht darin, diese Gedankenkinder auf die gleiche Weise zu behandeln. Es ist sinnlos zu versuchen, sie zu verscheuchen; sie würden sich nicht verjagen lassen, oder wenn doch, erfordert dies so viel Aufmerksamkeit, dass wir wieder am Anfang stehen. Wir können sie nicht zum Schweigen bringen; es liegt nicht in ihrer Natur, zum Schweigen gebracht zu werden.

Wir lösen uns einfach gut gelaunt von ihren aufdringlichen Händen. Die Leichtigkeit und der gute Humor der Ablösung hängen davon ab, ob die Kinder, mit denen wir es zu tun haben, gut erzogen oder verwöhnt sind.

Jeder muss sich seine eigenen Mittel ausdenken und seine eigenen Entdeckungen machen. Wir müssen unsere Fantasie nutzen; Spiele spielen, egal wie albern oder kindisch sie auch sein mögen. Was jetzt gebraucht wird, ist herauszufinden, wie sich die Sache anfühlt, ohne Rücksicht darauf, wie trivial oder töricht das Mittel ist, mit dem wir das herausfinden. Wir können die Mittel verwerfen, wenn wir das Gefühl bekommen. Das Symbol ist also eine persönliche Angelegenheit. Wir können, wenn wir beispielsweise ein anderes Bild verwenden wollen, uns diese zufälligen Gedanken als Schmetterlinge vorstellen, die aus der weiten, flachen Stille unseres Geistes aufsteigen. Wir können sie nicht ignorieren, aber wir müssen ihnen nicht nach oben in die isolierte obere Luft der fokussierten Aufmerksamkeit folgen. Lassen wir sie einfach entweichen. Oder wir können uns eine Barriere vorstellen – wie eine Decke direkt über dem Geist –, sodass sie nicht in den Aufmerksamkeitsbereich aufsteigen können; und dann können wir sie freilassen, damit sie dort unten nach Belieben herumschwirren. Ich sagte Ihnen ja, die Mittel würden albern aussehen. Das tun sie immer, außer für denjenigen, der eines davon als wirksamen Haltegriff empfindet.

Betty pflegte zu sagen, dass sie nicht die Intelligenz des Verstandes, sondern die Intelligenz des Herzens nutze. Damit meinte sie keine oberflächliche Gefühlsäußerung. Tatsächlich verwendete sie diesen Ausdruck nur mangels eines besseren. Eher in der organischen Position des Herzens, versuchte sie das Gefühl der Herzensausdehnung zu enträtseln; sie drückte es nie ganz zu ihrer Zufriedenheit aus. Dennoch glaube ich, dass die meisten Menschen, die so weit gekommen sind, erkennen werden, was sie meinte. Wenn man versucht, durch das Gehirn seine Gedanken auszubreiten, horizontal zu denken oder den Geist auf andere Weise in einen ruhigen See zu verwandeln, wird man dort eine Spannung, vielleicht sogar einen leichten Schmerz, verspüren. Aber wenn man das Bemühen auf die Ebene unterhalb des Verstandes, zur Region des „Herzens“ verlagert, wird diese Spannung verschwinden. Oder, um auf das Tasten nach einem Halt mittels Vorstellungskraft zurückzukommen: Man transferiert sein Bemühen, sich „auszubreiten“, sich „horizontal zu entspannen“, vom Inneren des Schädels in den Brustkorb. Das Bewusstsein der Entspannung konzentriert sich dort, unterhalb des Schädels. Was natürlich nur eine weitere Redewendung ist.

Das ist alles ziemlich kompliziert zu lesen und möglicherweise verwirrend. Wenn ja, überspringen Sie es. Der ganze Prozess ist kompliziert, außer für denjenigen, der ihn durchführt. Aber er muss getan werden, und all das führt zu der Entspannung, die von allen „Systemen“ so unbekümmert als absolute Voraussetzung erwähnt wird.

Ein weiterer gemeinsamer Nenner: Wir sollten uns niemals anstrengen, weder beim Versuch, diesen Zustand zu erreichen, noch beim Festhalten daran, wenn er uns zu entgleiten droht.

Tatsächlich wird es uns eine Zeit lang schwerfallen, ihn lange aufrechtzuerhalten, nachdem wir gelernt haben, ihn zu fühlen und in ihn einzutreten. Aber egal wie kurz der Zeitraum ist, selbst wenn er nur Sekunden beträgt, müssen wir ihn anmutig aufgeben, wenn er zu schwinden beginnt. Dann können wir uns einen Moment oder so ausruhen und wieder ganz von vorne beginnen. Und es ist ratsam, die gesamte Sitzung anfangs kurz zu halten. Nach und nach, ohne bewusste Anstrengung, stellen wir fest, dass wir ihn länger „halten“. Aber selbst wenn diese Vorbereitung fast automatisch geworden ist, finde ich selbst nicht, dass es sich lohnt, täglich mehr als eine halbe Stunde damit zu verbringen. Auch ist es für die meisten von uns nicht notwendig. Die Quelle wird uns in der Zwischenzeit nicht verlassen. Wir müssen uns nicht ständig fragen, ob wir „auf spirituelle Weise arbeiten“.

„Man hat das Gefühl, man müsse etwas anderes und ganz Besonderes tun, um etwas zu erreichen, das man hinter sich gelassen hat“, sagte Betty dazu. „Wenn man mit hoher Geschwindigkeit Auto fährt, kann man es sich nicht leisten, begeistert nach oben zu schauen, um Inspiration zu finden. Man muss darauf vertrauen, dass die Sterne noch da sind und dass man zu ihnen aufschauen kann, wenn die Nacht hereinbricht.“

Kapitel 14

DER FLUSS DES STROMES

Es besteht hier nicht die Absicht, eine Abhandlung über Techniken zu schreiben. Auch sollte das, was ich sage, nicht als Anweisungen verstanden werden, denen man folgen muss. Vielleicht nicht einmal als Hinweise auf die Richtung. Vielmehr als Andeutungen dessen, mit welcher Art von Sache man es zu tun hat, mit welcher Art von Problem man konfrontiert werden wird, das man lösen soll.

Bestimmte Elemente sind jedoch allen Ansätzen und allen Systemen gemeinsam. Wie wir gesehen haben, ist Entspannung eines davon. Entspannung öffnet den Kanal. Damit der Kanal etwas leiten kann, ist eine Einstimmung auf die Quelle erforderlich. Der Erfolg dieser Einstimmung ist nur an der Empfindung erkennbar, aber dieses Gefühl ist unzweifelhaft. Auch hier gibt es keine festen Regeln: Jeder muss in seiner Vorstellungskraft etwas finden und ausprobieren, bis sich das Gefühl einstellt. Aber bloße passive Einstimmung, ein bloßes Zulassen des Flusses, genügt nicht. Für ein wahres Funktionieren müssen wir etwas tun, um die Kraft anzuziehen, sozusagen eine Art Sog für sie erzeugen. Wir müssen etwas tun, nicht einfach nur zustimmen. Wir müssen aktiv wünschen. Wunsch ist eine reale Kraft. Wir sind sogar berechtigt, den Betrag zu fordern, den wir verdient haben, und zwar für Zwecke einer konstruktiven Verwendung über uns selbst hinaus. Diese Wunschkraft verwandelt den Durchfluss von einem bloßen Überlauf in die Dynamik einer lebendigen Strömung.

Die nächste Phase des Prozesses ist im Prinzip all diesen Arten von Bemühung gemeinsam, aber in der Technik höchst individuell. Es geht um die Verwendung dessen, was wir durch den Filter unseres Selbsts weitergeben. Das ist unsere eigene individuelle Umwandlung der Kraft, mit der wir uns verbunden haben. Sicherlich mag sie im Moment noch nicht viel ausmachen, aber wir wünschen uns sehr, dass sie etwas bewirkt. Wir haben bereits gelernt, dass wir nicht genug wissen, um Dinge absichtlich konkret zu beeinflussen, selbst mit den besten Absichten, wie wir sie im Fall von Tommys Mandelentzündung hatten. Es gibt zu viele mögliche Verwicklungen und Komplikationen, wobei wir nicht einmal weise genug sind, sie zu erraten.

Wer oder was bestimmt dann, was unser Beitrag bewirken soll? Wer oder was wird mit seiner Kraft umgehen? Können wir sie einfach weitergeben, in der Gewissheit, dass sie durch eine Art magnetische Anziehung oder Affinitätsgesetz genau dorthin gelangen muss, wo sie benötigt wird?

Andere Kräfte wirken nicht so. Sie müssen intelligent gelenkt werden. Andernfalls verpuffen sie oder schlagen wie Blitze am falschen Ort ein. Intelligente Anweisungen setzen Intelligenz voraus. Wessen? Im gesunden Menschenverstand sollten wir darauf bestehen, das zu wissen. Wir könnten quasi Dynamit weitergeben. Es einfach einem zufälligen Passanten in die Hand zu drücken, wäre der Gipfel der Dummheit. Selbst wenn wir diesem Passanten eindringlich klarmachen würden, dass er es „konstruktiv“ einsetzen müsse, wären wir damit kaum unserer eigenen Verantwortung entkommen. Woher sollen wir wissen, wie zuverlässig er ist? Oder wie er das Wort „konstruktiv“ interpretiert? Ich nehme an, Hitler hielt sich selbst für konstruktiv!

Einfach nur zu senden (*Anm. d. Ü.: im Sinne des bewussten Ausstrahlens von mentaler Kraft samt inneren Bildern und Absichten*), wäre nicht nur töricht, sondern brandgefährlich; dennoch tun viele philosophische und religiöse Systeme genau das. Hierbei zeigt sich die prinzipielle Richtigkeit dessen, was die römisch-katholische Kirche als „Fürsprache der Heiligen“ symbolisiert, obwohl wir in diesem Fall keine Fürsprache zwischen uns und der Quelle suchen, sondern Hilfe bei deren Nutzung. Die Einstimmung auf die Quelle ist unsere Sache und direkt und muss unsere persönliche Angelegenheit sein. Daher ist die Benennung unserer HelferInnen ein sehr wichtiger Schritt in unserer Einstimmungszeit.

Dies sollte eigentlich früher im Ritual geschehen, wenn ich es so nennen darf. Die Reihenfolge der Behandlung, die wir für die Diskussion verwendet haben, ist logisch und nicht chronologisch. Ja, es muss ein Ritual geben. Es muss nicht aufwendig sein, aber der Mensch kann nicht ohne irgendeine Art von Dogma auskommen. Dogma ist als Behälter für die Wahrheit sehr notwendig. Aber es gibt nichts Endgültiges oder Heiliges in irgendeiner Form davon. Es sollte jeden Morgen frisch gemacht werden. (*Anm. d. Ü.: Hier zitiert der Autor seine Ehefrau Betty.*)

Mit der erneuten Warnung, dass jeder sein eigenes Ritual finden müsse, werde ich den Rest meines Rituals darlegen, nur um das Beispiel fortzusetzen.

Bevor ich überhaupt mit der Beschreibung des Entspannungsprozesses beginne, wende ich mich an diejenigen, denen ich anvertrauen möchte, was immer meine Wirkungskraft sein soll. Ein laut ausgesprochenes Wort hat Wert, und sei es nur, um meinen Geist scharf zu fokussieren. Deshalb rufe ich sie namentlich an und füge hinzu:

„Was immer ich an Fähigkeit und Kraft habe, von der Quelle anzuziehen und weiterzugeben, wünsche ich, dass ihr erhalten und auf die Weise nutzen sollt, die unsere Arbeit am besten fördert. Es ist nur für euch bestimmt, und niemand sonst braucht sich darum zu bemühen.“

Wenn mir dann etwas Bestimmtes im Moment wünschenswert erscheint, erwähne ich es; aber nur als Vorschlag, der nur dann angenommen werden soll, wenn er „unsere Arbeit am besten fördert“.

Dies ist alles, was ich persönlich als Ritual benötige. Es bewirkt Folgendes: Es benennt eindeutig meine exklusiv Beauftragten; es legt den Zweck positiv fest; es bietet einen vorläufigen Vorschlag in gewissen Einzelheiten.

Ich möchte hinzufügen, dass Regelmäßigkeit eine enorme Hilfe ist. Derselbe Zeitraum, dieselbe Länge, jeden Tag. Manche Leute haben mir gesagt, dass dies für sie nicht notwendig oder möglich sei; aber es wäre besser, wenn sie es schaffen würden. Der einzige Weg, es sinnvoll zu tun, ist, den Zeitraum zu einer festen Verpflichtung zu machen. Es ist leicht, ihn aus Bequemlichkeit zu verschieben oder auszulassen. Aber die meisten von uns legen Wert darauf, Verpflichtungen einzuhalten, nicht wahr? Und jede Verpflichtung ist ein völlig ausreichender Grund, alles andere, was in dieser Stunde getan werden könnte, abzulehnen. Wenn diese Angelegenheit einem Menschen nicht genauso wichtig ist wie jede andere wichtige Verpflichtung, glaube ich nicht, dass er bereit ist. Nein, vielleicht ist es nicht gar so schlimm: Jede aufrichtige und bewusste Anstrengung muss ein Ergebnis haben. Aber nicht so viel Ergebnis, wenn es sich um ein zweitrangiges Anliegen handelt und nicht um ein primäres. Und was auch immer das Ergebnis sein

mag, sporadische Bemühungen können unmöglich in gleichem Maße die aufgewendete Energie reflektieren (*zurückzahlen*) wie dieselbe Bemühung, wenn sie regelmäßig angewendet wird.

2.

Wie wenig wir auch darüber wissen mögen, wie unsere auserwählten HelferInnen das nutzen, was wir zur Evolution des Bewusstseins beitragen können, eines mag uns Mut machen. Es ist unser Beitrag und könnte von niemand anderem geleistet werden. Der Kanal, den unser Leben geschaffen hat, ist nicht einfach einer von Millionen ähnlicher Kanäle, wie eine weitere Pipeline, die zu den vielen anderen an einem Stausee angelegt wird, um dasselbe Seewasser zu transportieren und zu liefern. Wir alle erhalten zwar dieselbe Lebenskraft, die wir weitergeben sollen; aber jeder filtert sie durch den Widerstand seiner eigenen Natur. Diese Natur ist für ihn so individuell wie sein eigener Fingerabdruck, und was daraus entsteht, ist ebenso einzigartig. Es könnte von niemand anderem hervorgebracht werden.

Das ist wirklich keine sehr schwer zu akzeptierende Idee. Wir können sehen, dass dasselbe Gesetz überall wirkt. Ich habe zuvor Elektrizität als Beispiel für eine freie Kraft genannt, die für uns unmerklich und, soweit wir wissen, homogen ist und die uns erst dann bewusst wird, wenn sie durch Widerstand fließt. Die Art unserer Bewusstheit hängt von der Art des Widerstands ab. Die Elektrizität kann in Wärme, Licht, Schall, Energie und vieles mehr umgewandelt werden – je nachdem, ob sie durch einen Draht, einen Glühfaden, ein Telefon oder Radio, in einen Motor fließt, aber es ist immer dieselbe Elektrizität. Die Art des Ergebnisses ist der persönliche Beitrag der Maschine, die den Durchflusskanal ermöglicht. Und genau hier wird klar, dass das arme alte Ego nicht eliminiert werden muss. So geartet ist die höchste Bedeutsamkeit des Individuums.

Auch sollte es uns nicht allzu schwerfallen, den „Glauben an die Existenz des Unsichtbaren“ zu verstehen, der uns davon überzeugt, dass wir tatsächlich etwas erreichen. Dieses Prinzip funktioniert auch im materiellen (*körperlichen*) Medium. Nehmen wir zum Beispiel an, eine geheime Technik, sagen wir ein Bombenzielgerät, befindet sich in Produktion. Es ist so geheim, dass seine Bauteile nicht nur in weit voneinander entfernten Werkstätten hergestellt werden, sondern dass kein einzelner Arbeiter auch nur die geringste Ahnung hat, wofür das jeweilige Bauteil, das er herstellt, bestimmt ist. Es könnte, soweit es ihn angeht, Teil von allem Möglichen sein, von einem U-Boot-Abhörgerät bis hin zu einer Feuerleitanlage für ein 40,6-cm-Geschütz. Aber wofür es bestimmt ist, kümmert ihn wenig. Er hat den Glauben, dass es Teil von etwas ist, das für den Krieg nützlich ist, das ist sein „Glaube an das Unsichtbare“ und genügt, um ihm seinen Eifer bei der Arbeit zu geben.

Letztendlich scheint es als würden wir bereits nach der Methode arbeiten, die wir im unblockierten Universum anwenden werden. Der einzige Unterschied besteht darin, dass wir jetzt mit verbundenen Augen arbeiten und daher die Ergebnisse unseres Handelns nicht sehen können. Der Tod nimmt uns die Augenbinde ab.

Angesichts dieser logischen Möglichkeit sind wir, denke ich, in unserem Glauben gerechtfertigt, dass der Prozess überall derselbe ist. Der einzige Unterschied zwischen der Art und Weise, wie wir hier die Dinge tun, und der Art und Weise, wie sie dort (*im Jenseits*) diese Sache mit dem Durchfließen von der Quelle bewerkstelligen, die wir in unseren Zeiten der Einstimmung anregen, besteht darin, dass sie sehen können, was sie tun, und verstehen, was sie tun; sie können aktiv danach streben. Wie wir in dieser „Meditation“, funktionieren auch sie durch den Fokus auf das Durchfließen. Da sie dies aber sozusagen mit offenen Augen tun, ist dieses Funktionieren genauso geschäftig, aktiv und objektiv geworden wie unsere eigenen gewohnten Aktivitäten für uns sind. Mit anderen Worten, was für uns objektiv ist, ist für sie subjektiv und umgekehrt. Das ist natürlich reine Annahme, aber es könnte viele der Schwierigkeiten erklären, auf welche die unsichtbaren Kräfte beim Wirken hier zu stoßen scheinen.

3.

Kehren wir nun zu dem zurück, was ich Ihnen als Hinweise zum „Zustand der Meditation“ geben kann. Das Gefühl, das es einzufangen gilt, ohne danach zu streben, ist das des „reinen Seins“. Damit meine ich das Gefühl, dass wir für den Moment einfach nur *sind*, ohne spezifische Verbindung zu etwas – überhaupt irgendetwas. Wir haben uns so weit wie möglich von der Aufmerksamkeit auf unseren Körper und unseren Geist getrennt. Ersteres impliziert ein gewisses Maß an Unempfindlichkeit gegenüber der materiellen Welt; und Letzteres die Nicht-Aufmerksamkeit für einige wenige und kleine körperliche (*materielle*) Eindrücke und mentale Bilder, denen man nicht entkommen kann. Das zu kultivierende Gefühl ist das des Stillhaltens, wie der Baum still verharret, in einer Annäherung an bloßes Dasein. Es kann nicht vollständig erreicht werden. Ich habe erwähnt, dass reines Sein wahrscheinlich der Endzweck der Evolution des Bewusstseins ist. Selbst Dinge, die selber Endprodukte zu sein scheinen, wie unser Baum, haben nur eine Annäherung erreicht. Der Baum zieht und nutzt immer noch Feuchtigkeit und Nährstoffe aus Luft und Erde und wirkt insofern außerhalb seiner selbst. Aber diese Annäherung ist ein Ziel, auf das wir unsere Aufmerksamkeit richten sollten. Warum? Weil dieser ganze Prozess, sobald wir die anfängliche Unbeholfenheit überwunden haben, kein Prozess des Abweisens (*Aufgebens*) ist. Bewusstes Bemühen, Details beiseitezuschieben, bringt sofort mit sich, dass wir diesen Details Aufmerksamkeit schenken. Und das Beiseiteschieben ist überdies eine negative Aktivität.

Wenn wir aber unsere Aufmerksamkeit ganz auf das fundamentale Gefühl unserer Existenz als solcher richten, arbeiten wir zumindest in dem Medium, das letztendlich das unsere sein wird; dem Medium, das der Vorläufer des Zustands des Reinen Seins ist.

Das ist so ziemlich alles, was es zu den allgemeinen Prinzipien dieser Sache, die wir „Meditation“ nennen, zu sagen gibt. Denn was ist Meditation anderes als eine Fokussierung des Prozesses, der unaufhörlich vor sich geht, in uns und um uns herum, den wir Leben nennen? Jeder muss irgendwann lernen, es bewusst zu tun, anstatt es nur unbewusst zuzulassen.

Ich möchte noch einmal betonen, dass das, was wir dann erreichen, auch noch weiterhin anhält, nachdem wir unser bewusstes Bemühen eingestellt haben. Das sollte man sich merken. Wir stehen nicht einfach vom Sofa auf und schlagen das Buch bis zum nächsten Tag zu. Der Fluss von der Quelle setzt sich in den restlichen vierundzwanzig Stunden fort, in der gleichen Weise, wenn auch vielleicht im gleichen Maße, wie er es diese dreißig Minuten lang tat. Die meiste Zeit werden wir zu beschäftigt sein, um es zu bemerken, aber nichts hindert uns daran, in jedem Augenblick innezuhalten und einen Blick darauf zu werfen. In jedem Sekundenbruchteil inmitten der geschäftigsten Angelegenheiten genügt ein Hauch von Bewusstsein, dass das, was wir in unserer wehevollen Zeit herbeigerufen haben, uns voranbringt.

KAPITEL 15

ZEIT ENLARVT

1.

Solche einfachen Tricks der Vorstellungskraft wie die „Schwachstelle“ und „den Kurs halten“ helfen sehr bei den großen und kleinen Erfordernissen des Lebens; aber sie werden ihrerseits durch die tägliche Übung der Einstimmung enorm verstärkt, selbst wenn die dafür vorgesehene Zeit kurz sein muss. Eine halbe Stunde passt mir, aber jemand anderes könnte das als zu lang oder zu kurz empfinden.

Ob lang oder kurz, im Kern geht es um eine tiefe Loslösung von Äußerlichkeiten. Die erste dieser Äußerlichkeiten ist der Raum. Wir „verlassen den Körper“, wie die Okkultisten es

ausdrücken, aber nicht immer so, wie sie diesen Prozess beschreiben, obwohl ich nicht behaupte, dass eine tatsächliche räumliche Trennung vom Körper unmöglich sei. Aber eine so gekonnte Leistung ist für unseren gegenwärtigen Zweck nicht notwendig. Alles, was wir anstreben, ist Unempfindlichkeit gegenüber allem außerhalb von uns selbst, wobei dieser Ausdruck sowohl unsere eigenen physischen Körper als auch die uns umgebende Welt einschließt.

Die zweite Äußerlichkeit ist die Zeit. Wir nähern uns dem an, was ich einen Zustand des „reinen Seins“ nannte, ein Gefühl des bloßen Daseins, und darin gibt es keine Bewegung der Zeit. Wir *sind (existieren)* einfach.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir bewusst an der Entspannung abseits der Uhr (*Uhrzeit*) arbeiten müssen, so wie wir an der Entspannung des Körpers gearbeitet haben, oder ob wir sie auf natürliche Weise als eine Art Bonusbelohnung erhalten. Aber selbst wenn wir dazu neigen, den Zeitablauf automatisch zu vergessen, sobald wir die Spannungen des Körpers vergessen, denke ich, dass wir durch bewusste Lenkung dennoch ein wenig helfen können. Was ich damit meine, ist Folgendes:

Gerade eben habe ich eine halbe Stunde als wünschenswerte Zeitspanne für „Meditation“ vorgeschlagen. Und vor einiger Zeit habe ich den Anfänger auch dazu angehalten, nur so lange durchzuhalten, wie er es ohne Anstrengung „halten“ kann. Es ist schwieriger, die Uhr im ersten Fall zu vergessen als im zweiten, denn das eine sind fixe dreißig Minuten, und das andere ist unbestimmt. Wenn wir die Leichtigkeit erzielt haben, die diese dreißig Minuten akzeptabel macht, dann mischt sich die Uhr in die Situation ein. Denn egal, wie verloren und vertieft und interessiert und enthusiastisch und all das wir auch sein mögen, es ist nur allzu sehr in der menschlichen Natur, einen kurzen – oh, einen sehr kurzen – Moment der Verwunderung darüber zu verspüren, „wie schnell die Zeit vorbei ist“; oder, nach einer Weile, das Ende des Zeitraums vorher zu wissen. Das stellt ganz entschieden eine Aufteilung der Aufmerksamkeit dar und insofern ein Heraustreten aus dem reinen Sein. Wir brauchen ein Mittel – physisch oder mental –, mit dem wir uns von der Uhr lösen. Zwischen halb sechs und sechs Uhr – wenn wir diese Zeit gewählt haben – sollte es keine getrennten, aufeinanderfolgenden Minuten geben; nur eine homogene Zeitsubstanz sozusagen, sodass wir uns zwischen dieser halben Stunde und der vollen Stunde nicht in der Zeit vorwärts bewegen. Wir existieren lediglich in einer bewegungsfreien Essenz der Zeit, die ihr Weitergehen erst wieder aufnimmt, wenn wir aus dieser bewegungsfreien Essenz von uns selbst heraustreten, die wir reines Sein genannt haben. Ich nehme an, dass dies der orthischen Zeit so nahe kommt, wie wir es wahrscheinlich erreichen können. (*Anm. d. Ü.: „Orthische Zeit“ bezieht sich auf das „Zeit“-Konzept in der anderen Dimension, wie von Betty White in „Das unblockierte Universum“ beschrieben.*)

Hier ist ein Mittel, das für mich funktioniert; vielleicht auch für Sie. Stellen Sie sich vor, Sie befinden sich in einem Wald, einem stillen Wald mit großen Bäumen, mit schrägen Lichtstrahlen, Stille und Atemlosigkeit. Er ist schon so lange dort, dass er den Lauf der Zeit vergessen hat. Jeder hohe Baum steht da und erfüllt nur seine ehrwürdige Funktion, das reine Wesen des Seins durch sich hindurchzuschleusen. Nichts anderes. Und die Zeit selbst hat in diesem Schatten aufgehört, sich zu bewegen. Auch sie existiert nur in ihrem reinen orthischen (*„jenseitigen“*) Wesen. Sobald Sie sich eines Zeitfortschritts bewusst werden, werden Sie erkennen, dass Sie sich selbst bewegen, aus dem Wald heraus, und dass Sie zu seinem Herzen zurückkehren müssen.

Ich gebe zu, dass dies für viele (*LeserInnen*) vage, unklar und völlig unpraktisch klingen mag. Und das mag für solche Menschen und in Bezug auf Details so sein, aber nur in Bezug auf Details. Das Grundprinzip ist klar und einfach. Man könnte auch einwenden, dass all dies lediglich subjektiv sei; und das stimmt. Aber alle Ziele haben ihren Ursprung im Subjektiven, in der Vorstellungskraft, dem Verstand, der Intuition. Es gibt überhaupt keinen Grund, warum nicht mit der Zeit etwas subjektiv Erlebbares entstehen sollte, es sei denn, es mangelt an Verlangen, an Beharrlichkeit, an Dynamik und am Entdeckergeist. Lassen Sie sich also nicht von einem Wort abschrecken.

Um auf die bloße Technik zurückzukommen: Diese wünschenswerte „Entspannung in Sachen Zeit“ ist schwieriger, als es klingt. Wie ich bereits sagte, selbst wenn wir uns von jedem anderen Zeitgefühl befreit haben, ist es fast menschlich unmöglich, zumindest eine kurze Spekulation darüber auszuschließen, „wie lange wir schon dabei sind“, „die Zeit muss bald um sein“ und dergleichen. Selbst wenn keine Ungeduld im Spiel ist, bewirkt ein solcher Hauch von Ungewissheit, so müßig und flüchtig er auch sein mag, zumindest dies: Er bringt die verbannte Tatsache der Uhrzeit, des Fortschreitens und der Bewegung zurück ins Bewusstsein. Wir sollten unsere Aufmerksamkeit von dieser Art von Zeit abgewandt haben, genau wie wir unsere Aufmerksamkeit vom Körper abgewandt haben. Das kurze sich Erinnern daran ist vergleichbar mit einer kurzzeitigen Anspannung eines Muskels. Die perfekte Leistung wäre, wenn uns das Ende des Zeitraums völlig überraschen würde. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass Perfektion selten und schwer zu erreichen ist.

Es ist möglich, sein Unterbewusstsein so einzustellen, wie man einen Wecker stellt, dass er am Ende des angegebenen Zeitraums klingelt. Auf unserer Alaska-Kreuzfahrt und anderswo hatte ich viele Gelegenheiten (*gab es viele Gründe*), zu den ungewöhnlichsten Zeiten der Nacht aufzustehen und habe meinen Wecker entsprechend gestellt; aber ausnahmslos bin ich nur fünf Minuten vor seinem Klingeln aufgewacht. Dies geschah ganz natürlich, ohne vorheriges Unbehagen, ohne die geringste Vorbestimmung. Diese Fähigkeit hätte sich als zuverlässig erweisen können, aber warum sollte ich mich mit Vorbestimmung abmühen, wenn ich meinen einwandfrei funktionierenden Wecker hatte? Dieser Zeitsinn ist bei Tieren üblich und ich denke, er ist bei Menschen häufiger, als allgemein angenommen wird. Wenn wir mit Zuversicht und ohne bewusstes Nachdenken unseren Geist auf unser gewähltes Intervall einstellen könnten, denke ich, dass der Zeitraum für uns genauso leicht und natürlich enden würde, wie damals, da ich um halb drei aufwachte, um die Flut zu erwischen.

Das führt jedoch zu einer unnötigen Komplikation. Es ist viel einfacher, die Sonnenzeit die Sache selbst regeln zu lassen. Wenn Sie eine Uhr haben, die zur halben Stunde schlägt, ist es einfach, mit ihrem Glockenschlag zu beginnen und zu enden. Ich besitze zufällig ein Uhrwerk, das eine halbe Stunde braucht, um herunterzulaufen. Es murmelt ein leises und angenehmes Klicken und endet mit einem kleinen Schnappen der Endgültigkeit. Ich halte einen Wecker nicht für ratsam. Es ist wünschenswert, dass uns das Ende der halben Stunde tatsächlich überrascht, aber nicht, dass es uns erschreckt, sodass wir fast aus der Haut fahren. Die Hauptsache ist, etwas zu haben, das für uns aufpasst und uns im richtigen Moment erinnert.

2.

Ich möchte nun zitieren, was eine sehr weise und sensible Frau aus unserem unmittelbaren Umfeld über den letztendlichen Zweck des ganzheitlichen Funktionierens zu sagen hatte, der sowohl innere als auch äußere Meditation und das aktive Leben in der Welt draußen umfasst.

„Was wir zu verstehen versuchen“, sagte sie, „ist, dass die Quelle allumfassend ist; dass zum Beispiel Johns Bedürfnis nicht dasselbe wäre wie meines oder deines. Wir würden wahrscheinlich nicht auf die gleiche Weise vorgehen, um unser Bedürfnis zu befriedigen; dennoch ist der Mangel da, und alles, was wir tun müssen, ist, ihn zu erkennen. Wir müssen ihn erkennen. Wir müssen ehrlich genug sein, das zu tun; und das ist ungefähr die halbe Miete. Du musst deinen Geist demütig machen. Außerdem müssen wir zwischen einem bloß mentalen Mangel und einem tatsächlichen spirituellen Mangel unterscheiden. Der spirituelle Mangel ist enger mit den Emotionen als mit der Mentalität verbunden. Zum Beispiel ist es für mich sehr einfach, meine mentalen Mängel aufzuzählen, weil ich meinen Verstand beschäftige. Mein Verstand ist ein Werkzeug, das ich mehr oder weniger kontrollieren kann, mehr als mein Herz oder andere Organe meines Körpers; nicht vollständig, aber ich kann ihn trainieren und lehren, ihn perfektionieren. Wie? Ich tue es, indem ich bewusst nach dem suche, was meinem Verstand fehlt. Zum Beispiel:

Meinem Verstand fehlt es an Genauigkeit. Ich kann ihn trainieren, genau zu sein. Ich kann ihn bis ins kleinste Detail des Gedächtnisses drillen. Oder nehmen wir an, er hat eine verdächtige Neigung. Etwas ist passiert, das mich in dieser Hinsicht beeindruckt hat. Ich bin Menschen und Handlungen gegenüber misstrauisch. Das kann ich ausmerzen. Aber ich muss darum wissen; ehrlich genug sein, mir selbst einzugestehen, dass es diese Bedürfnisse und Mängel meines Verstandes gibt.

Nun scheint es darum zu gehen, diesen alltäglichen Prozess, den wir alle kennen, weiterzuführen. Am ehesten kann ich es so ausdrücken, dass meine emotionalen Fähigkeiten meinem höheren Selbst nicht genügen. Ich muss sie anpassen. Nicht, indem ich ein Buch nehme und studiere. Die Quelle ist perfekt. Sie ist wie frisches Wasser. Wir alle sind Teile der Quelle; Wir sind Tropfen im Ozean der Realität. Das ist Individualität. Wenn wir unsere Wünsche – nicht unseren Willen – unseren Bedürfnissen öffnen, ohne sie vielleicht sogar zu definieren, wird die Quelle sich zu uns hingezogen fühlen, weil sie ein Teil von uns ist, und sie wird den Mangel ausgleichen. Nur das harte Herz weigert sich, diese Kraft zu nutzen oder kann sie nicht anzapfen. Was sie gibt, ist Gewissheit und Ruhe für den Einzelnen. Es ist nicht Konzentration, sondern einfach die Akzeptanz, dass man Teil des Ganzen ist und dass man einen Anlass zum Sein hat. Man mag nicht wissen, was es ist, aber solange man das akzeptiert, ist man Teil dieses Anlasses.

Wie dem auch sei, ich bin so weit gekommen; ich muss die Gelassenheit des Seins erreichen, bevor ich etwas anderes tun kann. Wenn mein Sein beunruhigt oder ruhelos ist, wird der Fluss des Stroms nicht unbedingt unterbrochen, aber doch ruhelos, unberechenbar, friedlos. Wir sollten die ganze Zeit einen Fluss zu uns kommen lassen, wie das stetige, gleichmäßige, ungestörte Strömen eines langsam fließenden Flusses, der tief ist.

Ich kann dies nicht weitergeben, bis ich es selbst gemeistert habe. Ich muss mir die volle Aufnahmefähigkeit aneignen. Ich kann diese Gelassenheit nicht ausstrahlen, bis ich sie mir zu eigen gemacht habe.

Es gibt noch eine andere Phase. Egal, ob wir unsere Gedanken und Wünsche öffnen oder nicht, wir werden dennoch von der Kraft angezogen. Wir können sie dankbar annehmen und viel bekommen – ‚demjenigen, der hat, wird gegeben werden‘. Du musst es wollen, und es wird kommen.

Dann gibt es noch den anderen Aspekt. Wenn du immer weiter von der Quelle einziehst und nichts davon herauslässt, bekommst du Verdauungsstörungen, du wirst asketisch, egozentrisch.

Die vollkommene Erfüllung besteht darin, sich selbst zu einem bloßen Leiter zu machen, durch den die Quelle fließen und sich manifestieren kann. Ohne das Ego. Du wirst zu einem Spiegelbild von etwas Vollkommenerem, Größerem, Umfassenderem, von dem du nur ein winziger Teil bist. Es kann nicht sehr viel sein, weil du ein Einzelwesen bist. Dies ist deine Ausstrahlung.“

Kapitel 16

GEBET

1.

Dogma ist eine heikle Angelegenheit. Es scheint keinen Mittelweg zu geben. Solange es für einen Menschen ein Behälter der Wahrheit bleibt, kann man gut damit umgehen. Aber wenn es zu bloßem Formalismus verkommt, entleert es sich der Wahrheit und entfernt ihn (*den Menschen*) von genau dem, was es repräsentieren soll. Wenn er lebendig und intelligent ist, stößt es ihn schließlich ab. Manchmal liegt das daran, dass eine Form des Dogmas überholt ist; häufiger ist es der versteifende Einfluss derer, die ihm folgen. Das ist schade, denn das Dogma soll ja unverzichtbare Werte repräsentieren.

Wie fromm ein Mensch auch sein mag, er muss, wenn er intelligent und unvoreingenommen ist, zugeben, dass die formelle Kirchentradition an Bedeutung verliert. Tatsächlich erkennen die Kirchen selbst diese Tatsache an, wenn auch nicht immer den Grund dafür. Manchmal ist es die Schuld der Kirchen, manchmal ist es lediglich eine Verschiebung in der Orientierung (*Interessensverlagerung*). Was es ist, spielt keine Rolle. Tatsache bleibt, dass die gewohnte Kirchentradition einen Asbestvorhang vor einem bestimmten Typus von Geist herablässt. Ich kenne einen Mann, der sich beim Wort Gott wie eine Muschel verschließt. Es verursacht in ihm tatsächlich ein Unbehagen, das fast schon peinlich ist. Es ist das Wort, nicht das Konzept, denn er ist zutiefst religiös. Das ist ein extremes Beispiel, wahrscheinlich aufgrund von jugendlicher Sturheit, aber sein Typus ist weit verbreitet und nimmt an Zahl zu. Deshalb ist eine Neuformulierung alter Wahrheiten jetzt so notwendig.

Dennoch kann selbst für solche Verstandesarten einiges an alter Terminologie nutzenstiftend wieder angewandt werden. Es mag nicht notwendig sein, das zu tun, aber es ist praktisch. Da ist zum Beispiel das Wort „Gebet“. Der durchschnittliche moderne Mensch scheut davor zurück. Seine Abneigung ist wahrscheinlich ein Zusammenspiel, das sich langsam in seinem Unterbewusstsein durch zu viel professionelle Interpretation aufgebaut hat. Er hat einen ehrlichen gesunden Menschenverstand und guten Geschmack, der sich gegen die bettelnden „Gib mir“-Ansprüche auflehnt, die gekünstelten, auf Althergebrachtem basierende Aussagen und die nichtssagende Annahme, dass Gott der Herr zu angemessenem Handeln geführt oder vor Fehlern gewarnt werden sollte. Das klingt übertrieben; aber Bitten um etwas oder dem Herrn zu sagen, wohin er sich wenden solle, macht den Inhalt von vielerlei Kanzelgebet aus. Und die unnatürliche Sprechweise der „kirchlichen“ Darlegung, die im Sinne von Frömmigkeit als notwendig erachtet wird, vollendet die Trennung von der Realität, sogar von den schönen Ritualen des Gebetbuchs. Das Ergebnis ist entweder die Akzeptanz als bloße Zeremonie mit Kniebundhosen und Soutanen und wenig echtem Inhalt, oder die Vermeidung. Dies gilt insbesondere für die jüngeren Generationen.

Dennoch besitzt das Wort „Gebet“ immer noch eine tiefe Realität und kann wieder so genutzt werden, dass es diese Realität umfasst – auch für die jüngeren Generationen. Sicherlich könnte ein neues Wort entwickelt werden, das derlei Realität ausdrückt, aber es müsste eigene Bedeutungen entwickeln, und der gegenwärtige Begriff ist alt und praktisch, sobald seine Seepocken abgekratzt wurden. Und nicht nur das Wort, sondern auch die althergebrachten Formen des Gebets.

Ich nehme diese Aufgabe nicht in Angriff, sondern weise lediglich darauf hin, dass sie lohnenswert sei; aber ich denke, eine Unterscheidung zwischen dem Herabrufen und dem Aufsteigen, um entgegenzugehen, könnte ein guter Ausgangspunkt sein. Wir bitten nicht um etwas; wir streben danach, in einen (*bestimmten*) Seinszustand einzutreten.

Jede Antwort auf ein Bedürfnis muss eine Reaktion darauf sein, dass wir einen spirituellen Mangel in uns selbst erkannt haben, den wir beheben möchten, nicht um unseres persönlichen Komforts oder Wohlbefindens willen, sondern um uns zu einem ganzheitlichen Leben zu

verhelfen. Das Gebet als eine äußerlich vollbrachte Handlung hat nur geringen Wert oder Reiz. Der Zustand des Gebets ist etwas ganz anderes.

Sobald wir das erkennen, hat das Wort eine umfassendere Bedeutung. Kontakt mit der Quelle, spirituelle Durchdringung, Gemeinschaft, dieser Prozess der „Meditation“, von dem wir gesprochen haben, das grundlegende Prinzip des Funktionierens sowie jede Äußerung im gewöhnlichen Leben – all das fällt irgendwie in gewissem Maß unter die Bedeutung des Begriffs (*Gebet*). So betrachtet verliert das Gebet seine Bedeutungslosigkeit und erscheint ebenso mit allem Leben verbunden wie die Luft, die wir atmen. Es ist ein gutes Wort: Warum es nicht behalten?

Ebenso gibt es keinen Grund, warum einige der formalen Ausdrücke, die ein Leck bekommen haben und bloßer tropfende Routine geworden sind, nicht durch echte Aufmerksamkeit und Verständnis abgedichtet werden sollten, bis wir aus ihnen wieder unseren Schluck Realität schöpfen können. Das ist natürlich nicht notwendig. Es gibt nichts heilig Verpflichtendes in den Formen des Gebetbuchs; und jeder Mensch ist in der Lage, seinen eigenen Behälter aus seinen eigenen Materialien zu modellieren. Aber sie sind praktisch, und sie wurden gut durchdacht, und sie haben durch langen Gebrauch die Patina der Schönheit erlangt.

Um das Bild zu wechseln – sie sind die Art von Dogma, die wir für heute Morgen frisch erschaffen können.

Nehmen Sie zum Beispiel das Vaterunser. Ich wähle es aus zwei Gründen: erstens, weil es das einzige Gebet ist, das den meisten Sekten gemeinsam ist; und zweitens, weil es durchaus ausgewogenen spirituellen Gehalt haben kann, wenn wir uns die Mühe machen, ihn hineinzubringen.

Neues Testament [Bearbeiten Quelltext bearbeiten]	
Varianten [Bearbeiten Quelltext bearbeiten]	
Das NT überliefert zwei Fassungen des Vaterunsers, je eine im Evangelium nach Matthäus (Mt) und im Evangelium nach Lukas (Lk): ^[2]	
Mt 6,9–13 ^[3]	Lk 11,2–4 ^[3]
Unser Vater in den Himmeln,	Vater,
geheiligt werde Dein Name,	geheiligt werde Dein Name,
es komme Dein Reich,	es komme Dein Reich!
es geschehe Dein Wille	
wie im Himmel auch auf Erden!	
Unser Brot für den nächsten Tag gib uns heute!	Unser Brot für den nächsten Tag gib uns Tag um Tag!
Und lass uns nach unsere Verschuldungen,	Und lass uns nach unsere Sünden,
wie auch wir nachgelassen haben unseren Schuldern!	denn auch wir lassen nach jedem, der uns schuldet!
Und bringe uns nicht in Versuchung hinein,	Und bringe uns nicht in Versuchung hinein!
sondern errette uns von dem Bösen!	
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.	

(Anm. d. Ü.: Vom Vaterunser gibt es viele Versionen, in vielen Sprachen und Glaubensrichtungen.)

Die Worte und der Ausdruck sind schön, und wenn wir es im Gehorsam gegenüber dem vertrauten Befehl wiederholen: „Wir werden nun das Vaterunser sprechen“, werden sich einige von uns die Mühe machen, jedem Satz, während er gesprochen wird, ein geistiges Verständnis zu verleihen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass es unbeeinflusst von der Oberfläche einer Erinnerung abgeleitet, die so gewohnheitsmäßig ist, dass wir es kaum bewusst sprechen. Mit anderen Worten, es ist zur Routine geworden, und es hat Lecks (*ist undicht*).

Dennoch ist jeder Satz ein geräumiges Gefäß, vorausgesetzt, wir widmen ihm separate, volle Aufmerksamkeit und gestalten ihn jeden Morgen neu.

2.

Vater unser im Himmel, geheiligt werde Dein Name. Dies ist natürlich ein Gruß und eine Anerkennung, aber das ist nur die Oberfläche der Bedeutung. Darunter sind die Worte eine Ausrichtung des Selbst auf der rechten Seite, ein Eintritt in die Kräfte des Aufbaus, eine Meldung zum Dienst, eine Präsentation der Waffen in unserer Erneuerung der Treue.

(Anm. d. Ü.: Die wahre Bedeutung von „Himmel“ allein sollte ausführlich bedacht werden.)

3.

Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Hier ist mehr als eine fromme Hoffnung auf das Beste. Es ist aus einer bestimmten Perspektive eine zuversichtliche Prophezeiung für die Zukunft; eine Aussage unseres vollen Glaubens an die endgültige Erfüllung der Absicht. Es ist auch ein Bekenntnis zum Glauben an eine geordnete Evolution, die letztendlich die Dinge der Erde zu ihrem Prototyp „im Himmel“ entwickeln wird. Und schließlich setzt dieser Gebetsteil ein Ziel für Bemühen, ein Ziel, nach dem wir streben sollen. Der Satz kann all diese Bedeutungen enthalten, und sie alle müssen wir aus uns selbst hineinlegen, bevor wir das Gefühl haben können, dass wir diesem Abschnitt des Gebets wirklich Flügel verliehen haben.

(Anm. d. Ü.: Und wer „Das unblockierte Universum“ gelesen hat, wir in diesem Satz noch viel, viel mehr enthalten wissen.)

4.

Gib uns heute unser tägliches Brot.

Die Worte fließen rhythmisch und gleiten über unseren Verstand, wie von unseren Zungen, ohne Betonung. Halten wir einen Moment beim dritten Wort (*heute*) inne. Sofort sehen wir, dass wir nur um das Brot für heute bitten; nicht um das für morgen oder die folgenden Tage. Die Bitte bedeutet genau das, was sie aussagt: das Brot für heute, und das wiederum bedeutet „nur so viel, wie heute benötigt wird“. So betrachtet, passt sie zum Konzept „den Kurs halten“ nicht wahr? Denn besorgte Vorschau auf das tägliche Brot von morgen ist verfrüht. Wie düster die Aussichten für den morgigen Tag auch sein mögen, wenn wir heute Nacht zwischen die Laken kriechen können und in diesem Moment unter keinem größeren Unglück leiden, dann haben wir das Brot für diesen Tag gehabt. Was den morgigen Tag füllen wird, ist das tägliche Brot von morgen und unterliegt unserer Bitte und unserer Erwartung zur rechten Zeit. Die Voraussicht darauf, was, wann und vor allem wie, ist entschieden eine Ablenkung vom Kurs. Wir werden es bekommen, in irgendeiner Form. Möglicherweise nicht die Art von Brot, die wir als wünschenswert erachtet haben; möglicherweise auf eine so unerwartete Weise, dass wir uns weigern, es überhaupt als Brot anzuerkennen. Unsere Ansichten in dieser Angelegenheit bilden nicht das Kriterium. Der Tag endet. Die Laken sind kühl. Die Nacht ist gesegnet. Hier sind wir also tatsächlich. Wir müssen unser tägliches Brot gehabt haben, sonst wären wir nicht hier. Befasse dich jetzt nicht mit dem Morgen; warte mit deiner Bitte, bis er kommt.

Hier kann jedoch eine andere Überlegung helfen, das Brot schmackhafter zu machen. Selbst nachdem wir den Punkt des Glaubens erreicht haben, dass wir Nacht und Schlaf noch erleben werden, mag der Inhalt des Tages selbst so trocken und geschmacklos erscheinen, dass ihn zu schlucken uns zur Verzweiflung bringt. Das liegt daran, dass wir, ganz menschlich, uns auf das Ende des Tages freue und auf auf das Zusammenballen seiner Substanz als etwas, das wir so gut wie möglich hinunterschlucken müssen; und das liegt auch daran, dass wir dem Wort „täglich“ eine wörtliche Bedeutung geben, nur wegen des Wechsels von Tag und Nacht. Eine solche Bedeutungseinschränkung ist nicht notwendig. „Täglich“ ist eine Redewendung, die lediglich eine Zeiteinheit bezeichnet. Es hat eigentlich nichts mit vierundzwanzig Stunden zu tun. Wenn wir um unser tägliches Brot bitten, deckt unser tatsächlicher Bedarf vielleicht nur die nächsten zehn Minuten ab, und wenn wir genug erhalten, um für diesen Zeitraum auszukommen, ist unser Gebet erhört. Die folgenden zehn Minuten, zehn Sekunden oder zehn Stunden sind das „Morgen“, das zu seiner Zeit (*das „Brot“*) empfangen wird. Echter Stress könnte den „Tag“, an dem wir empfangen, auf die kurze Zeitspanne des nächsten Augenblicks verkürzen!

Spielen Sie mit mir ein Fantasienspiel. Sie stehen vor einer äußerst schwierigen Aufgabe. Sie mögen Partys und haben eine Einladung zu einer angenommen, und nun erscheint der Besuch Ihnen wie eine unmögliche Tortur. Denn Sie fühlen sich völlig erschöpft. Das Höchste, wozu Sie fähig sind, ist, sich auf dem Sofa zusammenzurollen. Aber hier müssen Sie Ihre Kleidung ausziehen, baden und andere Kleidung anziehen, zu der auch eine schwarze Fliege gehört. Sie müssen sich konzentrieren und diese Fliege binden. Nachdem Sie sich angezogen haben, müssen Sie nach unten gehen, das Auto herausholen, zu den Marksons fahren, das Auto parken, an der Tür klingeln und hineingehen. Dort werden viele Leute lautstark reden, denen Sie antworten müssen; und es wird Cocktails und Verzögerungen geben und schließlich ein Abendessen mit Frauen zu Ihrer Rechten und Linken, denen Sie beweisen müssen, dass Sie immerhin noch leben; und dann endlose Stunden mit noch mehr Leuten – Sie haben einfach nicht die Energie; Sie sind völlig überwältigt von der Kombination aus der Party und der Erschöpfung.

Nun, seien Sie ehrlich. Sie haben in diesem Moment genug Energie, um im Sessel zu sitzen und auf sieben Uhr zu warten, nicht wahr? Und wenn Sie jeden einzelnen Moment so nehmen, wie er kommt, und nicht versuchen, einen anderen einzelnen Moment zu nehmen, bis er da ist, sind Sie dafür gerüstet. Das heißt, Sie werden es sein, wenn Sie sich nicht erlauben, darüber nachzudenken, wie Sie sich fühlen werden, wenn Sie auf der Party ankommen. Natürlich fühlen Sie sich auch in diesem Moment unwohl, aber ist Ihr Unbehagen an sich tatsächlich überwältigend? Natürlich nicht! Hier sind Sie, binden die Krawatte, und Sie sind durchaus in der Lage, eine schwarze Krawatte zu binden, egal wie erschöpft Sie sich fühlen. Sie bekommen Ihr tägliches Brot für diese kurze Zeit.

Und wenn Sie warten, bis die Zeit gekommen ist, werden Sie feststellen, dass Sie genug davon bekommen, um Sie durch die kleine Krise der Begrüßung Ihrer Gastgeberin zu tragen. Und so mit jeder folgenden Minute, den ganzen Abend lang, vorausgesetzt, Sie halten nicht inne, um sich von der Menge an Party, die noch durchlebt werden muss, bevor Sie sich befreien können, abgestoßen zu fühlen. Die Frage ist nicht, wie Sie sich beim Gedanken fühlen, die Party als Ganzes zu überstehen; es geht darum, wie Sie sich beim Gedanken fühlen, diesen jeweiligen Moment zu überstehen. Ich wiederhole: Wenn Sie sich selbst von außen betrachten, sehen Sie, dass Ihr Geist nicht wegen der Situation des gegenwärtigen Moments überwältigt ist, sondern weil Sie sich erlauben, darüber nachzudenken, wie lange es dauern wird, oder wie alles auf Sie wirken wird, oder wie schrecklich Sie sich nach noch einer Stunde der Party fühlen werden, oder wie Sie am Ende dieser Stunde noch durchhalten werden. Von dieser Perspektive aus gesehen, mögen Sie – wenn auch nur kurz, zugegeben – sich selber sogar ein wenig lächerlich vorkommen, wenn Sie nach Ihrem täglichen Brot im Voraus schreien. Sie verlangen die Zehn-Uhr-Ration, wenn es jetzt erst neun ist!

Und hier bin ich dann wieder und gehe ins Bett, und die Party ist vorbei! Es war doch gar nicht so schlimm!

Gib uns heute unser tägliches Brot!

Dies ist ein einfaches und nicht allzu tiefgründiges Beispiel. Es ist eine Kleinigkeit. Aber im Leben gibt es mehr kleine als große Dinge, und bei der Ausübung spiritueller Werte spielt die Größe keine Rolle. Das ist erfreulich. Wir müssen nicht auf eine große Krise warten, um das, was wir an spiritueller Ausrüstung haben, voll auszuschöpfen. In dieser Hinsicht gibt es keine wesentlichen Unterschiede in der Wichtigkeit. Oder der Bedeutsamkeit. Diese kleine Angelegenheit der Täglichen-Brot-Klausel des Vaterunsers kann, wie wir gesehen haben, in der kleinen Krise eines schlechten Abends Anwendung finden. Sie funktioniert ebenso gut in anderen kleinen Krisen, wie zum Beispiel bei totaler Langeweile oder sogar bis zu einem gewissen Grad beim Ertragen von Schmerzen. Aber täuschen Sie sich nicht: Es ist nicht nur ein kleines Hilfsmittel, sondern ein Grundprinzip, dessen Anwendung auf alle großen und kleinen Dinge abzielt und das nicht nur für Effizienz in der Kraft, sondern auch für Trost sorgt. In der Tat sind die echten kleinen Hilfsmittel – wie die „Schwachstelle“ und das „den Kurs Halten“ –, wenn wir sie halbautomatisch beherrschen, eigentlich nur Mittel zum Verständnis, dass wir unser tägliches Brot erhalten.

Natürlich kann die „Täglich“-Sache, als Einheit, manchmal auch nutzenstiftend auf größere Dimensionen ausgedehnt werden. Nur der Notfall erfordert eine Kontraktion auf den Augenblick. Und natürlich entbindet uns die Verwendung des Konzepts nicht von intelligenter Vorausplanung. Sich auf den Instinkt des Augenblicks zu verlassen, hieße, zu den *(Lebensweisen der)* Ameisen und Bienen zurückzukehren, jedoch ohne deren vollkommene Rassenweisheit. Wir sind über die Ameisen und Bienen hinausgewachsen und haben das Privileg, Fehler zu machen, aber dennoch voranzukommen. Wenn wir jedoch innehalten und genauer hinsehen, müssen wir feststellen, dass es, während wir zum richtigen Zeitpunkt tatsächlich an Voraussicht arbeiten oder daran, einen Plan zu machen, keinen Raum für Besorgnis gibt. Nur wenn wir uns erlauben, uns zu fragen, ob der Plan funktionieren wird oder nicht, müssen wir in den gegenwärtigen Moment zurückkehren, um unser tägliches Brot zu erhalten. Mit anderen Worten: Lasst uns so gut wie möglich für die Zukunft planen und dann aus der Zukunft in die Gegenwart zurückkehren. Vergessen Sie sie, bis sie zur Gegenwart wird.

Das ist nur ein alltäglicher und vernünftiger Rat für uns selbst, angewendet auf pragmatische *(sinnvolle, zweckmäßige)* Lebensführung. Aber er hat eine tiefere Bedeutung, da er die Lebensweise betrifft, die den Durchflusskanal von der Quelle, den das Leben selbst geschaffen hat, am besten aufrechterhält.

5.

Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind.
Dies bedarf keiner weiteren Erklärung: Die Bedeutung ist offensichtlich.

6.

Führe uns nicht in Versuchung.

Diese Aussage war für mich immer ein Misston. Wörtlich genommen, so wie die Worte es aussagen, klingt sie völlig deplatziert. Schon als kleiner Junge rebellierte ich gegen diese Vorstellung. Was ist das für ein Gott, den man anflehen muss, einen nicht in Versuchung zu führen? Damals ergab es für mich keinen Sinn; auch jetzt tut es das nicht. Wir selbst sind die Einzigen, die uns in Versuchung führen können; und wenn wir in dieser Angelegenheit überhaupt

um etwas bitten könnten, dann darum, uns davor zu bewahren, uns zum Narren zu machen. Ich denke, hier liegt eine Fehlübersetzung vor; oder eine Fehlinterpretation seitens der Übersetzer.

Ich stimme voll und ganz zu, dass die Bibel ein inspiriertes Dokument ist; aber ich hoffe, ich kann darauf hinweisen, ohne jemandes Ehrfurcht zu beleidigen, dass sie sich nicht in der Art, sondern nur im Grad von jeder anderen Enthüllung (*im Sinne einer „empfangenen“ Lektüre*) unterscheidet, die wir im Allgemeinen als „übersinnlich“ bezeichnen. Inspiration und Medialität laufen im Wesentlichen auf dasselbe hinaus. Das heißt, beides sind Übererfahrungen durch sensibilisierte Menschen. Normalerweise verbinden wir mit den beiden Begriffen unterschiedliche Bedeutungen, aber im Grunde können beide Berichte Erfahrungen des Überbewusstseins beschreiben. Und als solche unterliegen beide denselben Gesetzen und denselben Problematiken. Dies gilt insbesondere für das Alte Testament. Eine dieser Schwierigkeiten ist die Tendenz, tatsächlich echte Kommunikation (*von „drüben“*) mit Beiträgen aus dem Unterbewusstsein des Mediums selbst zu vermischen. Manchmal haben ganze Passagen diesen Ursprung. In jedem Fall ist es sehr schwierig, manchmal unmöglich, das eine vom anderen zu unterscheiden; zu bestimmen, was von außen (*außerhalb des Unterbewusstseins des Mediums*) kommt und was unabsichtlich (*unbewusst*) vom Medium selbst beigesteuert wird.

In der parapsychologischen Forschung wird Letzteres technisch als „Färbung“ bezeichnet. Die Art und der Inhalt (*Charakter*) dieser Färbung werden dadurch bestimmt, welche Art Persönlichkeit das Medium ist, welche Denkgewohnheiten es hat und welche Glaubensvorstellungen in seiner Umgebung gelten; damit sind nicht nur seine körperlichen Umstände gemeint, sondern auch sein soziales und spirituelles Umfeld.

Im Falle der gewöhnlichen Medialität versuchen wir zu bestimmen, was Färbung ist (*Anm. d. Ü.: und was echte Kommunikation von „drüben“*). Im Falle des Alten Testaments scheinen wir es als unsere Pflicht anzusehen, es als heilig zu betrachten, Färbung und alles. Die Fundamentalisten akzeptieren es wörtlich; andere versuchen, eine Art „Interpretation“ herauszupressen. Das macht es manchmal schwierig und ist ein sehr kunstvoller Drahtseilakt, insbesondere bei dem Versuch, den Inhalt mit dem Geist des Neuen Testaments zu vereinen.

Aber wenn wir einen Moment darüber nachdenken würden, welche Art Menschen diese Seher und Propheten waren und wie die Zeiten waren, in denen sie lebten, würden wir ihre Prägung sofort erkennen. Die Seher und Propheten hatten in der Tat Einblick in die lebendige Wahrheit: Deshalb ist die Bibel noch immer unsere heilige Schrift. Aber sie waren auch Menschen, die in einer Welt primitiver Zivilisation lebten. Die Übersetzungen ihrer Erfahrungen müssen sich durch die Farben einer wilden Zeit kämpfen. So berichten sie feierlich von ihrem Jehova als einem Gott, der fähig ist, dreißigtausend seiner Leute abzuschlachten, weil einige von ihnen es wagten, die Hände auf ihn zu legen, auf seiner Bundeslade. Die armen Opfer taten dies übrigens nur, um zu verhindern, dass sie in den Schlamm kippte. So ist Jehova auch im gesamten langen Dokument ein eifersüchtiger Gott, ein Gott der Rache, ein Gott, der ständig darauf besteht, dass man ihn fürchten muss, der seine treuesten Untertanen durch alle möglichen willkürlichen Ungerechtigkeiten „prüft“, nur um zu sehen, ob sie treu blieben. Kurz gesagt, ein Gott, der in dieser Hinsicht nur ein vergrößertes Spiegelbild des üblichen Despoten der damaligen Zeit ist. Mit anderen Worten, es ist einfach Färbung.

Die Versöhnung dieser höchst unerwünschten Eigenschaften mit Christi reinerer Offenbarung des Gottes der Liebe, ist die Ursache interessanter dialektischer Akrobatik seitens des beunruhigten Gläubigen; und manchmal einer solchen Abscheu, wie sie mein Freund gegen das Wort „Gott“ selbst empfand. Unnötig. Wir brauchen keine Versöhnung. Wir brauchen Unterscheidungsvermögen; das Verständnis, dass dies in der Tat nur Färbung ist, nicht anders geartet als jene durch die erschreckende Unwissenheit irgendeines heiliggesprochenen Gelehrten, oder wie sie durch die begrenzte Kultiviertheit eines einfachen, aber durchaus ehrlichen Mediums vermittelt wird.

Der intelligente Forscher lernt, Letzteres zu ignorieren, ohne das zu verwerfen, was echt sein mag. Es gibt keinen Grund, warum wir in dieser größeren Angelegenheit nicht unterscheiden können sollten. Offensichtliche Widersprüche sind nicht „heilig“.

Um zum Vaterunser zurückzukehren: die Bitte, die wir nun betrachten, ist ein gutes Beispiel für Färbung oder eine reflexartige Reaktion des Mediums auf eine Ära, deren Bedingungen von absoluter Autorität und Führung geprägt waren. Was wir von Gott wollen, ist, dass er uns von der Versuchung ablenkt, zu der uns unsere natürliche Sturheit neigt. Wenn wir unseren Verstand vor Versuchung bewahren, wird das sehr gut als Antwort taugen.

7.

Erlöse uns von dem Bösen.

Dieser Satz ist wohl am persönlichsten. Doch auch er mag eine umfassendere Interpretation in sich tragen: dass uns geholfen werde, in unserer Verbindung mit den Kräften des Lichts standhaft zu bleiben.

8.

Und die letzten Sätze sind lediglich eine Wiederholung der Ausrichtung, der Treue (*Verbundenheit*), der dargebotenen Waffen unserer Loyalität, mit denen das Gebet begann.

9.

Solcherart kann der Inhalt des Vaterunsers betrachtet werden; und ähnlich kann der Inhalt aller anderen festgelegten formellen Gebete behandelt werden. Wenn sie nicht von jedem Einzelnen für sich selbst so ausgefüllt werden, bleiben sie leer und könnten genauso gut weggeworfen werden. Es gibt keine Tugend oder Verdienst darin, sie zu plappern, ob halb beschämt in der Gemeinde oder salbungsvoll von der Kanzel. Sie sind, wie alle anderen Dogmen und Rituale, nutzlos, wenn sie nicht „jeden Morgen frisch gemacht“ werden.

10.

Wenn wir beschließen, diesen Einstimmungsprozess „Meditation“ zu nennen, drücken wir damit aus, dass wir versuchen, den Kanal, den unser Selbst darstellt, für den Durchfluss (*von Lebensenergie*) von der Quelle zu öffnen. Wenn wir es vorziehen, ihn „den Zustand des Gebets“ zu nennen, drücken wir aus, dass wir nach Gemeinschaft mit Gott streben. Wenn wir das Gebet in verbalen Ausdruck bringen, sprechen wir Gott an.

Aber es ist sehr schwierig, die Wärme einer Antwort in solchen Abstraktionen wie Lebenskraft, Élan Vital, oder Quelle zu finden. Und ein Konzept des Unendlichen ist nicht besser. Es liegt nicht nur jenseits unseres Verständnisses, sondern jenseits unserer Möglichkeit, zu begreifen. Die alten, vertrauten Götter waren endliche Götter, die in den Grenzen des Endlichen lebten. Der Mensch verstand sie nicht, denn es liegt in der Natur der Götter, dass sie nicht verstanden werden. Aber tief in seinem Herzen erwartete er, eines Tages alles über sie zu wissen. Sein Instinkt war in seinem Vertrauen richtig, dass alles im Endlichen ihm zur legitimen Erforschung zur Verfügung stehe. Somit war sein Gott sozusagen ein Mitbewohner, und die Beziehung war nachbarschaftlich. Das war angenehm und zufriedenstellend. Das Unbehagen begann mit dem Verschwinden des vermenschlicht aufgefassten Gottes, der überall seine Finger im Spiel hatte.

„Was kann ich anbeten?“ klagte eine junge Frau aus meinem Bekanntenkreis. „Ich glaube an Gott. Ich weiß, dass er unendlich ist, die Quelle des Lebens und des Seins. Aber ich fühle mich verloren, als würde ich ins Leere weinen. Ja, ich glaube, und ich habe Vertrauen, aber ich fühle nichts. Es ist zu gewaltig und zu vage.“

Die Antwort liegt auf der Hand. Sie lässt sich in einem einzigen Satz ausdrücken. Unsere Physik, die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts, hat sich seit ihrem Entstehen aus dem reinen Materialismus immer weiter in diese Richtung entwickelt. Die Labore haben die unzähligen Arten von Materie in Gleichartigkeit aufgelöst. Alles ist im Grunde dasselbe. Zuerst waren es Atome, dann Moleküle und schließlich die Kombinationen aus Elektron, Neutron und Proton. Aber immer noch Materie. In letzter Zeit verschwindet die Materie selbst. Uns bleibt keine Wirklichkeit dieser Art, nur eine Realität reiner Kräfte. Und auf dem Rückweg scheint es einen bestimmenden Faktor zu geben, der homogene reine Kraft in die eine oder andere erschaffenen Form bringt. Etwas, das – aus identischen Baumaterialien – ein Tier, eine Pflanze oder eine Welt hervorbringt. Einen Kern irgendeiner Art, der umhüllt werden muss. Ein Konzept von Tier, Pflanze, Welt oder was auch immer. Dieses Gesetz, diese Affinität, diese Idee oder dieser zusammenklumpende Punkt des Zusammentreffens („*Nexus*“) ist die individuelle grundlegende Realität dieses bestimmten Dinges.

Aber indem wir uns so mit reinem Denken oder reiner Kraft befassen, sind wir dem letzten Überbleibsel des Äußeren entkommen. Wir sind in den Bereich des Bewusstseins selbst eingetreten, so dass wir im Bewusstsein und nur im Bewusstsein die ultimative Realität finden. Bewusstsein ist die eine und einzige Realität. Das ist der einfache Satz, in dem wir unsere Antwort finden können. Bewusstsein ist die eine und einzige Realität. Und so muss der unendliche Gott, der Allumfassende, die Quelle als ultimative Realität das Allbewusstsein sein.

Da dies so ist, ist er von Natur aus in vollkommenem Maße alles, was Bewusstsein ist. Wir sind Teil dessen, was Bewusstsein ist. Was auch immer in unserem individuellen Bewusstsein besteht, muss im Allbewusstsein sein. Das ist ein Axiom (*Anm. d. Ü.: eine grundlegende Annahme, die keines Beweises bedarf*). Was die grundlegende Realität hinter uns als individuelles Bewusstsein betrifft – die einzige Realität –, besitzen wir bestimmte Attribute, wie z. B. Bewusstheit, Denkvermögen, Intuition, Instinkt, Emotionen, um nur einige zu nennen. Und hier liegt der Punkt: Das gesamte Bewusstsein muss all diese Dinge besitzen, und zwar in ihrer vollen Summe und im richtigen Verhältnis. Andernfalls wäre es nicht das Allbewusstsein. Allbewusstheit, Allverständnis, Allmacht, alle Emotionen, die ganze Reihe. Auch nicht ein Aspekt, den wir – als Bewusstsein – besitzen, kann fehlen.

Unter anderem sind wir Personen, wir haben Persönlichkeit. Wie können wir dann den Inbegriff der Allpersönlichkeit im unendlichen Gott übersehen? Alles, was wir dazu brauchen, ist, ihn mit bewusster Anerkennung anzurufen, und er ist zu unserem Trost da, so einzigartig und so vollständig, wie es unsere spirituelle Kapazität fassen kann. Nicht mehr.

Wie unbegründet ist doch unser Zögern, wenn es um das private Anrufen (*Gottes*) geht. Wir sind so daran gewöhnt, die Unendlichkeit als überwältigend groß zu betrachten, dass wir ihren Inhalt im unendlich Kleinen vergessen. Und wenn wir in falscher Demut ausrufen, es sei absurd, sich vorzustellen, oder anmaßend, zu bitten, dass Gott sich persönlich um unsere Bedeutungslosigkeit kümmere, vergessen wir wieder, dass wir, indem wir sein Bewusstsein auf uns selbst lenken, seiner Unendlichkeit des Allbewusstseins nichts wegnehmen können. Warum, wir haben ein wenig, sehr wenig von dieser Eigenschaft in uns. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit beispielsweise auf die Uhr auf dem Kaminsims richten, ist sie nicht ausschließlich auf die Uhr beschränkt. Wir sind uns auch der Vasen und der Nippesfiguren oder was auch immer gewahr. Das ist ein sehr begrenztes und endliches Beispiel einer Fähigkeit, die wir diffuse Aufmerksamkeit nennen könnten, die auch ein bestimmtes Attribut des Bewusstseins ist, das im Allbewusstsein unbegrenzt und vollkommen sein muss. Der Spatz fällt nicht unbemerkt zu Boden.

Wenn wir also in unsere stille Zeit der Einstimmung eintreten, ob wir sie nun Meditation, einen Zustand der Gemeinschaft oder Gebet nennen, tun wir gut daran, uns an einer kleinen Formel zu orientieren; etwas Ähnliches wie jene, die in unserer Auswahl von Helfern vorgeschlagen wurde, für die Nutzung dessen, was wir erlangen können. Nur ist dies in die andere Richtung ausgerichtet. Es ist tatsächlich die Erkenntnis, die im ersten Satz des Vaterunsers ausgedrückt wird, aber sie kann für uns persönlicher gemacht werden. Wir können mit vollem Vertrauen das Allbewusstsein anrufen, uns unser Maß an Aufmerksamkeit zu gewähren; die Allpersönlichkeit, uns ihre Wärme und ihren Trost der persönlichen Beziehung zu schenken; die Allliebe und das Allverständnis für die Erfüllung.

Kapitel 17

VIELE SUITEN

1.

Wir existieren hier auf Erden zusammen, aber in erstaunlich unterschiedlichen Umgebungen und Umständen. Unser Verhalten basiert auf den unterschiedlichsten Maßstäben und Ideen, an denen wir festhalten – manchmal fanatisch, als die vermeintlich einzig richtige Lebensweise. Einige von uns bringen Bräuchen und Tabus einen religiösen Respekt entgegen, der dem Rest von uns bizarr oder albern erscheint. Manche von uns hüllen sich in Pelze und fühlen sich in Klimazonen wohl, die der Bewohner der Tropen nicht für erträglich bewohnbar halten würde, eine Ansicht, die von den anderen umgekehrt herzhaft geteilt wird. Wir selbst kleiden uns in etwas, das uns als angemessene Kleidung erscheint, aber der Rest der Welt schmückt sich auf eine Weise, die wir entweder als pittoresk oder absurd bezeichnen. Unser Weg ist der zufriedenstellende Weg. Einige von uns mögen zugeben, dass andere Wege im Detail kleine Vorteile haben könnten – manchmal. Aber im Großen und Ganzen ist unserer der beste. Wir sind am günstigsten Ort. Wir würden mit niemandem tauschen wollen.

Obwohl dies so ist, käme es uns nie in den Sinn zu leugnen, dass diese anderen Dinge, mit denen diese anderen Personen gleichermaßen zufrieden zu sein scheinen, real sind. Auch wenn ihre Bräuche und Tabus in der Tat bizarr oder albern sind, existieren sie, und als Touristen können wir sie besuchen und sehen. Wir mögen den Gedanken an tropische Unannehmlichkeiten verabscheuen, doch es gibt die Tropen zweifellos, und Menschen leben dort. Wir mögen es für absurd halten, dass Männer lange Kleider und Armreifen tragen wie Frauen, aber bloße Absurdität hat keine Macht, diese Menschen davon abzuhalten. All diese Dinge sind real. Außerdem sind wir selbst nicht so absurd, zu behaupten, dass all diese anderen Menschen an Wahnvorstellungen leiden würden; dass solche Dinge unmöglich seien, nur weil wir sie nicht um uns herum sehen. Wir erkennen freimütig an, dass es eine Vielzahl von Lebensweisen gibt; dass es eine Vielzahl von sehr unterschiedlichen Arten von Umgebungen gibt; dass es darin eine Vielzahl von Verhaltensweisen gibt und viele Denkweisen über diese. Und wir erkennen, dass diese Verschiedenheit kein Hindernis für ein Zusammenleben darstellt, sollten wir es wünschen, auf irgendeiner gemeinsamen Basis, ohne jedoch zur Lebensweise oder zum Standpunkt des anderen zu wechseln.

Das trifft so sehr auf die Dinge zu, die wir in der sichtbaren Welt sehen und tun, dass wir es für selbstverständlich halten und nie darüber nachdenken. Aber wenn wir aufgefordert werden, dasselbe Prinzip auf das unsichtbare System der Dinge zu übertragen, sind wir dazu nicht in der Lage. Es ist für uns fast unmöglich, uns eine vielfältige Kosmologie vorzustellen. Von Natur aus muss sie homogen (*gleichartig*) sein. Wenn es wirklich wahr ist, dass das Schema der zukünftigen Evolution eines Menschen verlangt, dass er viele Reinkarnationen durchläuft, auf aufeinanderfolgenden und nummerierten Existenzebenen, aufgeteilt in bestimmte und enorme Äonen von Zeit, dann ist das der universelle Zustand der Dinge, und so muss es auch für uns alle

sein. Wer etwas anderes glaubt, muss in Illusionen leben, und er wird es sehr wohl herausfinden, wenn die Zeit gekommen ist. Im Gegenteil, derjenige, dessen Glaube es ist, dass die Entfaltung einfacher und direkter verläuft, betrachtet andere Versionen als völlig verworren. Entweder ist eine Sache so, oder sie ist nicht so.

Aber eine solche Haltung ist genau gleichbedeutend damit, zu behaupten, dass es kein arktisches Klima geben kann, da dieses Klima tropisch ist. Im Haus meines Vaters gibt es viele Suiten (*im Original „mansions“*). Erinnerst du dich? (*Anm. d. Ü.: Bibelzitat/Johannes-Evangelium*)

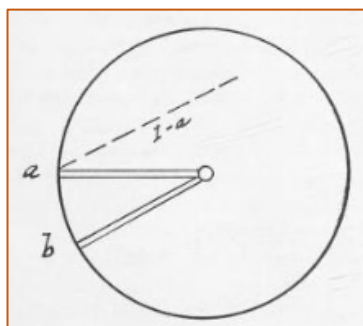
2.

Wir alle befinden uns auf einer evolutionären Reise aufwärts zum selben Ziel. Was das Ultimative sein mag, können wir nicht wissen. Aber zweifellos ist es, soweit es uns betrifft, die größte Entfaltung des individuellen Bewusstseins. Es ist für uns alle gleich. Das haben wir gemeinsam; genau wie wir hier und jetzt die physikalische Tatsache des Erdballs gemeinsam haben, auf dem wir leben. Der Einfachheit halber nennen wir dieses Ziel Wahrheit.

Erlauben Sie mir, der Einfachheit halber und zum besseren Verständnis, ein Symbol vorzuschlagen. Es ist nur als Symbol gedacht und als Hilfe für dieses bessere Verstehen. Es darf nicht starr als Kosmologie verstanden und bis ins kleinste Detail analysiert werden. Aber wenn man es locker als bloßes Hilfsmittel verwendet, wird es, denke ich, ein reales Prinzip veranschaulichen. Stellen Sie sich dieses Ziel, dieses Ende der Evolution, auf das unsere gesamte Aktivität der Entfaltung ausgerichtet ist, diese Wahrheit, wie die Nabe eines Rades vor. Ihre Speichen stellen die verschiedenen Wege dar, die zur Wahrheit führen. Nun sind an einem Rad keine zwei Speichen identisch, keine zwei verlaufen in die gleiche Richtung oder durch den gleichen Raum, keine zwei beginnen am gleichen Punkt des Randes. Dennoch zeigen sie alle direkt zur Nabe.

In unserem Symbol repräsentiert jede Speiche einen anderen Weg des spirituellen Fortschritts. Sie geht durch – oder trägt mit sich, wenn Ihnen das besser gefällt – verschiedene Existenzbedingungen, Fakten, Realitäten, welche die äußere, alltägliche, unausweichliche Umgebung derjenigen bilden, die durch ihre persönliche Orientierung in Sachen Wahrheit auf diesem Weg gehalten werden. Für uns auf unserer Speiche und für viele unserer Gefährten ist das die Art, wie die Dinge sind, und wir können sie weder leugnen noch ihnen entfliehen, solange wir auf dieser Speiche bleiben – genauso wenig wie wir die Naturgesetze, die Physik unserer gegenwärtigen materiellen Machart, leugnen oder ihr entfliehen können. All diese Dinge sind für uns wahr, weil die Speiche des Rades, die sie trägt, zur Nabe zeigt, und in diese Richtung sind wir ausgerichtet.

Ein Diagramm ermöglicht es uns, es zu visualisieren.



(Original aus dem Buch)

Wir sind sicher, dass unsere Speiche auf die Nabe zusteuert, aus dem einfachen Grund, weil die Wahrheit am Ende des Blickfelds klar für uns sichtbar ist. Wenn wir in eine andere Richtung

schauen, können wir überhaupt keine Wahrheit sehen. Natürlich stellen wir eine einfache Alternative auf: Wenn unsere Richtung wahr ist, muss jede andere falsch sein.

Nun lassen wir uns für den Moment selbst beiseite und betrachten die ganze Angelegenheit von der Seitenlinie. Nehmen wir an, dass Speiche **a** im Diagramm beispielsweise die buddhistische Ausrichtung zur Wahrheit darstellt; sie blickt genau nach Osten. Nehmen wir nun weiter an, dass Speiche **b** die christliche Ausrichtung ist; sie blickt nach Nordosten. Nehmen wir weiterhin an, dass jemand auf Speiche **b** genügend Einfluss auf einen Freund auf Speiche **a** hat, um ihn intellektuell davon zu überzeugen, dass der Blick nach Nordosten die Wahrheit offenbaren wird; und nehmen wir an, dass der Freund tatsächlich nach Nordosten blickt, was entlang der gestrichelten Linie **1-a** im Diagramm liegt. Natürlich sieht er dort keine Wahrheit. Er starrt in den Raum des Irrtums; und er kehrt in seine eigene Richtung zurück, intoleranter denn je gegenüber dem anderen Glauben. Sein Freund ist verblendet, das ist alles. Die Dinge sind überhaupt nicht so: Sie können nicht so sein, denn sie sind so, wie deutlich zu sehen ist. Die beiden widersprechen sich eklatant: Sie schließen sich gegenseitig aus; wenn das eine so ist, dann kann das andere nicht so sein.

In der frühen Phase der Etablierung des Lebens und des lebendigen Glaubens könnte eine solche Haltung eine sehr gute Sache sein. Während der Wachstumsphase lockert die Unsicherheit die Stärke des Halts. Aber wenn wir uns auf unseren Kurs einfinden, gibt es keinen Grund, warum wir uns nicht umschauchen sollten. Als Touristen und Reisende können wir uns umschauchen, ohne die Absicht, unsere Heimat zu verlassen. Inzwischen sollten wir in der Lage sein, ohne Gefahr zu erkennen, dass die spirituellen Bedingungen nicht überall gleich sind. Ein solches Denken ist wie der primitive Glaube, dass es dort, wo Raum ist, auch Luft geben müsse. Aber jetzt wissen wir, dass die Atmosphäre nur ein lokaler Zustand ist.

Es ist an der Zeit, Christi Aussage ernst zu nehmen, „im Haus meines Vaters viele Suiten sind“. Es mag in unserer gegenwärtigen Situation sehr wahr sein, dass, wenn eine Sache so ist, ihr Gegenteil nicht so ist und dass dies für uns so bleiben wird, solange wir hier sind; aber für jemanden, der woanders ist, kann das Gegenteil gelten. Auf einer anderen Speiche (*des Rades*).



3.

Diese Objektivität müssen wir erreichen, um die Abstraktion zu verstehen, die wir Toleranz nennen. Nicht die herablassende Toleranz gegenüber irrtümlicher Unwissenheit, sondern die Art, die wir anwenden, wenn wir erkennen, dass Fische im Wasser und Würmer im Boden leben. So einfach ist das. Aber diese Erkenntnis bestreitet nicht, dass solchen Mitgeschöpfen grundlegende Dinge zu eigen sind, wie Leben und Wachstum, Bewegung, Verdauung, Fortpflanzung, mit anderen Worten, Verwandtschaft in den großen grundlegenden Zwecken der Existenz. Dieser gemeinsame Nenner ist selbstverständlich. Es wäre töricht zu behaupten, unsere Fische müssten entweder aus dem Wasser kommen und Luft atmen oder der totalen Täuschung überführt werden.

Um auf unser Symbol des Rades zurückzukommen, dessen Speichen jeweils in eine andere Richtung weisen, aber in derselben Nabe zusammenlaufen: Mit den Menschen, die auf jedweder dieser Speichen unterwegs sind, teilen wir die Verwandtschaft der Dinge, die wir gemeinsam haben; genau wie mit den Fischen, aber mehr davon. Tatsächlich haben wir so viele Dinge gemeinsam, dass wir die Unterschiede vergessen und uns der Täuschung hingeben, dass wir alles gleich teilen; dass wir tatsächlich alle im selben geistigen (*spirituellen*) Medium agieren. Das ist

nicht so. Manche von uns, was unsere innere spirituelle Entwicklung betrifft – um das Bild etwas zu übertreiben –, sind Luftatmer, andere Wasseratmer, und wieder andere beziehen ihren Sauerstoff möglicherweise aus einem unerklärlichen Äther. Es ist jedoch derselbe Sauerstoff. Und jeder Versuch, diese anderen Personen in unser Medium zu ziehen oder unsererseits in ihres einzutauchen, lässt den einen oder anderen erstaunt, ungläubig oder angriffslustig nach Luft schnappen. So ist es einfach nicht! Es ist nicht möglich, Wasser zu atmen; man ertrinkt! Es ist nicht möglich, Luft zu atmen; man erstickt! Wir wissen es; wir haben es versucht!

Nun werde ich, zu Veranschaulichungszwecken, eine der stark bevölkerten Speichen des Rades betrachten; aber ich hoffe, dass diejenigen, die sich in diese Richtung bewegen, erkennen werden, dass meine Bezugnahmen keine kritischere Absicht haben als vorher, als ich den Unterschied zwischen Luftatmern und Wasseratmern aufzeigte. Wir kehren erneut zu den östlichen Glaubensformen und ihren verwandten Denkschulen zurück. Ich tue dies, weil sie Behauptungen bis ins kleinste Detail veranschaulichen. Solche Systeme lehren und bekennen sich zu direkter Kenntnis und zum Glauben an einen minutiöseren Plan der Hierarchie und der vorherbestimmten Abfolge von Ereignissen, als es je ein anderes System zu behaupten gewagt hat. Darüber hinaus ist das gesamte System logisch und vernünftig, vorausgesetzt, bestimmte Ausgangsprämissen werden akzeptiert und man ist bereit, Zeugnisse wie gepredigt als Wahrheiten zu akzeptieren. Wenn es nur um geistige Befriedigung ginge und diese das Wichtigste wäre, denke ich, dass dieses System für die meisten Menschen akzeptabel wäre.

Aber obwohl diese „Speiche“ (*Lehre*) viele Menschen zufriedenstellend trägt, akzeptieren auch viele sie nicht. Der Ostler hält den Westler für blind für die tatsächlichen Gegebenheiten; dass er im Laufe der Evolution zu „sehen“ lernen werde; dass er, wenn er dann den Durchblick habe, feststellen werde, dass er durch eine lange Reihe von Wiedergeburten auf der Erde in seinen jetzigen Zustand gelangt sei, und dass es ihm noch bestimmt sei, eine ähnliche Reihe zu durchlaufen. Diese Abläufe würden sich durch genau geplante Zeitzyklen erstrecken, in denen er in präzise nummerierte und genau beschriebene Existenzebenen aufsteige. Mit gleicher Präzision und gleicher Ausarbeitung der Details lehren uns die östlichen Religionen eine Hierarchie von Wesen, die Führung und Herrschaft ausüben. Ich versuche nicht einmal, eine grobe Skizze eines Lehrsatzes zu erstellen; ich versuche lediglich darauf hinzuweisen, dass es viele Bedingungen gibt, die von Autoritätspersonen als wahr präsentiert werden, über die wir sagen wollen, dass es sich tatsächlich so (*wie behauptet*) verhalte oder eben nicht.

4.

Eines müssen wir uns stets vor Augen halten: Jeder Mensch blickt entlang die eine oder andere Speiche zu seiner Version der Wahrheit hin, weil ihn seine natürliche Neigung dort festhält. Es ist keine Frage intellektueller Wahl, oder der Selektion dessen, was am vernünftigsten erscheint; obwohl die intellektuelle Empfehlung etwas damit zu tun haben mag. Er ist dort, weil er von Natur aus dort hingehört, um seinen bestmöglichen Fortschritt zu erzielen und seine Erfüllung zu finden. Er muss einer unwiderstehlichen magnetischen Anziehungskraft nachgeben, die ihn einfach deshalb anzieht, weil er ist, was er ist. Wir alle unterliegen diesem Grundgesetz.

Wenn wir erkennen könnten, dass dies für jeden von uns gilt, würden wir besser miteinander auskommen. Aber zuvor müssen wir erkennen, dass Bedingungen, wie sie auf den Speichen zu finden sind, faktisch auf der einen Speiche vorhanden sein mögen, während es sie auf anderen Speichen nicht gibt; und dass wir alle, weil wir ja an bestimmte Speichen gebunden sind, genau diese Bedingungen als Realitäten erfahren werden. Wenn dies wahr ist, wird der Ostler tatsächlich seine Reinkarnationen durchlaufen; Er wird tatsächlich von Ebene zu Ebene aufsteigen; er wird tatsächlich seine Lehrjahre und Einweihungen durchlaufen; er wird tatsächlich mit seinen Hierarchien, von den Grundlehrern bis zu den Meistern, zu tun haben. Das heißt, sofern seine Dogmen die eigentlichen Enthüllungen darstellen, die ihn in der Realität funktionieren lassen.

Manche Details seines Glaubensbekenntnisses mögen nur Schnörkel sein, Ausschmückungen aus dem Unterbewusstsein der Propheten (*Seher*); das, was wir „Färbung“ genannt haben, die sich auch im christlichen Glauben und allen anderen religiösen Bekenntnissen findet. Aber diese Dinge sind unwichtig; oder mögen sogar vorübergehend einem nützlichen Zweck dienen. Der feste Kern besteht aus Fakten. Sie sind sein spiritueller Kosmos, seine Umgebung. So wie in diesem Moment seine materielle Umgebung der Planet Erde ist, so bilden sie seine spirituelle Umgebung, deren Bedingungen er sich anpassen muss, solange er den Mittelpunkt – die zentrale Wahrheit – in diesem Glauben erkennt.

Dies trifft auf jede echte Religion zu. Eine echte Religion entspringt der Inspiration. Eine intellektuelle Synthese ist lediglich eine Philosophie. Dass Menschen in den Tropen leben, bedeutet nicht, dass Menschen nicht in Sibirien leben können oder wollen. Dass Menschen in einem spirituellen Klima von einer Ebene zur nächsten Ebene übergehen sollen, bedeutet nicht, dass Menschen in anderen spirituellen Breitengraden nicht vom Teufel und Fegefeuer zum Heiligen und ins Paradies gelangen können.

Es gibt noch eine weitere Annahme, die wir treffen müssen, wenn wir dieses Rad-Bild zu einem abgerundeten und praktikablen Symbol machen wollen. Und ich muss Sie noch einmal daran erinnern, dass es sich nur um eine praktische Metapher handelt. Sie lautet wie folgt: In seinem gegenwärtigen Entwicklungsstand sieht kein menschliches Bewusstsein klar entlang seiner Speiche bis zur Nabe. Es nimmt wahr, dass die Nabe dort liegt, am Ende der Speiche, seine Ausrichtung ist direkt und wahr, aber die Klarheit seiner Wahrnehmung, was die Details betrifft, verschwimmt im Unbekannten. Das gilt sowohl für den spirituell am weitesten entwickelten Menschen als auch für den primitivsten Wilden. Die Sicht des ersteren ist weiter, er sieht weiter entlang seiner Speiche die Natur seiner spirituellen Welt. Die trübere Sicht des Wilden zeigt ihm nur seine Götzen und Tabus und glücklichen ewigen Jagdgründe. Aber keiner von beiden, wenn wir die Integrität unserer Veranschaulichung bewahren wollen, sieht mehr als in eine gewisse Entfernung, aber nicht den ganzen Weg. Während er voranschreitet, wird er immer weiter sehen, aber ist es denkbar, dass irgendjemand auf irgendeinem Weg der Entfaltung, abgesehen vom fernen, unverständlichen Endzustand des Bewusstseins, alles wissen kann, was tatsächlich vor ihm liegt? Wie Speichen, die sich einer Nabe nähern, rücken sie näher zusammen. Jenseits unserer Sichtgrenzen können sie durchaus in den Bereich eines Zustands eintreten, der für alle einheitlich ist, sodass die stolzen Löwen des sicheren und detaillierten Wissens sich tatsächlich mit den Lämmern niederlegen können, deren Glauben nun ihre Schritte über einfachere Wege leitet.

Und vor allem müssen wir uns von der spirituellen Provinzialität der gängigen Ansicht befreien, dass der Tod ein Akt der Befreiung in die Erleuchtung der ganzen Wahrheit sei. Es gibt keine solche augenblickliche Befreiung. Der Job des Wachstums, durch unsere eigene Anstrengung und durch ein rechtes Leben, ist ein fortlaufender. Nur wenn wir uns vorwärts bewegen, können wir weiter durch den Nebel sehen (*und besser erkennen*), was vor uns liegt. Und es sei daran erinnert, dass es keinen Grund gibt, warum der Tod nicht überall, irgendwo entlang der Speiche eintreten sollte.

Das klingt einfach, so wie es hier dargelegt ist. Aber die tatsächliche praktische Umsetzung ist eine andere Sache. Wenn ein Mensch gearbeitet, gekämpft, sich abgemüht, gezweifelt und schließlich zu seinem eigenen sicheren Glauben gefunden hat, fällt es ihm sehr schwer, ein heimliches und tolerantes Mitleid mit seinen alten Kameraden zu vermeiden, die noch immer in den Irrtümern verstrickt sind, die einst seine waren. Sie sind nicht so weit gekommen wie er. Leugnen Sie das? Haben Sie die größte Fairness und den größten Respekt vor den Glaubensrichtungen der Brüder um Sie herum? Vielleicht. Wie steht es mit denen der Mitmenschen im Dschungel mit ihren Fetischen und Tabus? Sicherlich ist Ihre Speiche „höher“ als die ihren es sind.

Unsinn! In der Wahrnehmung der Wahrheit gibt es kein Höher oder Niedriger, keinen wirklichen Unterschied von Bedeutung. Sicher, auf den ersten Blick scheint es, dass die Speiche des Rades, die den reinen Buddhismus trägt, etwas Höheres darstellt als jene, die durch die Fantasien und verwirrenden Aberglauben unseres Wilden führt. Aber eine Speiche eines Rades kann nicht kurz, die andere lang sein. Sie tragen gleichermaßen das Wachstum und die Evolution der Menschen voran; sie berühren schließlich alle die Nabe. Der einzige Unterschied, ich wiederhole, ist, dass der Buddhist weiter sieht als der Wilde in das, was vor ihm auf seiner Speiche liegt. Es ist eine Frage der Weitsicht, nicht des Unterschiedes in der Qualität, oder, grundlegend, in der Art. Der subtilste und tödlichste spirituelle Stolz von allen ist jener, der großmütig den Wert und die Wahrheit anderer Glaubensrichtungen anerkennt, aber dennoch behauptet, die eigene sei besser als jede andere.

5.

Dies müssen wir zu verstehen lernen, wenn wir die Absurdität vermeiden wollen, die gesamte Menschheit bis auf eine kleine Minderheit – es ist mir egal, welche Minderheit Sie wählen – der völligen Verblendung zu beschuldigen.

Der gesunden Menschenverstand muss auch berücksichtigen, dass der Glaube eines Menschen nicht die Bedingungen schafft, unter denen er handeln soll. Das wäre, als würde man den Wagen vor das Pferd spannen; würde den Einfluss des Subjektiven stark überbetonen; würde es uns auf fantastische Weise freistellen, unsere eigenen Welten auszumalen, wie die Insassen einer Irrenanstalt. Vielmehr versetzt ihn die Natur seines Glaubens in sein Umfeld. Es ist sein Glaube, plus sein Vertrauen, das ihn in diese besondere Realität, diese Suite im Haus des Vaters, hineinzieht.

6.

Normalerweise bleiben Menschen im Durchschnitt ziemlich beständig in dem Glauben, zu dem sie sich hingezogen fühlen, nachdem sie von Gewohnheit und anezogener Bildung befreit wurden. Die Änderungen in ihrem Glauben betreffen größtenteils Wachstum, Veränderungen, Fortschritt, aber auf demselben Weg. Es gibt auch, im Falle einiger, echte Bekehrung. Diese entsteht jedoch nicht durch intellektuelle Argumentation oder Auswahl, sondern einfach dadurch, dass sich verändert hat, was die Person selbst ausmacht. Das ist etwas ganz anderes, als Trends hinterherzujagen.

Wenn es uns passiert, neigen wir dazu, die Details unseres früheren Glaubens als Irrungen zu betrachten, und wir fragen uns, wie wir jemals glauben konnten, dass solche Dinge wahr wären. Niemand kann sich selbst wegen vergangener Leichtgläubigkeit härter kritisieren als der „Bekehrte“. Und seltsamerweise ist niemand eifriger streitlustig als er, wenn es darum geht, die „Irrtümer“ der Doktrin anzugreifen, vor welcher er gerettet wurde! Er verachtet die armen Geschöpfe, die noch nicht erleuchtet sind. Er brennt darauf, sie zu erleuchten. Er wird zu einem Störenfried oder einem Fanatiker. Ist nicht der Kern der Wahrheit am Ende seines Blickfelds deutlich zu sehen? Doch die Umstände, die er verlassen hat, sind immer noch da, so, wie sie immer waren. Sein Verlassen dieser Zustände hat sie nicht zerstört. Diejenigen, die sich noch in dieser Suite (*„mansion“ gem. dem EN Bibeltext*) befinden, werden weiterhin in ihnen auf die zentrale Wahrheit zusteuern. Die gegenwärtige Meinung unseres „geläuterten“ Freundes hat ihrer Realität nicht geschadet, genauso wenig wie seine frühere Meinung diese Realität gestärkt hat. Wenn also alte Glaubensvorstellungen in uns schwinden und neue aufsteigen, sollten wir die Realität dessen, was wir zu glauben gewohnt waren, nicht leugnen. Wir würden die Realität Europas nicht leugnen, weil wir nach Afrika ausgewandert sind. Wir wurden nicht „die ganze Zeit getäuscht“; wir sind umgezogen.

Warum? Weil sich unsere Verfassung verändert hat und unser besonderer Fall eine Luftveränderung bedingte.

Hier lauert eine weitere Falle, geködert mit der Schmeichelei der Selbstzufriedenheit. Es ist fatal einfach, sich vorzustellen, wir seien aus unserem früheren Seinszustand herausgewachsen und zu etwas „Höherem“ geworden. Wir klopfen uns selbst auf die Schulter, weil wir etwas erreicht haben, das für diejenigen unmöglich zu schaffen ist, die nicht auf unsere Art agieren.

7.

Wir müssen uns vor Augen halten, dass wir es mit dem soliden, wahren Kern des Glaubens zu tun haben. Wir müssen den Schnickschnack und die Verzierungen ignorieren, welche die Menschen selber hinzugefügt haben – die Färbung. In unserer Unvollkommenheit gibt es immer viel von Letzterem, egal wie viel die Vorreiter vom Bild vor ihnen gesehen haben. Die meisten, wenn auch nicht alle, Streitigkeiten drehen sich um Angelegenheiten, die auf Färbung basieren. Das gilt für diejenigen auf derselben Speiche, die untereinander streiten, und für diejenigen auf einer anderen Speiche, die zu denken scheinen, dies sei kein Rad, sondern eine einzige Gerade, umgeben von Dunkelheit. Die Färbung neigt dazu, im natürlichen Prozess zu verblassen, wenn wir dem Licht näherkommen. Ich denke, es ist ohnehin mehr oder weniger eine häusliche Angelegenheit.

Die übrigen Spaltungen und Streitereien – und Intoleranzen – betreffen fast immer die Wies, das heißt, Details des Prozesses, Punkte des Dogmas. Die Warums sind grundlegend: Wachstum; Erweiterung des Bewusstseins; Bewegung hin zur Vollkommenheit und einem ultimativen göttlichen Zweck; zunehmende Beziehung zueinander und mit unserer Quelle des Seins; Gelassenheit im Sein; Stabilität insgesamt, Spiritualität im weitesten Sinne dieses Wortes. Darüber gibt es keine ernsthafte Meinungsverschiedenheit; es gibt nichts daran, worüber man intolerant sein müsste, nicht wenn wir ehrlich sind. Sie sind das grundlegende Warum jeder denkbaren Religion, Ethik oder jedes philosophischen Systems, das der Mensch erdacht und als Lebensführung angenommen hat. Sie sind das, was erreicht werden soll. Unbestritten. Differenzen haben mit der Methode zu tun, dem Wie, und genau hier kommt Intoleranz ins Spiel. Wir sind bereit zuzugeben, dass es mehr als einen Weg gibt, ein Ziel zu erreichen („*to skin a cat*“ im *Original*, „*eine Katze zu häuten*“), aber wir können uns beim besten Willen nicht vorstellen, dass es einen anderen Weg als unseren geben könnte, um eine Seele wachsen zu lassen („*sprout a soul*“ / „*eine Seele zu sprießen*“). Als ob ein engstirniger Baum allen Vögeln, Tieren und Fischen mitteilen würde, dass Leben ohne fest verankerte Wurzeln undenkbar sei.

„Ihr mögt denken, ihr lebt ohne sie“, könnte dieser arrogante Baum sagen, „und tatsächlich scheint ihr im Moment eine gewisse Beweglichkeit zu zeigen, aber entweder ist das ein Reflex oder eine Täuschung. Ich weiß es, denn ich allein kenne die Wahrheit über das Lebendige, und ich weiß, dass Leben ohne Wurzeln völlig unmöglich ist.“

Das wäre lächerlich, aber nicht lächerlicher, als zu behaupten, dass der gesamte Kosmos auf die Beschaffenheit und die Methoden eines einzigen Bereiches der Wahrheit fixiert sei.

Das Rad eignet sich als verdeutlichendes Bild, aber wir dürfen nicht darauf bestehen. Die Speichen eines Rades sind voneinander getrennt. Wenn wir auf Literalismus beharren würden, müssten wir Menschen als so eindeutig getrennt betrachten, wie die Bewohner Afrikas und Grönlands. Sie könnten einander gegenseitig besuchen, aber sie würden ihr Leben nicht zusammen verbringen. Das Bild bricht nur dann zusammen, wenn wir es versteifen oder pauschal anwenden. Wir haben hier nicht mit Äußerlichkeiten zu tun, sondern mit dem Kern des inneren Lebens. Menschen leben körperlich in derselben Stadt wie Nachbarn, unabhängig von ihren Lebensweisen und Standards. Geistig können sie Tür an Tür (*Wange an Wange*) leben, unabhängig von ihren Meinungen. Und in Bezug auf die Grundlagen des spirituellen Lebens können sie sogar

denselben Weg in der großen Evolution beschreiten, unabhängig von ihren Glaubensbekenntnissen und Überzeugungen. Es gibt eine gegenseitige Durchdringung, einen gemeinsamen Nenner. Aus dieser Sicht sind all diese Dinge, selbst die subtilsten und scheinbar subjektivsten, äußerlich. Wir befassen uns hier mit den inneren (*Dingen*).

Obwohl wir der Einfachheit halber das Konzept der Speichen am Rad beibehalten, müssen wir uns daran erinnern, dass all diese verschiedenen Entwicklungen nicht nur gleichzeitig, sondern auch in gegenseitiger Durchdringung stattfinden. Hier muss die genaue Parallele zum Körperlichen (*Materiellen*) aufgegeben werden. Nach den physikalischen Gesetzen könnte ein Lebewesen, das für das Leben auf dem Planeten Erde geeignet ist, unter den Bedingungen, die wir als die des Planeten Neptun definiert haben, nicht überleben; obwohl es durchaus denkbar ist, dass es Organismen geben könnte, die dazu in der Lage wären. Wir müssen unserem Konzept eine weitere Bedingung hinzufügen: eine universelle spirituelle Atmosphäre, ein grundlegendes spirituelles Medium, das elementarer ist als Wege und Mittel.

Oder, um die Idee aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, können wir eine Physik darlegen, die höher ist als jene, die wir im äußeren Universum kennen. So wie Letzteres die materielle Welt ausmacht, in der alle ihre Geschöpfe gleichermaßen existieren können, egal wie unterschiedlich und sogar widersprüchlich ihre Methoden des körperlichen Funktionierens sind, so erschafft diese höhere Physik die spirituelle Welt, in der alle ihre Geschöpfe, egal wie divers ihre Bedürfnisse sind, ihr Dasein haben. Und das, ohne auch nur einen Moment lang mit den Gesetzen in Konflikt zu geraten, an die jedes Wesen gebunden ist.

Ein Paradoxon, wenn wir zu starr auf unserem Bild beharren; aber ein Paradoxon, das sich auflöst, sobald wir die tiefe Wahrheit hinter dem anderen Bild anerkennen, nämlich jenem der „vielen Suiten“ (*im Haus Gottes*).

8.

Mit diesem Verständnis ihrer Grenzen können wir sicher zur Wahrheit zurückkehren, die der Idee des Rades und seiner vielen Speichen zugrunde liegt. Denn dadurch können wir am besten zu einer klaren Vision von Toleranz gelangen.

Toleranz! Woraus sonst entstehen Probleme als aus ihrem Gegenteil? Intoleranz gegenüber anderen Glaubensrichtungen; Intoleranz gegenüber anderen Ideologien; Intoleranz gegenüber dem Besitz anderer; Intoleranz gegenüber der Stellung anderer in Ansehen oder Macht. Nicht nur bei Einzelpersonen, sondern auch bei Nationen und Rassen. Das Schlimme daran ist, dass ein Großteil dieser Intoleranz ehrlich ist. Sie glaubt so implizit an das Konzept der „einen Suite“, dass sie sich Gegensätze nur als Irrtum vorstellen kann. Und da dies so ist, muss es wohl ein edles Unterfangen sein, die Verblendeten zu bekehren. Wir senden Missionare aus.

Ich möchte diesen Begriff nicht auf Abgesandte organisierter Kirchen beschränken. Manchmal sind unsere Missionare kommerziell oder industriell tätig, und wir entwickeln „rückständige“ Nationen – oder beuten sie aus. Manchmal sind sie (*die Missionare*) tatsächlich altruistisch in ihren Absichten, und wir regieren „unterentwickelte“ Völker zu ihrem eigenen Wohl. Manchmal sind sie politisch, und wir bestehen darauf, andere zu unserer eigenen Regierungsform zu konvertieren, da wir sie für die einzige halten, unter der Menschen angemessen leben können. Aber all dies sind Versuche, anderen die für uns passenden Bedingungen aufzuzwingen, basierend auf der Theorie, dass alles andere für alle ungeeignet sein muss. Die Methoden reichen von fanatischer Einmischung bis hin zu dem, was wir jetzt erleben – Krieg.

Ein Beispiel dafür war, wie der Rest der Welt gegen den politischen Glauben Russlands reagiert hat. So gründlich, so heftig haben sich andere Systeme gegen seine Prinzipien – grob als Kommunismus bezeichnet – gewehrt, dass die Illustration besonders anschaulich ist. Diese

Abwehr war instinktiv und gesund genug, solange wir sie als Ablehnung des Kommunismus nur für uns selbst aufrechterhielten. Wir würden ihn nicht wollen – für uns selbst; er würde das zerstören, was wir in unserem eigenen politischen Glauben für unser Wachstum und Wohlbefinden als wesentlich erachten; wir tun gut daran, uns mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln davor abzuschotten, davon angesteckt zu werden. Seine Folgen in Russland, nach unseren eigenen Maßstäben bewertet, erscheinen uns, gelinde gesagt, unangenehm und unerwünscht. Wir würden sicherlich nicht gerne so leben. Wo wir vom Weg abkommen ist dort, wenn wir in unserem Glauben, dass niemand gezwungen werden sollte, so zu leben, nicht einmal die Russen, fanatisch kampflustig werden.

Dennoch beginnen wir allmählich zu verstehen, dass sich aus der Sicht des regierenden russischen Verstandesdenkens und für das russische Volk selbst eine Bestimmung und Vision herausbildet. Diese Männer glauben offensichtlich, dass es sich lohnt, um dieser Bestimmung und dieser Vision willen so zu leben. Dies ist das wohlbedachte Zeugnis jener, die den modernen russischen Menschen am nächsten gekommen sind. Ihre Berichte sind einhellig hinsichtlich des fast fanatischen und verträumten Glaubens der russischen Jugend an die Zukunft, die ihr Lebenssystem aufbaut. Die damit einhergehenden Ungerechtigkeiten, Schrecken und Härten – wie wir sie sehen – sind für sie überhaupt keine Nachteile, sondern ein gern gezahlter Preis für diese Zukunft. Der Weg, den sie beschreiten, ist die russische Speiche des Rades der politischen Ideologie, und hätten wir die Einsicht gehabt, oder hätten sie das Verständnis gehabt, das wir hier als die ultimative Toleranz zu sehen versuchen, gäbe es überhaupt keine Schwierigkeiten. Aber leider ist die Sache so eng mit den russischen Bedürfnissen verbunden, dass sie nicht in der Lage waren, sich vorzustellen, dass es für uns nicht wünschenswert wäre; und wir waren berechtigterweise so sehr davon überzeugt, dass es für uns zerstörerisch wäre, dass wir uns nichts anderes vorstellen konnten als dass es auch für sie zerstörerisch wirken würde. So haben sie versucht, die Welt mit dem Kommunismus zu überziehen: und wir haben versucht, den Kommunismus zu zerstören, wo immer er ist.

Das vorher Gesagte ist weder eine Verteidigung des Kommunismus an sich noch ein Versuch, das Problem der Gedanken- und Handlungsfreiheit zu lösen. Es soll lediglich eine kühne Veranschaulichung dessen sein, worüber wir gesprochen haben: den Irrtum, alle Menschen glauben machen zu wollen, sie müssten nach Osten schauen, um die Wahrheit zu finden, obwohl ihre eigene Natur sie dazu veranlasst hat, nach Norden zu schauen. Aber die Veranschaulichung passt auf alles Große und Kleine, von den tiefgründigsten religiösen Quellen des gesamten spirituellen Lebens bis hin zu den oberflächlichsten Empörungen darüber, dass die Joneses einfach nicht begreifen, dass ihre Lebensweise völlig falsch ist. Der einzige Wert des Missionars jeglicher Art liegt nicht in der „Bekehrung“, sondern darin, den wenigen, die durch ihr Umfeld in einer Glaubensgewohnheit gefangen sind, die ihren natürlichen Neigungen fremd ist, die Möglichkeit zu bieten, sich der für sie richtigen Ausrichtung zuzuwenden. Aber nur ihrem eigenen Instinkt folgend, wenn sie den Durchblick haben.



(Stewart Edward White)

Es ist ein wunderbares Ziel des Wachstums, das direkt vor uns liegt. Viele Suiten im Haus des Vaters: viele Speichen am Rad, jede in eine andere Himmelsrichtung, aber alle führen zur zentralen Nabe; jede Speiche durchläuft die verschiedenen Bedingungen und tatsächlichen Gegebenheiten, die ihr zu eigen sind, welche die reale Welt desjenigen ausmachen, der dort zu Hause ist. Verständnis dafür; Anerkennung dessen. Und eine große und angemessen bescheidene Erkenntnis, dass die Speichen eines Rades alle die gleiche Länge haben müssen und schließlich die Nabe erreichen müssen; dass keine von ihnen „höher“, inspirierter, wahrer, authentischer, direkter sein kann als eine andere, außer für den Menschen, für den diese Speiche von Natur aus zwingend ist. Ob er nun ein Luftatmer oder ein Wasseratmer ist, sozusagen.

Dieses Verständnis ist die Essenz einer der wichtigsten Zutaten für Leben und Wachstum. Wenn sie in vollem Maße und in allen Dingen erreicht werden könnte, würden die Probleme der Welt verschwinden.

ENDE